



Phil. 360

Phil. 360



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT



9000

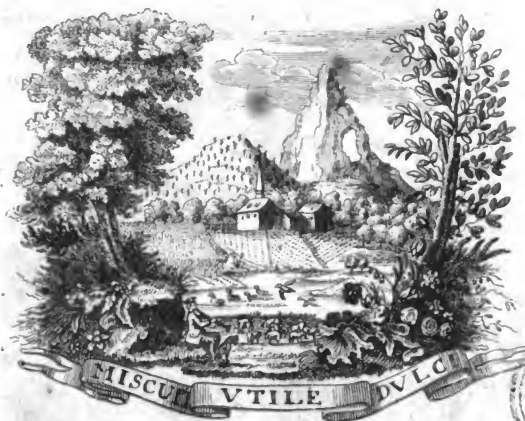
C. J. de Dietterich.



S. R. J. Eques de Schönhoffen.

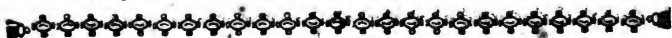
George Friedrich Meiers
ordentlichen Lehrers der Weltweisheit und der
berlinischen Academie der Wissenschaften
Mitgliedes

Auszug
aus der
Sernunftlehre.



Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Freyheiten.



H A L L E,

bey Johann Justinus Gebauer. 1760.



Vorrede.



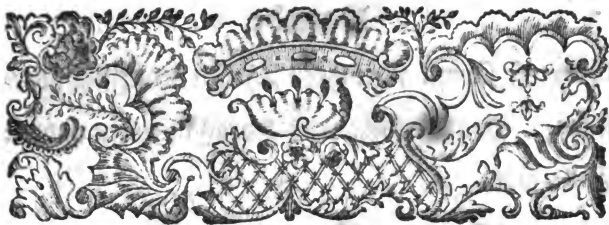
a diese gegenwärtige Schrift ein bloß
 ser Auszug aus meiner größern Vernunftlehre ist, welche zu gleicher Zeit
 mit dieser ans Licht tritt; so habe ich nichts weiter
 zu erinnern, als daß ich diesen Auszug zum Gebrauch in meinen Lesestunden, versertiget habe, und
 A 2 daß

Vorrede.

daß ich ein Paar Materien in dem Auszuge abgehandelt habe, welche ich in dem grössern Werke ausgelassen. Da ich schon seit geraumer Zeit an meiner grössern Vernunftlehre gearbeitet habe, so darf niemand glauben, als wenn ich zu eilfertig in der Verfertigung dieser beyden Schriften gewesen wäre. Wenn mich jemand deswegen tadeln will, daß ich mit zwey Vernunftlehren zu gleicher Zeit ans Licht trete, so muß ich abwarten, was er für eine vernünftige Ursach seines Tadels anzugeben im Stande seyn wird. Die etwa eingeschlichenen Druckfehler wird der geneigte Leser gütigst entschuldigen. Ich wünsche, daß ich, mit dieser Schrift, vielen Leuten einen angenehmen Dienst leisten möge.



Vor-



Vorrede zu der andern Auflage.



In dieser neuen Ausgabe meines Aus-
zuge aus der Vernunftlehre habe
ich, den Inhalt eines jeden Ab-
schnitts, vordrucken lassen. Wer sich einer Ma-
terie, mit seinem Verstande, auf eine philosophische
Art bemächtigen, und dieselbe, im Ganzen betrach-
tet, mit der gehörigen Deutlichkeit einsehen will,

Vorrede.

der muß sie mit allen ihren Theilen ordentlich übersehen. Sonst erfolgt was Horaz in einem andern Falle sagt:

Aemilium circa ludum faber imus et vngues
Exprimet, et molles imitabitur aere capillos
Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet.

Zu dieser Einsicht ins Ganze einer Materie sind nun solche Tabellen, die den Inhalt eines ganzen Abschnitts deutlich und ordentlich vor Augen stellen, ungemein beförderlich, und ich habe dabei allen ängstlichen Zwang vermieden. Uebrigens empfehle ich mich und meine Arbeit, dem geneigten Leser, zum Wohlwollen. Geschrieben auf der Friedrichsuniversität an der Michaelsmesse 1760.



Ein-



Einleitung in die Vernunftlehre.



§. I.

Die Vernunftlehre oder die Vernunftkunst (logica, philosophia instrumentalis, philosophia rationalis) ist eine Wissenschaft, welche die Regeln der gelehrten Erkenntniß und des gelehrten Vortrages abhandelt.

§. 2. Damit die Vernunftlehre keine ganz willkürlichen, gekünstelten und unnatürlichen Gesetze enthalte, so müssen die Regeln derselben hergeleitet werden: 1) aus den Erfahrungen von den Wirkungen der menschlichen Vernunft, 2) aus der Natur der menschlichen Vernunft, 3) aus den allgemeinen Grundwahrheiten, auf welchen die gesamte menschliche Erkenntniß beruhet.

§. 3. Die Absicht der Vernunftlehre ist entweder die Vollkommenheit einer gelehrten Erkenntniß und eines gelehrten Vortrages, welche sich bloß für Gelehrte von Profession schicken, oder welche auch andern Gelehrten anständig und brauchbar sind.

§. 4. Die Vernunftlehre ist ein Mittel, ohne welchem man keine gelehrte Erkenntniß und Wissenschaft erlangen kan, und durch dessen gehörigen Gebrauch eine gelehrte Erkenntniß und Wissenschaft erlangt wird §. 1.

§. 5. Die Weltweisheit (*philosophia*) ist eine Wissenschaft der allgemeineren Beschaffenheiten der Dinge, in so ferne sie ohne Glauben erkannt werden. Da nun die gelehrte Erkenntniß und der gelehrte Vortrag viele Arten unter sich begreifen, so sind ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten allgemeinere Beschaffenheiten der Dinge, welche in der Vernunftlehre völlig bewiesen werden, ohne ihre Wahrheit aus Zeugnissen herzuleiten. Es ist demnach, die Vernunftlehre, ein Theil der Weltweisheit.

§. 6. Die Vernunftlehre handelt entweder von einer völlig gewissen gelehrten Erkenntniß und dem Vortrage derselben, oder von der wahrscheinlichen gelehrten Erkenntniß und dem Vortrage derselben §. 1. Jene ist die Vernunftlehre der ganz gewissen gelehrten Erkenntniß (*analytica*), und diese die Vernunftlehre der wahrscheinlichen gelehrten Erkenntniß (*dialectica*, *logica probabiliū*). Wir handeln die erste Vernunftlehre ab.

§. 7. In der Vernunftlehre werden, die Regeln der gelehrten Erkenntniß und des gelehrten Vortrages, entweder auf die besondern Arten derselben angewendet oder nicht. Jene ist die ausübende Vernunftlehre (*logica practica*, *utens*) und diese die lehrende Vernunftlehre (*logica theoretica*, *docens*).

§. 8. Wenn die Vernunftlehre so beschaffen ist, wie sie vermöge ihrer Natur beschaffen seyn kan und muß, so hat sie unter andern einen dreifachen Nutzen. 1) Sie befördert die Erlernung und Ausbreitung aller Wissenschaften, und der gesamten Gelehrsamkeit. Von der Erlernung der Vernunftlehre sollte also billig, ein jeder Studirender, den Anfang machen. 2) Sie verbessert den Verstand und die Vernunft, und zeigt wie man diese Erkenntnißkräfte brauchen muß, um die Wahrheit auf eine gehörige Art zu

zu erkennen. 3) Sie befördert die gesamte Tugend; indem sie den freyen Willen verbessert; diejenige Erkenntniß verschafft, worauf die Tugend beruhet; und in die Verbesserung des Gewissens einen unentbehrlichen Einfluß hat.

§. 9. Die Vernunftlehre handelt

I. Von der gelehrten Erkenntniß.

1. Von der gelehrten Erkenntniß überhaupt.
2. Von der Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß.
3. Von der Grösse der gelehrten Erkenntniß.
4. Von der Wahrheit der gelehrten Erkenntniß.
5. Von der Klarheit der gelehrten Erkenntniß.
6. Von der Gewißheit der gelehrten Erkenntniß.
7. Von der practischen gelehrten Erkenntniß.
8. Von gelehrten Begriffen.
9. Von gelehrten Urtheilen.
10. Von gelehrten Vernunftschlüssen.

II. Von der Lehrart der gelehrten Erkenntniß.

III. Von dem gelehrten Vortrage.

1. Von dem Gebrauche der Worte.
2. Von der gelehrten Schreibart.
3. Von einer gelehrten Rede.
4. Von gelehrten Schriften.

IV. Von dem Character eines Gelehrten.





Die Vernunftlehre.

Der erste Haupttheil, von der gelehrten Erkenntniß.

Der erste Abschnitt, von der gelehrten Erkenntniß überhaupt.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| 1. Die Erkenntniß überhaupt §.
1 = 16. | b. die gelehrte. |
| 2. Insonderheit | α. Ihre Erklärung 21. |
| a. die Erkenntniß, die nicht ge-
lehrt ist; | β. Ihre Vollkommenheiten
22 = 37. |
| α. die vernünftige Erkenntniß
17. | c. die Vergleichung der gelehr-
ten Erkenntniß mit der ge-
meinen 38 = 40 |
| β. die gemeine Erkenntniß
18 = 20. | |



§. 10.

Die Erfahrung lehrt, daß wir uns unendlich viele Dinge vorstellen. Eine Vorstellung (repraesentatio, perceptio) verhält sich als ein Bild, welches, die malerische Geschicklichkeit der Seele, in ihrem Inwendigen zeichnet.

§. 11. Die Erkenntniß (cognitio) ist entweder ein Inbegriff vieler Vorstellungen, oder diejenige Handlung, wodurch eine Vorstellung einer Sache gewürkt wird. Man kan auch, ohne einen merklichen Irrthum zu besorgen, Vorstellungen und Erkenntniß für einerley halten.

§. 12. Von der Vorstellung und der Erkenntniß ist dasjenige unterschieden, was wir uns vorstellen, und was wir erkennen. Das letzte wird der Gegenstand der Er-

1. Abschn. von der gelehrten Erkenntniß überhaupt. 11

Erkenntniß und der Vorstellung genant (*obiectum cognitionis et repraesentationis*).

§. 13. Wir sind uns unserer Vorstellungen und unserer Erkenntniß bewußt (*consciū esse, adpercipere*) in so ferne wir sie und ihren Gegenstand von andern Vorstellungen und Sachen unterscheiden. Das Bewußtseyn ist eine doppelte Vorstellung: eine Vorstellung des Gegenstandes, und eine Vorstellung seines Unterschiedes von andern. Das Bewußtseyn verhält sich wie das Licht in der Körperwelt, welches uns den Unterschied der Körper entdeckt.

§. 14. Wenn wir uns einer Vorstellung bewußt sind, so sind wir uns derselben entweder bloß im Ganzen betrachtet bewußt, so daß wir in derselben selbst nichts von einander unterscheiden; oder wir sind uns auch, des Manigfaltigen in derselben, bewußt. In dem ersten Falle haben wir eine undeutliche oder eine verworrene Erkenntniß (*cognitio indistincta et confusa*), in dem andern aber eine deutliche (*cognitio distincta*). Zum Exempel, wenn wir einen Menschen von ferne sehen, so haben wir so lange eine undeutliche Erkenntniß von seinem Gesichte, so lange wir die Theile und Züge des Gesichts nicht erblicken. Kommt er uns aber näher, und wir fangen an, seine Augen, seine Nase und die Züge seines Gesichts gewahr zu werden, so erlangen wir eine deutliche Erkenntniß von seinem Gesichte.

§. 15. Dasjenige, woraus eine Sache, es mag nun dieselbe entweder eine Erkenntniß oder der Gegenstand derselben seyn, erkannt werden kan, ist der Grund derselben (*ratio*), und was aus dem Grunde erkannt werden kan, ist die Folge desselben (*rationatum*). Das Licht ist der Grund der Sichtbarkeit der Körper; und diese Sichtbarkeit ist eine Folge des Lichts. Der Zusammenhang der Sachen (*nexus, consequentia*) besteht darin, wenn das eine der Grund von dem andern ist, oder denselben in sich enthält. Der Grund einer Sache ist entweder so beschaffen, daß wir unsere ganze Erkenntniß von derselben aus ihm herleiten können, dergestalt, daß außer demselben nichts weiter

weiter erfordert wird, um alles zu erkennen, was in der Sache angetroffen wird; oder er ist nicht so beschaffen. Jener ist der hinreichende Grund (*ratio sufficiens*), und dieser der unzureichende Grund (*ratio insufficiens*).

§. 16. Alles, was möglich und wirklich ist, hat einen Grund, und es hat auch alles einen hinreichenden Grund.

§. 17. Wenn wir etwas erkennen, so erkennen wir es entweder auf eine deutliche Art aus Gründen, oder nicht. Wenn das erste ist, so haben wir eine vernünftige Erkenntniß (*cognitio rationalis*). Zu einer solchen Erkenntniß wird dreierley erfordert: 1) eine Erkenntniß einer Sache, 2) eine Erkenntniß ihres Grundes, und 3) eine deutliche Erkenntniß des Zusammenhangs der Sache mit ihrem Grunde. Zum Exempel: wenn ich erkenne, daß alle Menschen irren können, weil sie einen eingeschränkten Verstand haben, und ich denke: wer einen eingeschränkten Verstand hat, der kan irren; nun haben alle Menschen einen eingeschränkten Verstand, also können sie insgesamt irren: so habe ich eine vernünftige Erkenntniß von der Wahrheit, daß alle Menschen irren können.

§. 18. Eine iedwede Erkenntniß, in so ferne sie nicht vernünftig ist, wird eine gemeine oder eine historische Erkenntniß genant (*cognitio vulgaris, historica*). Alle Dinge können historisch erkant werden. Wenn man auch so gar die Gründe derselben erkant; so lange man den Zusammenhang der Folgen mit ihren Gründen nicht deutlich sieht, so lange hat man nur eine bloß historische Erkenntniß.

§. 19. Eine vollkommenerere historische Erkenntniß ist eine schöne Erkenntniß (*cognitio pulcra, aesthetica*), und die schönen Wissenschaften beschäftigen sich mit den Regeln, durch deren Beobachtung die historische Erkenntniß verschönert wird.

§. 20. Obgleich die historische Erkenntniß von der vernünftigen sehr unterschieden ist §. 17. 18, dergestalt, daß die allerschönste historische Erkenntniß nicht einmal eine vernünftige Erkenntniß genennet zu werden verdient §. 19; so ist doch

doch jene zu dieser unentbehrlich, indem ein Mensch keine vernünftige Erkenntniß von einer Sache erlangen kan, wenn er nicht vorher eine historische Erkenntniß von derselben besitzt.

§. 21. Die gelehrte und philosophische Erkenntniß (*cognitio erudita et philosophica*) ist eine vernünftige Erkenntniß, welche in einem höhern oder merklichern Grade vollkommen ist.

§. 22. Wenn das Mannigfaltige in einer Erkenntniß zu einer Absicht übereinstimt, oder den hinreichenden Grund von derselben enthält: so besteht darin die Vollkommenheit der Erkenntniß (*perfectio cognitionis*). Die Vollkommenheiten der Erkenntniß finden entweder in ihr stat, in so ferne sie deutlich, oder in so ferne sie undeutlich ist §. 14. Jene werden die logischen Vollkommenheiten der Erkenntniß (*perfectio cognitionis logica*), und diese die Schönheiten derselben genant (*pulchritudo et perfectio aesthetica cognitionis*). Z. E. die mathematische Gewisheit, ist eine logische Vollkommenheit, und die malerische Lebhaftigkeit eine Schönheit der Erkenntniß.

§. 23. In so ferne eine Erkenntniß nicht vollkommen ist, in so ferne ist sie eine unvollkommene Erkenntniß (*imperfectio cognitionis*). Die Unvollkommenheiten der Erkenntniß finden entweder in ihr stat, in so ferne sie deutlich, oder in so ferne sie undeutlich ist §. 14. Jene werden die logischen Unvollkommenheiten der Erkenntniß (*imperfectio cognitionis logica*), und diese die Häßlichkeiten derselben genant (*deformitas, imperfectio cognitionis aesthetica*). Z. E. das säuische und zotenmäßige in den Alltagscherzen ist eine Häßlichkeit der Erkenntniß; ein falscher Vernunftschluß aber ist eine logische Unvollkommenheit derselben.

§. 24. Die gelehrte Erkenntniß muß mit den Vollkommenheiten der Erkenntniß ausgeschmückt seyn §. 21. 22. Folglich besitzt sie entweder blos die logischen Vollkommenheiten der Erkenntniß, indem sie entweder gar nicht schön oder zugleich wol gar häßlich ist; oder sie besitzt ausser den
logis

logischen Vollkommenheiten die Schönheiten der Erkenntniß §. 22. 23. Jene ist eine bloß gelehrte Erkenntniß (*cognitio mere erudita*), und diese eine Erkenntniß, die schön und gelehrt zu gleicher Zeit ist (*cognitio aesthetico-logica*). Die letzte ist vollkommener als die erste, und die erste muß nicht allein gesucht werden.

§. 25. Je mehr wir erkennen, desto vollkommener ist unsere Erkenntniß §. 22. Die erste Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß bestehet also in ihrer Weitläufigkeit (*vastitas, vbertas cognitionis eruditae*), welche einer Erkenntniß zugeschrieben wird, in so ferne sie uns viele Gegenstände vorstellt.

§. 26. Je grösser und wichtiger unsere Erkenntniß ist, desto vollkommener ist sie, weil eine grosse Sache vieles in sich begreift §. 22. Die andere Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß bestehet demnach in ihrer Grösse und Wichtigkeit (*dignitas, magnitudo et maiestas cognitionis eruditae*), welche einer Erkenntniß zukommt, in so ferne sie groß und wichtig ist. Z. E. die Erkenntniß Gottes ist wichtiger, als die Erkenntniß von den Kleidern der Römer.

§. 27. Weil eine falsche Erkenntniß gar keine Erkenntniß ist, so ist die Wahrheit der Erkenntniß (*veritas cognitionis eruditae*) die dritte Vollkommenheit derselben. Dieselbe kan die Grundvollkommenheit der Erkenntniß genennet werden, weil ohne sie die Erkenntniß gar keine Erkenntniß, und also auch keiner Vollkommenheit fähig ist.

§. 28. Da wir uns in einer deutlichen Vorstellung mehr vorstellen als in einer undeutlichen §. 14, so ist die Deutlichkeit der gelehrten Erkenntniß die vierte Vollkommenheit derselben §. 25.

§. 29. Das Bewußtseyn der Wahrheit einer Erkenntniß ist ihre Gewißheit (*certitudo subiectivae spectata*). Da nun so wol die Wahrheit der Erkenntniß, als auch das Bewußtseyn derselben eine Vollkommenheit ist §. 13. 17, so ist die Gewißheit der gelehrten Erkenntniß die fünfte Vollkommenheit derselben.

§. 30.

§. 30. Eine gelehrte Erkenntniß ist practisch, in so ferne sie zu der Einrichtung unserer freyen Handlungen das ihrige beiträgt (*cognitio erudita practica*), und darin besteht die sechste Vollkommenheit derselben §. 22.

§. 31. Je weitläufiger, wichtiger, richtiger, deutlicher, gewisser und practischer eine gelehrte Erkenntniß ist, desto vollkommener ist sie §. 25=30. Da nun ein jeder vernünftiger Mensch allervwegen nach der größten Vollkommenheit, die ihm möglich ist, streben muß; so muß er, wenn er eine gelehrte Erkenntniß zu erlangen trachtet, 1) alle logische Vollkommenheiten derselben zu erreichen suchen, 2) eine jede derselben in dem möglichsten Grade, und außerdem noch 3) die Schönheiten der Erkenntniß §. 22.

§. 32. Wer demnach die allervollkommenste gelehrte Erkenntniß erlangen will, der muß nicht mit einer bloß gelehrten Erkenntniß zufrieden seyn §. 24. 31. Sondern obgleich, nicht alle seine gelehrten Vorstellungen, zu gleicher Zeit schön seyn können: so muß doch seine gelehrte Erkenntniß, im Ganzen betrachtet, zugleich eine schöne Erkenntniß seyn, wenn sie anders in einem so hohen Grade verbessert werden soll, als möglich ist.

§. 33. Eine gelehrte Erkenntniß kan 1) logisch vollkommen und unvollkommen zugleich seyn. Z. E. eine richtige, deutliche und gewisse Erkenntniß kan den Fehler haben, daß sie nicht practisch ist; 2) in einem höhern Grade logisch vollkommen als unvollkommen, oder mehr unvollkommen als vollkommen seyn; 3) logisch vollkommen und schön oder häßlich zu gleicher Zeit seyn; 4) logisch vollkommen und weder schön noch häßlich; 5) logisch unvollkommen und zu gleicher Zeit schön oder häßlich §. 22. 23.

§. 34. Wer eine gelehrte Erkenntniß erlangen will, die zugleich schön ist §. 32, der muß 1) dieselbe nicht auf die Art und in dem Grade logisch vollkommen machen, daß dadurch alle Schönheit derselben verhindert werde; 2) er muß sie nicht bergestalt und in dem Grade verschönern, daß dadurch die erforderete logische Vollkommenheit derselben unmöglich

möglich gemacht werde; 3) er muß die logischen Vollkommenheiten vornemlich zu erhalten suchen, und er muß die Schönheiten nur sparsamer, als eine Verzierung, anbringen.

§. 35. Wenn einige Vollkommenheiten in der gelehrten Erkenntniß nicht zugleich erlangt werden können, so muß man die kleinern und unnöthigern Vollkommenheiten fahren lassen, um die grössern und nöthigern zu erhalten. Man muß demnach in einer gelehrten Erkenntniß, die nicht bloß gelehrt werden soll, oft von der logischen Strenge in Kleinigkeiten nachlassen, um die grössere Schönheit der Erkenntniß zu erlangen.

§. 36. Die Unvollkommenheiten der gelehrten Erkenntniß sind entweder Mängel oder Fehler. Ein Mangel der gelehrten Erkenntniß (*defectus cognitionis eruditae*) entsteht daher, wenn gewisse Regeln ihrer Vollkommenheit nicht beobachtet und auch nicht übertreten werden. Z. E. wenn ein Hauptbegriff gar nicht erklärt wird, so werden die Regeln der Erklärungen weder beobachtet noch übertreten. Ein Fehler der gelehrten Erkenntniß (*vitium cognitionis eruditae*) entsteht daher, wenn die Regeln ihrer Vollkommenheit übertreten werden. Z. E. wenn man einen Begriff falsch erklärt. Ob man gleich alle Mängel und Fehler vermeiden muß, so muß man sich doch mehr vor den letztern hüten; weil man sagen kan, daß ein jeder Fehler mit einem Mangel verknüpft ist, und ein Fehler ist demnach eine grössere Unvollkommenheit als ein blosser Mangel.

§. 37. Die gemeine und historische Erkenntniß kan viel vollkommener seyn, als die bloß gelehrte, wenn sie nemlich sehr schön ist §. 22. 23. Z. E. ein ungelehrter General und Minister kan eine viel vollkommenerere Erkenntniß besitzen, als ein gelehrter und pedantischer Bücherwurm. Dieser Vorzug komt der gemeinen Erkenntniß nur zufälliger Weise zu, wenn die gelehrte Erkenntniß nicht so vollkommen ist, als sie seyn könnte und sollte.

§. 38.

§. 38. Die gelehrte Erkenntniß ist allemal notwendiger Weise vollkommener als die gemeine, wenn sie in den übrigen Stücken einander gleich sind §. 18. 21.

§. 39. Obgleich die gemeine Erkenntniß sehr nützlich, und in unendlich vielen Fällen zureichend ist, unsere Wohlfahrt zu befördern, ja obgleich manche gemeine Erkenntniß zufälliger Weise nützlicher seyn kan, als manche gelehrte: so ist doch die gelehrte notwendiger Weise nützlicher als die gemeine, wenn sie in den übrigen Stücken einander gleich sind. Denn 1) da sie vollkommener ist §. 38, so verbessert sie auch die Erkenntnißkraft in einem höhern Grade als die gemeine; 2) um eben der Ursach willen schafft sie ein größeres Vergnügen, als die gemeine; 3) sie ist dem Character der Menschheit gemässer und anständiger als die gemeine; 4) sie befördert die Erfindung neuer Wahrheiten mehr als die gemeine; und 5) kan sie viel geschickter und besser angewendet und ausgeübet werden, als die gemeine Erkenntniß.

§. 40. Eine gelehrte Erkenntniß, welche zugleich schön ist, verschafft alle Nutzen der gelehrten §. 39, und alle Nutzen der schönen Erkenntniß. Und da sie zugleich allen Schaden der blos gelehrten und der blos schönen Erkenntniß verhütet; so ist sie, unter allen Arten der menschlichen Erkenntniß, die nützlichste und brauchbarste Erkenntniß.



Der andere Abschnitt,
von der Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Die Armseligkeit der gelehrten Erkenntniß §. 41 = 43.</p> <p>2. Die Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß.</p> <p style="padding-left: 20px;">a. Wie weit sie sich nicht erstrecken muß 44 = 47.</p> <p style="padding-left: 20px;">b. Wie weit sie sich erstrecken muß 48 = 52.</p> <p style="padding-left: 20px;">c. Der vollkommenste und höchste Grad derselben 53 = 55.</p> | <p>3. Die Mittel dieser Vollkommenheit.</p> <p style="padding-left: 20px;">a. Wie die Hindernisse derselben aus dem Wege zu räumen 56 = 61.</p> <p style="padding-left: 20px;">b. Woher sie entsteht 62 = 64.</p> <p>4. Der Schaden der Armseligkeit der gelehrten Erkenntniß 65.</p> |
|--|---|

§. 41.

Die Unvollkommenheit der gelehrten Erkenntniß, welche der Weitläufigkeit derselben entgegengesetzt ist §. 25, ist die Armseligkeit der gelehrten Erkenntniß (*angustia eruditae cognitionis*), und es entsteht dieselbe allemal aus der Unwissenheit (*ignorantia*), oder aus dem gänzlichen Mangel der Erkenntniß der Dinge und ihrer Gründe. In dem Maasse, als die Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß eines Menschen zunimmt, nimmt seine Unwissenheit ab, und je grösser die Unwissenheit eines Menschen ist, desto armseliger ist seine gelehrte Erkenntniß.

§. 42. Der Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß ist eine doppelte Unwissenheit entgegengesetzt: 1) eine gänzliche Unwissenheit (*ignorantia totalis*), wenn wir nicht einmal eine historische Erkenntniß von einer Sache haben; und 2) eine Unwissenheit der Gründe der Dinge (*ignorantia rationum*), bey welcher eine vortrefliche historische Erkenntniß derselben noch stat finden kan.

§. 43. Die Unwissenheit eines Menschen ist 1) eine schlechterdings nothwendige und unvermeidliche Unwissenheit (*ignorantia absolute necessaria et invincibilis*), welche er um der Schranken seiner Erkenntnißkraft willen nicht

nicht vermeiden kan; und 2) eine freywillige (*ignorantia arbitraria et vincibilis*), deren entgegengesetzte Erkenntniß er erlangen könnte, wenn er wolte.

§. 44. Der Inbegriff aller derjenigen Dinge, welche ein Mensch, ohne Nachtheil seiner übrigen gesamten Vollkommenheit, auf eine gelehrte Art erkennen kan, ist der Horizont, oder der Gesichtscreyß seiner gelehrten Erkenntniß (*horizon seu sphaera cognitionis eruditae*). Es werden also von demselben alle Dinge ausgeschlossen, in deren Absicht ein Mensch nothwendiger oder freywilliger Weise unwissend bleiben muß §. 43.

§. 45. Eine Sache ist über den Horizont der menschlichen gelehrten Erkenntniß erhöht (*res supra horizontem eruditae cognitionis humanae posita*), wenn die Unwissenheit derselben in einem Menschen schlechterdings nothwendig ist, ob sie gleich einer gelehrten Erkenntniß nicht unwürdig ist. Der menschliche Verstand ist zu schwach, als daß er diese wichtigen Sachen solte gelehrt zu erkennen im Stande seyn. Ob man nun gleich solche Sachen nicht verachten muß, die über unsern Horizont gehen, und ob man gleich ohne hinreichenden Grund nichts für eine Sache ausgeben muß, die über den Horizont unserer Erkenntniß erhöht ist; so muß man doch das vergebliche und schädliche Bestreben nach einer gelehrten Erkenntniß solcher Sachen, die über unsern Horizont gehen, aufs möglichste zu vermeiden suchen.

§. 46. Eine Sache ist unter den Horizont der menschlichen gelehrten Erkenntniß erniedriget (*res infra horizontem eruditae cognitionis humanae posita*), welche von einem Menschen zwar gelehrt erkant werden könnte, die aber nicht groß genug ist, um einer solchen Erkenntniß werth zu seyn. Gleichwie man nun nicht ohne genugsamen Grund eine Sache für etwas ausgeben muß, welche unter den Horizont der menschlichen gelehrten Erkenntniß erniedriget ist, also muß man sich auch nicht bemühen, solche Dinge gelehrt zu erkennen, welche wirklich unter den Horizont der menschlichen gelehrten Erkenntniß erniedriget sind. Widrigen-

fals macht und man sich lächerlich und verächtlich; und man versäumt darüber die gelehrte Erkenntniß wichtigerer und nöthigerer Sachen.

§. 47. Eine Sache ist ausser dem Horizonte der gelehrten menschlichen Erkenntniß (*res extra horizontem cognitionis humanae eruditae posita*), welche zwar von einem Menschen auf eine gelehrte Art erkant werden könnte, welche auch einer menschlichen gelehrten Erkenntniß nicht unwürdig ist, deren gelehrte Erkenntniß aber einen Menschen an seinen übrigen nöthigen Beschäftigungen verhindern würde. Niemand muß ohne genugsamen Grund eine Sache für etwas ausgeben, welches ausser dem Horizonte seiner gelehrten Erkenntniß angetroffen wird; es muß aber auch niemand nach einer gelehrten Erkenntniß solcher Sachen streben, die ausser dem Horizonte seiner gelehrten Erkenntniß befindlich sind, weil er sich widrigenfalls in fremde Handel mischen, und darüber sein Werk versäumen würde.

§. 48. Alle diejenigen Sachen, welche weder über den Horizont der menschlichen gelehrten Erkenntniß erhöhet sind, noch unter denselben erniedriget sind, noch ausser demselben angetroffen werden, sind innerhalb dem Umfange des Horizonts der menschlichen gelehrten Erkenntniß befindlich (*res intra horizontem cognitionis humanae eruditae posita*), und machen den gelehrten Horizont aus §. 44.

§. 49. Die allerweitläufigste gelehrte Erkenntniß eines Menschen besteht in der gelehrten Erkenntniß aller Dinge, die innerhalb dem Umfange seines Horizonts befindlich sind §. 48. 25. Da nun ein ieder Gelehrter die weitläufigste gelehrte Erkenntniß, die ihm möglich ist, erlangen muß; so muß er die Grenzen und den Umfang seines Horizonts so genau auszumessen suchen, als es die Schwachheit der Menschen erlaubt §. 44.

§. 50. Und wenn ein Mensch auch die allerweitläufigste gelehrte Erkenntniß erlangt haben sollte, so bleibt doch noch viele notwendige Unwissenheit übrig, die ihm weder zur Ehre noch zur Schande gereicht §. 43. Was aber die
freny

frenwillige Unwissenheit betrifft, so ist sie entweder lobenswürdig oder tadelnswürdig. Die lobenswürdige Unwissenheit (*ignorantia laudabilis*), ist die Unwissenheit solcher Dinge, die unter und ausser dem Horizonte der gelehrten Erkenntniß angetroffen werden §. 46. 47.

§. 51. Die tadelnswürdige Unwissenheit (*ignorantia illaudabilis*), ist die Unwissenheit solcher Dinge, die innerhalb dem Horizonte der gelehrten Erkenntniß angetroffen werden §. 48. Wer also die allerweitläufigste gelehrte Erkenntniß erlangen will, der muß alle tadelnswürdige Unwissenheit, und sonst keine andere Unwissenheit zu vermeiden suchen §. 49.

§. 52. Es ist eine lächerliche Thorheit mancher armseligen Köpfe unter den Gelehrten, wenn sie sich ihre tadelnswürdige Unwissenheit als ein Verdienst anrechnen, und mit dem Socrates, der eine sehr weitläufige Gelehrsamkeit besaß, von sich vorgeben: daß sie nichts wissen, ausser daß sie nichts wissen.

§. 53. Je mehr Sachen jemand auf eine gelehrte Art erkennt, desto weitläufiger ist seine gelehrte Erkenntniß. Ein höherer oder merklicher, und folglich seltener Grad der Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß, wird die Vielwiserrey (*polyhistoria*) genennet. Es ist dieselbe unleugbar eine grosse Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß, wenn man nur durch den Geiz nach der Polyhistorie nicht verleitet wird, 1) die Schranken seines gelehrten Horizonts zu überschreiten, und 2) die übrigen Vollkommenheiten der gelehrten Erkenntniß gar zu merklich zu verabsäumen.

§. 54. Wer seine gelehrte Erkenntniß weitläufig genung machen will, der muß 1) viele Haupttheile der Gelehrsamkeit lernen. 3. E. die Weltweisheit, Gottesgelahrtheit, Historie, Philologie u. s. w. 2) Aus einem jedweden Haupttheile viele Theile, 3. E. aus der Weltweisheit die Vernunftlehre, Metaphysic, Physic, Recht der Natur u. s. w. 3) Einen jeden dieser Theile muß er wiederum weitläufig lernen, 3. E. die Vernunftlehre, und 4) von einer jeden ein-

zeln Wahrheit muß er wiederum eine weitläufige gelehrte Erkenntniß zu erlangen suchen, z. E. von der Allwissenheit Gottes.

§. 55. Eine weitläufige gelehrte Erkenntniß ist ausführlich und vollständig (*completa cognitio erudita*), wenn sie zu ihren Absichten zureicht, oder wenn wir so viel gelehrt erkennen, als die ganze Absicht unserer gelehrten Erkenntniß erfordert. Die Weitläufigkeit ohne Ausführlichkeit ist nicht vollkommen genug, und man muß demnach die vornehmsten Wahrheiten von den Nebensachen in einem jedweden Gegenstande der gelehrten Erkenntniß unterscheiden lernen, damit man durch die gelehrte Erkenntniß der erstern eine vollständige Gelehrsamkeit erlange.

§. 56. Wer bloß auf eine cavaliermäßige Art studiert; indem er bloß einen weitläufigen Entwurf aller Theile der Gelehrsamkeit flüchtig durchläuft, einige wenige Theile der Gelehrsamkeit zwar etwas weitläufiger, aber doch ganz kurz durchgeht, und etwa hie und da einige besondere Materien untersucht, weil sie ihm irgends um einer Ursache willen vorzüglich gefallen: dessen gelehrte Erkenntniß ist ein schlechtes Gerippe der Gelehrsamkeit, und verdient eine sehr geringe Achtung §. 55.

§. 57. Weil es unmöglich ist, daß ein Mensch eine ausführlich weitläufige gelehrte Erkenntniß mit einem Male erlange: so muß man beständig die gelehrte Erkenntniß zu erweitern suchen; damit man in derselben nicht rückwärts gehe, indem man weiter vorwärts zu gehen unterläßt.

§. 58. Weil, durch die Erweiterung der gelehrten Erkenntniß, die Erkenntnißkräfte zu gleicher Zeit fähiger gemacht werden: so hat man nicht zu besorgen, daß man durch die beständige Erweiterung der gelehrten Erkenntniß seinen Kopf überladen werde, wenn man nur bei dieser Beschäftigung die Grenzen des gelehrten Horizonts nicht überschreitet.

§. 59. Ob gleich die Kunst lang und das menschliche Leben kurz ist, so muß uns diese Betrachtung vielmehr anreizen, mit der gehörigen Eilfertigkeit so viel zu erlernen als mög-

möglich ist, als daß sie uns eine Zaghaftigkeit und Muthlosigkeit einflößen sollte, die uns an der Erweiterung der gelehrten Erkenntniß verhindert.

§. 60. Damit man die Erweiterung der gelehrten Erkenntniß nicht für unnöthig und unnütz ansehe, muß man sich keinen zu kleinen, geringen und niederträchtigen Zweck vorsehen, den man durch seine gelehrte Erkenntniß zu erreichen trachtet.

§. 61. Da es natürlich nothwendig ist, daß wir Menschen vieles vergessen; so muß man eben deswegen die gelehrte Erkenntniß sehr erweitern, damit man viel vergessen und dem ohnerachtet noch viel behalten könne. Die Wahrheiten, die wir vergessen, sind ohnedem nicht ganz unnütz gewesen, weil sie den Grad unserer Erkenntnißkräfte vermehrt haben.

§. 62. Die Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß entsteht aus einer doppelten Quelle, welche beide beysammen seyn müssen: 1) aus der Weitläufigkeit und dem reichen Inhalte des Gegenstandes, wenn derselbe vieles in sich enthält, so von einem Menschen auf eine gelehrte Art erkant werden kan (*vastitas obiectiva*); und 2) aus der Ausdehnung der Erkenntnißkräfte (*vastitas subiectiva*), vermöge welcher man im Stande ist, viel auf eine gelehrte Art von einer Sache zu erkennen.

§. 63. Weil es unmöglich ist, daß ein Mensch alle Theile der Gelehrsamkeit in einem gleichen Grade der Vollkommenheit erlerne; so muß sich ein ieder einen derselben aussuchen, mit welchem er sich am meisten beschäftigt, und von welchem er die vollkommenste gelehrte Erkenntniß zu erlangen trachtet. Derselbe ist seine Hauptwissenschaft (*scientia eruditi principalis*). Ein ieder muß sich zu seiner Hauptwissenschaft denjenigen Theil der Gelehrsamkeit erwählen, 1) welcher

24 Des ersten Haupttheils anderer Abschnitt.

von den Menschen in einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit erkannt werden kan, und 2) zu welchem er die meiste Geschicklichkeit, vernünftige Lust, und andere Beförderungsmittel besitzt.

§. 64. Ein ieder muß 1) seine Hauptwissenschaft am weitläufigsten und ausführlichsten lernen, und 2) alle andere Theile der Gelehrsamkeit in Beziehung auf seine Hauptwissenschaft untersuchen. Je näher ein anderer Theil der Gelehrsamkeit mit der Hauptwissenschaft verbunden ist, desto vollkommener und weitläufiger muß man denselben gelehrt zu erkennen suchen §. 63.

§. 65. Die Armseligkeit der gelehrten Erkenntniß verursacht unter andern einen dreysachen Schaden: 1) Die gelehrte Pedanterey und Charlatanerie (*pedantismus et charlataneria eruditorum*), vermöge welcher man das wenige, was man versteht, gar zu hoch schätzt, und alles übrige ganz verachtet; 2) eine lächerliche Einsbildung und einen eiteln Hochmuth; und 3) wenige Gelehrsamkeit kan einen Menschen Zeitlebens unglücklich machen, indem er just in solche Umstände gerathen kan, in welchen dasjenige, was er gelernt hat, nicht von ihm verlangt wird, und dasjenige, was er nicht gelernt hat, von ihm erwartet wird.



Der dritte Abschnitt, von der Grösse der gelehrten Erkenntniß.

Inhalt.

- | | |
|---|---|
| 1. Die Grösse der gelehrten Erkenntniß | b. insonderheit |
| a. überhaupt §. 66. | α. in Absicht ihres Gegenstandes 72:74. |
| b. insonderheit | β. in Absicht ihrer selbst 75. |
| α. in Absicht ihres Gegenstandes 67:69. | 3. Wie diese Vollkommenheit zu erlangen ist 76. |
| β. in Absicht ihrer selbst 70. | 4. Wie sie richtig beurtheilt werden muß 77:91. |
| 2. Die Kleinigkeit derselben | |
| a. überhaupt 71. | |

§. 66.

Die Grösse der gelehrten Erkenntniß erfordert nicht nur einen grossen Gegenstand, sondern die Erkenntniß muß auch für den Gegenstand gross genug seyn §. 26. Je grösser der Gegenstand, und je proportionirter die Erkenntniß ist, desto grösser ist die gelehrte Erkenntniß.

§. 67. Der Gegenstand der gelehrten Erkenntniß ist vor sich betrachtet gross (magnitudo eruditae cognitionis obiectiva absoluta), wenn er viel Mannigfaltiges in sich enthält, welches auf eine gelehrte Art erkant zu werden verdient. Zum Exempel: Gott, die Weltweisheit, die Historie u. s. w.

§. 68. Der Gegenstand der gelehrten Erkenntniß ist in Absicht auf seine Folgen gross (magnitudo eruditae cognitionis obiectiva respectiva), 1) wenn er wichtig ist (res digna, gravis), das ist, wenn er grosse Folgen hat, 2. E. wenn auf ihm die Glückseligkeit der Menschen, das Wohl des Vaterlandes u. s. w. beruhet; 2) wenn er fruchtbar ist (res foecunda), das ist, wenn viele Folgen aus ihm herfließen. 3. E. die Gottseligkeit, denn sie ist zu allen Dingen nütze.

§. 69. Wer seine gelehrte Erkenntniß recht gross machen will, der muß lauter schlechterdings grosse, wichtige
B 5 und

und fruchtbare Sachen zu erkennen suchen. Je mehr der Gegenstand in sich enthält, ie grösser seine Folgen sind, und ie mehr Folgen er hat, desto grösser, wichtiger und fruchtbarer ist er; und desto grösser, wichtiger und fruchtbarer ist die gelehrte Erkenntniß desselben, in so ferne man sie nemlich in Absicht auf ihren Gegenstand betrachtet.

§. 70. Die Grösse der gelehrten Erkenntniß, welche ihr selbst zukommt (*magnitudo cognitionis eruditae subiectiua*), besteht darin, wenn sie der Grösse ihres Gegenstandes proportionirt ist §. 66. Je grösser der Gegenstand ist, desto weitläuftiger, richtiger, deutlicher, gewisser und practischer muß die gelehrte Erkenntniß desselben seyn, und desto mehr Zeit und Fleiß muß auf die Erlangung derselben gewendet werden. Je weniger groß der Gegenstand ist, desto weniger vollkommen muß die gelehrte Erkenntniß seyn, und desto weniger Zeit und Fleiß muß auf die Erlangung derselben gewendet werden.

§. 71. Die Unvollkommenheit der gelehrten Erkenntniß, welche ihrer Grösse entgegengesetzt ist, wird die Kleinigkeit derselben genennet (*paruitas, vilitas cognitionis eruditae*); und sie entsteht entweder aus der Kleinigkeit des Gegenstandes, oder daher, wenn die gelehrte Erkenntniß dem Gegenstande nicht proportionirt ist §. 66.

§. 72. Der Gegenstand der gelehrten Erkenntniß ist, vor sich betrachtet, klein (*paruitas cognitionis eruditae obiectiua absoluta*), wenn er wenig in sich enthält, welches auf eine gelehrte Art erkant zu werden verdient. 3. E. die Haarnadeln des römischen Frauengimmers.

§. 73. Der Gegenstand der gelehrten Erkenntniß ist, in Absicht auf seine Folgen, klein (*paruitas cognitionis eruditae obiectiua respectiua*), 1) wenn er nicht wichtig ist (*res leuior*), das ist, wenn er keine grossen Folgen hat, 3. E. die lehre von der Zusammensetzung der Körper aus Monaden; 2) wenn er unfruchtbar ist (*res infœcunda, sterilis*), das ist, wenn er nicht viele Folgen hat, 3. E. die lehre von der Unsterblichkeit der Seele.

§. 74.

§. 74. Wenn eine Sache in allen Absichten klein ist §. 72. 73, so ist sie keiner gelehrten Erkenntniß werth: denn sie ist unter dem Horizont derselben erniedriget §. 46. Je weniger eine Sache in sich enthält, ie weniger und kleinere Folgen sie hat, desto kleiner ist sie. Zu diesen Kleinigkeiten muß man auch die pöbelhaften und niederträchtigen Dinge rechnen (*res plebeiae, abiectae*), deren gelehrte Untersuchung den ehrbaren Sitten so gar zuwider seyn würde, z. E. die Ausbrüche der Laster unter dem Pöbel.

§. 75. Die Kleinigkeit der gelehrten Erkenntniß, welche ihr selbst zukommt (*paruitas cognitionis eruditae subiectivae*), besteht darin, wenn sie den Gegenständen nicht proportionirt ist §. 71. Folglich 1) wenn man eine vollkommenere gelehrte Erkenntniß mit mehrerer Mühe sucht, und mehr Zeit darauf wendet, als der Gegenstand verdient; und 2) wenn man einen Gegenstand nicht so vollkommen erkennt, nicht mit so vieler Mühe untersucht, und nicht so viel Zeit darauf wendet, als er verdient. Z. E. wer die Irrthümer gelehrter und fleissiger bestürmt, als die Laster, dessen gelehrte Erkenntniß ist nicht proportionirt genug.

§. 76. Wer seine gelehrte Erkenntniß recht vollkommen machen will, der muß 1) wenn es ihm möglich ist, zu seiner Hauptwissenschaft den grössten §. 67. 68. Theil der Gelehrsamkeit erwählen §. 63; 2) ie grösser ein Theil der Gelehrsamkeit ist, desto mehr Mühe und Fleiß muß er auf denselben wenden, und desto vollkommener muß die gelehrte Erkenntniß desselben seyn; 3) ie grösser die Wahrheiten sind, desto mehr Mühe und Zeit muß er auf dieselbe wenden, und desto vollkommener muß seine gelehrte Erkenntniß derselben seyn.

§. 77. Wer keine reife und männliche Beurtheilungskraft besitzt, der kan unmöglich von dem wahren Werthe der Dinge urtheilen, und es ist ihm also unmöglich, die Grösse der gelehrten Erkenntniß zu erreichen.

§. 78.

§. 78. Weil alle Gegenstände der gelehrten Erkenntniß in einer allgemeinen Verbindung stehen, so sind sie alle unendlich groß, wichtig und fruchtbar §. 67. 68. Ein Gegenstand wird also nur eine Kleinigkeit in Beziehung auf uns genant, weil es uns unmöglich ist, seine Größe, Wichtigkeit und Fruchtbarkeit gelehrt zu erkennen.

§. 79. Gleichwie eine gelehrte Erkenntniß samt ihrem Gegenstande nicht deswegen für groß zu achten ist, weil dieser oder jener kleiner Geist ein großes Aufheben von derselben macht; also muß man sie auch nicht für klein halten, weil sie von eben demselben für eine geringeschätzigte Sache ausgegeben wird.

§. 80. Eine gelehrte Erkenntniß ist deswegen keine geringeschätzigte und unfruchtbare Kleinigkeit, weil dieser oder jener trockener und unfruchtbarer Kopf nicht vermögend ist, aus derselben viele und wichtige Folgen herzuleiten. Der Pflanze ist die Unfruchtbarkeit des Erdbodens nicht zuzurechnen.

§. 81. Die Anwendung einer grossen gelehrten Erkenntniß auf kleine, lächerliche, pöbelhafte und verächtliche Fälle, kan dieselbe zwar zufälliger Weise lächerlich, verächtlich und pöbelhaft machen; allein sie muß deswegen nicht zu den geringeschätzigten Kleinigkeiten gerechnet werden.

§. 82. Wenn die grossen Gegenstände der gelehrten Erkenntniß, auf eine verachtenswürdige und lächerliche Art, von diesem oder jenem vorgestellt und vorgetragen werden; so müssen sie deswegen nicht zu den verachtungswürdigen Kleinigkeiten gerechnet werden.

§. 83. Ein Gelehrter muß nicht durch seine eigene Schuld, durch die elende Anwendung, und durch lächerliche Vorstellungen und Ausdrücke, die gelehrte Erkenntniß lächerlich und verächtlich machen §. 81. 82.

§. 84. Wenn eine gelehrte Erkenntniß in unsern dormaligen Umständen nicht wichtig und fruchtbar seyn sollte, weil wir ihre Folgen noch nicht einsehen; so kan sie doch künftig wichtig und fruchtbar werden, und sie ist also
des

deswegen keine Kleinigkeit. Wir müssen auch für unsere Nachkommen Bäume pflanzen, deren Früchte wir nicht genießen.

§. 85. Man beschimpft sich selbst, wenn man die abstracte Erkenntniß, die Subtilitäten und die tiefinnigen Unterscheidungen nicht für grosse und wichtige Sachen hält, weil sie viel mühsames Nachdenken erfordern.

§. 86. Die Zwischenwahrheiten in einem weitläufigen Lehrgebäude haben zwar an sich nicht viel zu bedeuten; allein weil man ohne denselben die Hauptwahrheiten nicht recht gelehrt erkennen kan, so sind sie dennoch grosse und würdige Gegenstände unserer gelehrten Erkenntniß.

§. 87. Eine gelehrte Untersuchung ist deswegen nicht wichtig, weil sie viel Mühe, Fleiß und Zeit erfordert, und weil sie nicht ohne grosse Gelehrsamkeit angestellt werden kan: denn es giebt auch sehr schwere Vossen.

§. 88. Ein Theil der Gelehrsamkeit ist deswegen nicht unter die Kleinigkeiten zu rechnen, weil er mit vielen Kleinigkeiten angefüllt ist.

§. 89. Eine gelehrte Erkenntniß, welche in einer Absicht nicht groß ist, die kan in einer andern Absicht groß seyn, und sie muß also nicht für eine Kleinigkeit gehalten werden §. 67. 68. Z. E. eine Erkenntniß kan nicht wichtig, aber doch fruchtbar seyn.

§. 90. Weil verschiedene Gelehrte verschiedene Hauptwissenschaften sich erwählt haben können §. 63, so kan eine gelehrte Untersuchung in Absicht auf den einen groß, und in Absicht auf den andern klein seyn.

§. 91. Ein grosser Geist besitzt die Fertigkeit, nur eine grosse gelehrte Erkenntniß zu haben. Seine Neigung zu derselben und sein Abscheu vor allen Kleinigkeiten nöthiget ihn, allemal erst die Grösse der Sache zu untersuchen, ehe er sich bemüht, dieselbe auf eine gelehrte Art zu erkennen, damit er wisse, ob sie einer gelehrten Erkenntniß, und welches Grades der Vollkommenheit derselben

sie werth sey.

Der

Der vierte Abschnitt,
von der Wahrheit der gelehrten Erkenntniß.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| 1. Die Wahrheit der Erkenntniß überhaupt §. 92. 93 | c. ein Mittel zu dem höchsten Grade derselben 104. 105. |
| 2. Insonderheit | d. gelehrte Wahrheiten 106. |
| a. die Kennzeichen derselben 94. 99. | e. Regeln die dabey zu beobachten 107. 108. |
| b. die Grade derselben 100. 103. | 3. Der Irrthum §. 109. 114. |

§. 92.

Eine falsche oder unrichtige Erkenntniß (*cognitio falsa*), ist eine Erkenntniß, welche keine Erkenntniß ist, und doch eine Erkenntniß zu seyn scheint. Eine falsche gelehrte Erkenntniß (*cognitio erudita falsa*), scheint nur eine gelehrte Erkenntniß zu seyn, und sie ist entweder gar keine Erkenntniß, oder doch wenigstens keine gelehrte Erkenntniß. Z. E. diejenigen, welche die wachsthümliche Seele der Pflanzen annehmen, und den Wachsthum der Pflanzen aus derselben herleiten, haben eine falsche gelehrte Erkenntniß.

§. 93. Eine wahre oder richtige Erkenntniß (*cognitio vera*), scheint nicht nur eine Erkenntniß zu seyn, sondern sie ist es auch in der That. Eine wahre gelehrte Erkenntniß (*cognitio erudita vera*), scheint nicht nur eine gelehrte Erkenntniß zu seyn, sondern sie verdient auch diesen Namen in der That. Z. E. wer die Wirklichkeit Gottes aus der Zufälligkeit dieser Welt überzeugend darthut, hat eine wahre gelehrte Erkenntniß.

§. 94. Die Kennzeichen der Richtigkeit und Unrichtigkeit der Erkenntniß (*criteria veritatis et falsitatis cognitionis*), sind die Gründe, aus denen erkannt werden kan, daß eine Erkenntniß wahr, oder daß sie falsch sey. Und sie sind entweder in der Erkenntniß selbst vorhanden, oder nicht. Zene sind die innerlichen, und diese die äußerlichen Kennzeichen der Richtigkeit und Unrichtigkeit

Zeit (criteria interna et externa veritatis et falsitatis cognitionis).

§. 95. Das erste innerliche Kennzeichen der Wahrheit einer Erkenntniß besteht in der innern Möglichkeit derselben. (possibilitas cognitionis interna), in so ferne sie etwas mögliches vorstellt, und nichts enthält, welches einander zuwider ist, und wenn man sie auch ganz allein betrachtet. Die innerliche Unmöglichkeit der Erkenntniß (impossibilitas cognitionis interna), wenn sie nichts vorstellt, und wenn das Mannigfaltige in ihr wider einander streitet, ist also das erste innerliche Kennzeichen, daß sie falsch ist §. 94. 93. 92.

§. 96. Das andere innerliche Kennzeichen der Wahrheit einer Erkenntniß besteht darin, wenn sie in einem Zusammenhange möglich ist (possibilitas cognitionis hypothetica). Folglich 1) wenn sie eine Folge richtiger Gründe, und 2) ein Grund richtiger Folgen ist, §. 94. 93. Es ist demnach eine Erkenntniß wahr, wenn sie nicht unmöglich ist, und dem Satze des zureichenden Grundes gemäß ist §. 16.

§. 97. Eine Erkenntniß ist falsch, wenn sie im Zusammenhange unmöglich ist (impossibilitas in nexu); folglich wenn sie keine oder falsche Gründe, und keine oder falsche Folgen hat §. 96. Und dieses ist das andere innerliche Kennzeichen ihrer Unrichtigkeit §. 94.

§. 98. Wir müssen nicht annehmen: 1) daß eine Erkenntniß wahr sey, weil wir keine innerliche Unmöglichkeit in ihr gewahr werden; 2) daß sie falsch sey, weil wir keine innerliche Möglichkeit in derselben gewahr werden; 3) daß eine Erkenntniß wahr sey, deren Ungrund und falsche Gründe und Folgen wir nicht gewahr werden; 4) daß eine Erkenntniß falsch sey, von der wir keine richtigen Gründe und Folgen erkennen. Denn wir Menschen sind nicht allwissend.

§. 99. Wenn wir uns eine Sache anders vorstellen als sie ist, so glauben wir sie zu erkennen, und erkennen sie doch

doch nicht. Es ist demnach unsere Erkenntniß falsch §. 92. Ueberdis haben alle mögliche Dinge eine innerliche Mög-
lichkeit, Gründe und Folgen §. 15. 16. Es besteht dem-
nach die logische Wahrheit der Erkenntniß (*veritas
cognitionis logica*), in der Uebereinstimmung derselben mit
ihrem Gegenstande, und die logische Unrichtigkeit der-
selben (*falsitas cognitionis logica*) darin, wenn sie mit ih-
rem Gegenstande nicht übereinstimt §. 95. 96. 97.

§. 100. Wenn eine Erkenntniß nichts wahres ent-
hält, so ist sie ganz falsch (*falsitas totalis*), und wenn
sie nichts falsches enthält, so ist sie ganz wahr (*veritas tota-
lis*). Sie kan aber wahr und falsch zugleich, aber in ver-
schiedener Absicht, seyn (*veritas et falsitas partialis*). Man
muß demnach eine weitläufige Erkenntniß nicht ganz an-
nehmen, weil vielleicht wol gar das meiste und wichtigste
in derselben wahr ist; und nicht ganz verwerfen, weil viel-
leicht wol gar das meiste und wichtigste in derselben
falsch ist. Zum Exempel, die Lehrgebäude verschiedener
Religionen.

§. 101. Je mehrere und mannigfaltigere Stücke ei-
ne Erkenntniß in sich enthält, die bensammen möglich sind,
ie grösser diese Stücke sind, und ie mehrere und grössere
richtige Gründe und Folgen sie hat: desto richtiger ist die
Erkenntniß §. 95. 96. Wer also seine gelehrte Erkenntniß
aufs möglichste verbessern will, der muß in ihr den mög-
lichsten Grad der Wahrheit zu erreichen suchen.

§. 102. Eine Erkenntniß, welche in einem höhern
Grade richtig ist, wird eine genaue Erkenntniß (*cogni-
tio exacta, exasciata*) genennet; welche aber in einem klei-
nern Grade wahr ist, heisst eine grobe (*cognitio crassa*).
Alle grobe Erkenntniß muß vermieden werden, und zwar
um so viel mehr, ie gröber sie ist, oder ie mehreres und
wichtigeres Falsche sie enthält. Im Gegentheile muß die
vollkommene gelehrte Erkenntniß so genau seyn als möglich
§. 101, und ie grösser die Gegenstände sind, desto genauer
muß man sie zu erkennen suchen §. 70. Je kleiner sie
aber

aber sind, desto weniger richtig darf ihre Erkenntniß seyn.
§. 70.

§. 103. Die gelehrte Erkenntniß kan auf eine dreysache Weise falsch seyn: 1) wenn die Erkenntniß der Sachen falsch ist, obgleich die Erkenntniß der Gründe richtig ist; 2) wenn die Erkenntniß der Gründe falsch, obgleich die Erkenntniß der Sachen richtig ist; 3) wenn die Vorstellung des Zusammenhangs zwischen wahren Gründen und Folgen unrichtig ist §. 100. Eine wahre gelehrte Erkenntniß muß also eine richtige Erkenntniß der Sachen, der Gründe, und ihres Zusammenhanges, zu gleicher Zeit seyn §. 21.

§. 104. Durch Wahrheiten (veritates) versteht man auch die wahre Erkenntniß selbst, und alsdenn sind alle Wahrheiten entweder dogmatische (veritates dogmaticae), oder historische (veritates historicae). Jene können und müssen aus den innerlichen Kennzeichen der Wahrheit erkant werden, diese aber nur aus den äusserlichen. Z. E. daß ein Gott sey, ist eine dogmatische Wahrheit; daß aber David der zwente König der Israliten sey, ist eine historische. Ein Lehrgebäude (systema) ist eine Menge dogmatischer Wahrheiten, welche dergestalt mit einander verbunden werden, daß sie zusammen genommen eine Erkenntniß ausmachen, welche man als ein Ganzes betrachten kan.

§. 105. Je mehr Wahrheiten in einem Lehrgebäude vorkommen, ie größser und richtiger dieselben sind, desto vollkommener ist dieselbe §. 104. Zu der genauesten Wahrheit eines Lehrgebäudes wird erfordert: 1) daß alle Theile desselben aufs genaueste richtig sind; 2) daß keiner dem andern widerspricht; und 3) daß sie alle verbunden sind, indem ein iederweder entweder ein Grund der übrigen, oder eine Folge, oder beides zu gleicher Zeit ist §. 95. 96. Weil es keine dogmatische Wahrheit ausser den Lehrgebäuden gibt §. 96. 104, so muß die gelehrte dogmatische Erkenntniß systematisch seyn, wenn sie anders vollkommen richtig seyn soll.

§. 106. Alle Wahrheiten sind entweder **blos ästhetische Wahrheiten** (*veritates mere aestheticae*), welche blos schön erkant werden müssen, und mit denen muß sich die gelehrte Erkenntniß niemals beschäftigen; oder **blos gelehrte** (*veritates mere eruditae*), die nur auf eine gelehrte Art erkant werden können, und mit denen allein muß sich die gelehrte Erkenntniß nicht beschäftigen, denn sie würde sonst blos gelehrt seyn §. 32; oder beides zugleich (*veritates aesthetico-eruditae*), und die sind der vornehmste Gegenstand einer recht vollkommenen gelehrten Erkenntniß.

§. 107. Weil die Wahrheit nicht die einzige Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß ist, so kan ein Gelehrter niemals entschuldiget werden, wenn er sich blos deswegen mit einer gelehrten Untersuchung beschäftigt, weil sie wahr ist. Es ist nicht gut, alle Wahrheiten zu denken und zu sagen.

§. 108. Ein ieder muß seine Hauptwissenschaft am genauesten §. 102, und im möglichsten Grade systematisch §. 105 zu erkennen suchen §. 63.

§. 109. Der **Irrthum** (*cognitio erronea, error*) besteht darin, wenn wir die falsche Erkenntniß für wahr, und die wahre für falsch halten. Folglich 1) ist eine iede irrige Erkenntniß falsch §. 99; 2) ist nicht eine iede falsche Erkenntniß irrig, wenn wir nemlich erkennen, daß sie falsch sey §. 99; 3) aus der falschen Erkenntniß entsteht ein Irrthum. Hätten wir gar keine falsche Erkenntniß, so könnten wir auch keine Irrthümer haben. Der Irrthum ist schlimmer als die blos falsche Erkenntniß, denn er ist ein verborgenes Gift. Die gelehrte Erkenntniß kan also, auf eine dreyfache Weise, irrig seyn §. 103.

§. 110. Wenn wir die Regeln des 98sten Absatzes übertreten, so entsteht der Irrthum §. 109. Die erste Quelle aller Irrthümer ist demnach die Unwissenheit §. 41, wenn sich damit die Uebereilung vereinbaret, vermöge welcher wir dasjenige leugnen, wovon wir keine Erkenntniß haben.

§. 111. Der Irrthum ist entweder ein vermeidlicher (*error vincibilis*), oder ein unvermeidlicher (*error invincibilis*). Jener entsteht aus einer vermeidlichen, und dieser aus einer unvermeidlichen Unwissenheit §. 43. Jener ist nur ein tadelnswürdiger Schandfleck der gelehrten Erkenntniß, dieser aber kan und darf nicht vermieden werden.

§. 112. Je weitläuftiger, wichtiger und fruchtbarer der Irrthum ist, und je leichter er hätte verhütet werden können, desto grösser ist er. Je grösser der Irrthum ist, desto mehr beschimpft er die gelehrte Erkenntniß, und desto sorgfältiger muß er verhütet werden. Folglich muß ein ieder sonderlich, die Irrthümer in seiner Hauptwissenschaft, zu verhüten suchen §. 108.

§. 113. Eine Erkenntniß ist offenbar falsch (*cognitio aperte falsa*), wenn ihre Unrichtigkeit blos da her entdeckt wird, wenn man sie betrachtet, z. E. ein vier eckiges Dreieck. Muß man aber, um ihre Unrichtigkeit zu entdecken, eine weitläuftigere Untersuchung anstellen, so ist sie versteckter Weise falsch (*cognitio cuius falsitas latet*), z. E. die Materie kan denken. Ein Irrthum, durch welchen eine offenbar falsche Erkenntniß für wahr angenommen wird, ist ein abgeschmackter, ungereimter und dummer Irrthum (*cognitio absurda, absona*). Nicht alle Irrthümer sind Ungereimtheiten.

§. 114. Alle Wahrheiten sind entweder schlechterdings nothwendige (*veritates absolute necessariae*), oder zufällige Wahrheiten (*veritates contingentes*). Bei jenen ist es ganz unmöglich, daß sie falsch seyn solten, z. E. es ist ein Gott. Diese aber könnten auch falsch seyn, z. E. diese Welt ist wirklich. Weil der Irrthum bei jenen leichter zu vermeiden ist, so ist er grösser als der Irrthum in den zufälligen Wahrheiten §. 112.

36 Des ersten Haupttheils fünfter Abschnitt,

Der fünfte Abschnitt, von der Klarheit der gelehrten Erkenntniß.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| 1. Von den Merkmalen der Erkenntniß §. 115. 123. | a. entweder vollständig oder unvollständig 147. 148. |
| 2. Die Erkenntniß ist | b. entweder ausführlich oder unausführlich 149. 150. |
| a. eine dunkle §. 124. 130. | c. entweder bestimmt oder unbestimmt 151. 152. |
| b. eine klare; | |
| α. überhaupt §. 131. 136. | |
| β. insonderheit; | |
| 1. entweder deutlich oder verworren 137. 146. | 3. allgemeine Regeln der Klarheit der gelehrten Erkenntniß §. 153. 154. |
| 2. die deutliche ist: | |

§. 115.

Ein Merkmal, ein Kennzeichen der Erkenntniß und der Sachen (*nota, character cognitionis et rei*) ist dasjenige in der Erkenntniß oder den Sachen, welches, wenn es erkannt wird, der Grund ist, weswegen wir uns ihrer bewußt sind; oder sie sind die Unterscheidungsstücke der Erkenntniß und ihrer Gegenstände. Wo also ein Bewußtseyn ist, da werden Merkmale erkannt §. 13. Z. E. die Vernunft ist ein Merkmal des Menschen, und der Erkenntniß, die wir von demselben haben.

§. 116. Die Merkmale haben wiederum ihre Merkmale §. 115. Folglich sind alle Merkmale einer Sache entweder unmittelbare Merkmale (*notae immediatae, proximae*), oder mittelbare (*notae mediatæ, remotæ*). Diese sind Merkmale der Merkmale, jene aber nur Merkmale des Dinges, ob sie gleich keine Merkmale seiner Merkmale sind. Z. E. die Vernunft ist ein unmittelbares Merkmal des Menschen, weil aber die Vernunft ein Vermögen ist, den Zusammenhang der Dinge deutlich einzusehen, so ist das Vermögen ein mittelbares Merkmal des Menschen. Auf den unmittelbaren Merkmalen beruhet das Bewußtseyn §. 13.

§. 117

§. 117. Die Merkmale sind entweder verneinende (notae negatiuae) oder bejahende (notae affirmatiuae, positivae). Durch jene stellen wir uns etwas als abwesend in der Sache vor, und wir erkennen dadurch nur was sie nicht sey; z. E. die Unvernunft der unvernünftigen Thiere. Durch diese stellen wir uns etwas als gegenwärtig in der Sache vor, und wir erkennen durch sie was die Sache sey, z. E. die Vernunft der Menschen. Obgleich beide Arten ein Bewußtseyn verursachen können, so sind doch die bejahenden bessere Merkmale als die verneinenden.

§. 118. Die Merkmale sind entweder wichtigere (notae graviores), oder geringere Merkmale (notae leviores). Jene entdecken einen grösseren, und diese einen geringern Unterschied der Sache. Entweder fruchtbare (notae foecundae), oder unfruchtbare Merkmale (notae infoecundae). Jene entdecken einen vielfältigen Unterschied von vielen Dingen, diese aber nicht. Die Vernunft ist ein wichtiges und fruchtbares Merkmal eines Menschen; daß er aber ein Ding ist, ein geringeres und unfruchtbares. Je wichtiger und fruchtbarer demnach die Merkmale sind, desto mehr befördern sie das Bewußtseyn.

§. 119. Da die Merkmale Gründe sind §. 115, so sind sie entweder zureichende Gründe des Bewußtseyns, oder unzureichende Gründe §. 15. Jene sind zureichende (notae sufficientes), und diese unzureichende Merkmale (notae insufficientes). Jene sind bessere Merkmale als diese. Das Vermögen zu denken ist ein unzureichendes Merkmal eines Geistes, daß er aber Verstand hat, ein zureichendes.

§. 120. Die Merkmale sind entweder schlechterdings notwendige und unveränderliche (notae absolute necessariae et invariabiles), oder zufällige und veränderliche Merkmale (notae contingentes et variabiles). Jene sind so beschaffen, daß ohne denselben die Sache nicht vorgestellt werden kan, z. E. die Vernunft des Menschen; diese aber sind so beschaffen, daß ohne ihnen die Sache doch

vorgeſtellt werden kan, ꝛ. E. das wirkliche Denken des Menſchen. Zene ſind beſſere Merkmale als dieſe.

§. 121. Die Merkmale können in einer Sache entweder vorgeſtellt werden, ohne ſie im Zuſammenhange mit andern Sachen auſſer ihr zu betrachten, oder nicht. Dieſe ſind äußerliche Merkmale oder Verhältniſſe (*notae externae, relationes*), ꝛ. E. die Herrſchaft eines Menſchen. Zene ſind innerliche Merkmale (*notae internae*). Die letztern ſind entweder nothwendig oder zufällig §. 120. Dieſe heißen zufällige Beſchaffenheiten (*modi*), ꝛ. E. die Gelehrſamkeit eines Menſchen. Zene ſind entweder die Gründe aller übrigen Beſtimmungen, oder nicht. Dieſe ſind die Eigenſchaften (*attributa*), ꝛ. E. das Vermögen zu denken bey einem Menſchen. Zene heißen die weſentlichen Stücke (*essentialia*), ꝛ. E. die Vernunft des Menſchen. Der Inbegriff aller weſentlichen Stücke iſt das Weſen (*essentia*).

§. 122. Je mehr Merkmale wir von einer Sache erkennen, je größer dieſe Merkmale ſind, und je vollkommener wir die Merkmale erkennen, beſto größer und beſſer iſt das Bewußtſeyn §. 13. Folglich verurſachen die bejahenden, wichtigen, fruchtbaren, innerlichen, nothwendigen und zureichenden Merkmale ein größeres und beſſeres Bewußtſeyn, als die ihnen entgegengeſetzten §. 117. 121.

§. 123. Eine Vorſtellung, in ſo ferne wir uns deſſelben bewußt ſind, wird ein Gedanke genennet (*cogitatio*). Folglich iſt nicht eine jede Vorſtellung und Erkenntniß ein Gedanke. Und was von dem Bewußtſeyn erwieſen worden, gilt auch vom Denken §. 115. 116. 122.

§. 124. Eine Erkenntniß enthält entweder ſo viele Merkmale, als zum Bewußtſeyn erfordert werden, oder nicht. Zene iſt eine klare Erkenntniß (*cognitio clara*), welche mit dem Gedanken, und der Erkenntniß, welcher wir uns bewußt ſind, einerley iſt §. 123. Dieſe iſt eine dunkle Erkenntniß (*cognitio obscura*), welche alſo weder ein Gedanke noch mit dem Bewußtſeyn verknüpft iſt §. 123. Zene iſt vollkommener als dieſe. Wenn wir uns auf

auf ein Wort nicht besinnen können, und es scheinet doch, als wenn es uns vor dem Munde herum liefe: so haben wir alsdenn eine dunkle Vorstellung von demselben.

§. 125. Die dunkle Erkenntniß ist entweder schlechterdings dunkel (*cognitio absolute obscura*), oder beziehungsweise (*cognitio relative obscura*). Keine müßte so dunkel seyn, daß es schlechterdings unmöglich wäre, sie klar zu machen. Keine wahre Erkenntniß ist schlechterdings dunkel, und man muß demnach nichts für schlechterdings dunkel halten. Alle wahre dunkle Erkenntniß ist nur beziehungsweise dunkel, das ist, die Kräfte dieses oder jenen denkenden Wesens sind nicht zureichend, dieselbe klar zu machen. Und alsdenn ist entweder der Gegenstand vornemlich an dieser Dunkelheit schuld, oder der Mensch, dem die Erkenntniß dunkel ist. Jene ist die Dunkelheit der Sachen (*cognitio obiective obscura*), und diese die Dunkelheit in dem Kopfe desjenigen, dem die Erkenntniß so dunkel ist (*cognitio subiective obscura*). Z. E. die Sachen, die zu weit von uns entfernt sind, oder zu klein sind, sind schuld, daß wir sie dunkel empfinden. Wem aber die Vernunftlehre dunkel ist, der ist selbst daran schuld. Endlich ist eine dunkle Erkenntniß entweder ganz dunkel (*cognitio totaliter obscura*), wenn wir uns ihrer gar nicht bewußt sind, oder nur eines Theils (*cognitio partialiter obscura*), wenn wir uns ihrer bewußt und auch nicht bewußt sind zu gleicher Zeit. Alle unsere klare Erkenntniß ist uns allemal eines Theils dunkel, weil wir keine einzige Sache völlig zu durchdenken vermögend sind.

§. 126. Ein Mensch kan erkennen, was der andere nicht erkent, und es kan demnach der eine Merkmale erkennen, die dem andern unbekant sind §. 115. Folglich kan der eine klar erkennen, was der andere nur dunkel erkennet §. 124. Man muß demnach nicht schließen: 1) was mir klar ist, das ist auch andern klar; 2) was mir dunkel ist, das ist auch andern dunkel; 3) was mir iezo klar ist, das

40 Des ersten Haupttheils fünfter Abschnitt;

wird mir auch künftig klar seyn; 4) was mir jezo dunkel ist, das wird mir auch künftig dunkel bleiben.

§. 127. Je mehr Merkmale uns unbekant sind, die zum Bewußtseyn erfordert werden, und je grössere Merkmale uns unbekant sind, und je mehr Kraft dazu erfordert wird, eine Erkenntniß klar zu machen, desto grösser ist ihre Dunkelheit. Ehe also eine Erkenntniß klar werden kan, muß man ofte viele Zeit und Mühe anwenden, ihre Dunkelheit zu vermindern.

§. 128. Weil wir viele klare Erkenntniß haben, deren Merkmale wir zwar erkennen §. 115, aber nicht klar; so sind wirklich in unserer Seele dunkle Vorstellungen vorhanden, welche die Materialien ausmachen, aus denen die Seele nach und nach ihre klare Erkenntniß zusammensetzt.

§. 129. Die Dunkelheit der Erkenntniß entsteht aus einer dreifachen Quelle: 1) wenn ein Mensch nicht Kräfte genug besitzt, um dieselbe klar zu machen. Dieser Mangel der Kräfte ist entweder nothwendig oder nicht, und in dem lezten Falle hätte der Mensch die Kräfte entweder erlangen sollen oder nicht; 2) aus dem Mangel der Aufmerksamkeit, welcher entweder aus einem nothwendigen Mangel der Kräfte entsteht, oder weil wir auf eine gewisse Erkenntniß nicht achtung geben dürfen, oder weil wir auf dieselbe nicht achtung geben, ob wir gleich solten; 3) aus der Unwissenheit solcher Sachen, ohne denen eine gewisse Erkenntniß nicht klar werden kan, es mag nun diese Unwissenheit nothwendig oder zufällig, lobenswürdig oder tadelnswürdig seyn §. 43. 50. 51. Alle Dunkelheit der Erkenntniß ist demnach entweder nothwendig oder zufällig, lobenswürdig oder tadelnswürdig. Folglich muß man bey der Verbesserung der Erkenntniß nur die zufällige und tadelnswürdige Dunkelheit zu vermeiden suchen; und die Dunkelheit, die bey dem einen nothwendig und lobenswürdig ist, die kan bey dem andern zufällig und tadelnswürdig seyn.

§. 130. Die dunkle Erkenntniß 1) kan wahr seyn, sie kan aber auch falsch seyn §. 92. 93. Es ist demnach nicht eine

eine jede dunkle Erkenntniß falsch; 2) ist keine gelehrte Erkenntniß, in so fern sie dunkel ist. Sie ist, in der gelehrten Erkenntniß der Menschen, ein unvermeidliches Uebel.

§. 131. Diejenige Handlung, wodurch die Dunkelheit der Erkenntniß vermindert, und die Klarheit der Erkenntniß hervorgebracht und vermehrt wird, heißt die **Auswicklung** oder **Einwicklung** der Erkenntniß (evolutio, explanatio cognitionis), gleichwie die entgegengesetzte Handlung die **Einwicklung** derselben (cognitionis involutio) genennet wird. Zu der erstern wird a) vorläufig dreyerley erfordert: 1) man untersuche aufs möglichste, ob die Dunkelheit der Erkenntniß, die man entwickeln will, nothwendig oder zufällig, unverschuldet oder verschuldet sey. In dem letzten Falle dürfen wir nur die Entwicklung wagen. 2) Man untersuche, ob die Entwicklung derselben zu dem Horizonte unserer klaren Erkenntniß gehöre oder nicht. In dem ersten Falle ist diese Arbeit uns nur erlaubt. 3) Man untersuche, ob nicht diese Entwicklung eine anderweitige klare Erkenntniß voraussetze, ohne welche sie nicht geschehen kan. Und befindet sich diese Sache in der That also, so muß man diese Arbeit nicht eher unternehmen, bis wir nicht diese anderweitige klare Erkenntniß erlangt haben §. 129. b) Zur Auswicklung selbst wird dreyerley erfordert: 1) man richte seine Aufmerksamkeit auf die Sache, die man klar erkennen will; 2) man vergleiche sie mit andern von ihr verschiedenen Sachen, damit man ihre Merkmale erkenne §. 115; 3) man abstrahire von allen übrigen Dingen, oder man verbunkele dieselben, indem man auf den Gegenstand achtung gibt. Je öfter, stärker und länger man auf eine Sache achtung gibt, mit je mehrern Dingen man sie vergleicht, je stärker man von andern Dingen abstrahirt: desto besser und eher entwickelt sich die Erkenntniß derselben, und solte man auch gleich im Anfange einigemal diese Arbeit vergeblich verrichten.

§. 132. Durch eine klare Erkenntniß sind wir entweder vermögend, den Gegenstand beständig und in allen

Umständen, von allen möglichen übrigen Dingen, zu unterscheiden oder nicht. In dem ersten Falle ist unsere Erkenntniß ausführlich klar (*cognitio complete clara*), z. E. die Vorstellung der rothen Farbe; in dem andern aber unausführlich klar (*cognitio incomplete clara*), z. E. wenn wir zwar schmecken, daß ein Wein Rheinwein sey, wir können aber nicht schmecken, von was für einer Sorte er sey. Jene ist vollkommener als diese, weil diese mehr Dunkelheit enthält als jene §. 124, und wir erlangen sie durch die Erkenntniß der nothwendigen, unveränderlichen und zu reichenden Merkmale §. 119. 120. 121.

§. 133. Wenn wir eine klare Erkenntniß haben, so sind wir uns entweder alles dessen bewußt, was in dem Gegenstande angetroffen wird, oder nicht. Ist das erste, so ist die Erkenntniß ganz klar (*cognitio totaliter clara*). Ist das letzte, so ist sie nur eines Theils klar (*cognitio partialiter clara*). Keine menschliche klare Erkenntniß ist ganz klar §. 125, und eine Erkenntniß kan ausführlich klar seyn, ob sie gleich nicht ganz klar ist §. 132. Unterdessen ist eine Erkenntniß um so viel vollkommener, je mehr sich ihre Klarheit der gänzlichen Klarheit nähert §. 124.

§. 134. Je mehrere Merkmale wir erkennen, folglich von je mehrern und übereinstimmendern Dingen wir eine Sache unterscheiden können; je grössere Merkmale, und je besser wir alle Merkmale erkennen; je leichter wir uns einer Erkenntniß und ihres Gegenstandes bewußt seyn können: desto klärer ist unsere Erkenntniß §. 124, und also auch desto vollkommener. Man muß also, bey der Verbesserung einer Erkenntniß, den möglichsten Grad ihrer Klarheit zu erreichen suchen.

§. 135. Eine undeutliche Erkenntniß, welche durch die Menge der Merkmale klärer ist, wird eine lebhaftere Erkenntniß (*cognitio extensius clarior, viuida*) genant; z. E. der melodiereiche Gesang der Nachtigall läuft tönend durch die Thäler. Welche aber durch die Grösse der Merkmale und ihre klarere Vorstellung klärer ist, die ist der Stärke nach klärer (*cogni-*

(cognitio intensius clarior). Mit dem letztern Grade der Klarheit beschäftigt sich nur die Vernunftlehre §. 1. 17. 21.

§. 136. Wenn wir Merkmale der klaren Erkenntniß vergessen, so kan eine klarere Erkenntniß in eine weniger klare, und endlich in eine ganz dunkle Erkenntniß verwandelt werden §. 124. Wer also der Entwicklung der klaren Erkenntniß vorbeugen will §. 131, der muß der Vergessenheit vorbeugen.

§. 137. Eine Erkenntniß, welche in Absicht auf die Stärke der Klarheit betrachtet wird, ist entweder deutlich, oder verworren §. 14. 135. In jener sind auch die Merkmale klar, in dieser aber dunkel §. 14. 115. 124. Weil also die Deutlichkeit eine vielfache Klarheit ist, so ist die deutliche Erkenntniß vollkommener als die verworrene §. 124.

§. 138. Weil alle gelehrte Erkenntniß deutlich ist §. 21. 17, so die verworrene Erkenntniß, in so ferne sie verworren ist, nicht gelehrt §. 137. Gleichwie also die schönen Wissenschaften sich mit der Verbesserung der verworrenen Hefte der menschlichen Erkenntniß beschäftigen, also muß ein Gelehrter durch die Vernunftlehre die deutliche Hefte derselben verbessern. Die Dunkelheit und Verwirrung ist in der gelehrten Erkenntniß ein nothwendiges Uebel, welches man entweder auch nebenbey zu verbessern sucht oder nicht. In dem letzten Falle entsteht eine bloß gelehrte Erkenntniß, und in dem ersten eine gelehrte Erkenntniß die zugleich schön ist §. 24.

§. 139. Die Handlung, wodurch ein gewisser Grad der Deutlichkeit in unserer Erkenntniß hervorgebracht wird, heißt die Zergliederung der Erkenntniß (resolutio, analysis, anatomia cognitionis). Eine Erkenntniß kan zergliedert werden, wenn sie von irgend einem denkenden Wesen kan deutlich gemacht werden (cognitio resolvable). In so ferne sie aber nicht deutlich werden kan, in so ferne ist sie eine Erkenntniß, die nicht zergliedert werden kan (cognitio irresolvable). Und alsdenn ist es entweder ganz und gar unmöglich, daß sie deutlich werde, oder sie kan nur durch die Kräfte dieses oder jenen denkenden

44 Des ersten Haupttheils fünfter Abschnitt,

Fenden Wesens nicht deutlich werden. Ist das erste, so kann sie schlechterdings nicht zergliedert werden (*cognitio absolute irresolubilis*). Ist das letzte, so kann sie nur beziehungsweise nicht zergliedert werden (*cognitio respectu irresolubilis*). Wenn eine wahre Erkenntniß schlechterdings nicht zergliedert werden könnte, so müßten ihre Merkmale schlechterdings dunkel seyn §. 137. Da nun dieses unmöglich ist §. 120, so ist alle wahre Erkenntniß, welche nicht zergliedert werden kann, nur beziehungsweise so beschaffen.

§. 140. In so ferne wir von einer Sache eine deutliche Erkenntniß haben, in so ferne begreifen wir sie (*concipere*). Was deutlich erkannt werden kann, ist begreiflich (*conceptibile*). Was nicht deutlich erkannt werden kann, ist unbegreiflich (*inconceptibile*), entweder schlechterdings (*absolute inconceptibile*), wenn es schlechterdings nicht zergliedert werden kann; oder nur beziehungsweise (*relative inconceptibile*), wenn es beziehungsweise nicht zergliedert werden kann. Alle mögliche Dinge sind nur beziehungsweise unbegreiflich §. 139, und was wir gelehrt erkennen, das begreifen wir in so ferne allemal §. 21. 17.

§. 141. Was wir nicht begreifen, ist deswegen keine ungereimte Sache §. 140. Und da dem einen Menschen eine Erkenntniß deutlich seyn kann, die dem andern verworren oder wol gar dunkel ist §. 126; so muß man nicht schließen: was wir nicht begreifen, das begreifen auch andere nicht; was wir begreifen das begreifen auch andere: was ich jezo begreife, werde ich auch künftig begreifen; was ich jezo nicht begreife, werde ich auch künftig nicht begreifen. Diese Schlüsse gelten auch, wenn von der blossen Möglichkeit oder Unmöglichkeit die Rede ist.

§. 142. Wenn man eine Erkenntniß zergliedern will, so muß man 1) sie entwickeln §. 131, wenn sie nicht vorher schon in uns klar seyn sollte. 2) Man muß die klare Erkenntniß durchdenken, oder ihre Merkmale nach und nach entwickeln, nach §. 131. Je mehr Merkmale, und je bessere Merkmale §. 116, 121 man entwickelt, desto besser ist es.

es. 3) Man überlege die entwickelten Merkmale, oder man stelle sie sich zusammen als Eine Erkenntniß vor; sonst würden wir den Gegenstand nur stückweise denken, und das ist noch keine deutliche Erkenntniß von dem ganzen Gegenstande. 4) Man stelle sich die entwickelten Merkmale in eben dem Zusammenhange und in eben der Ordnung vor, als sie in dem Gegenstande sich befinden. Sonst stimmt die deutliche Erkenntniß nicht mit dem Gegenstande überein, und alle Unordnung setzt uns in Verwirrung. 5) Man muß alle übrige Sachen und Vorstellungen, die nicht mit in Ueberlegung gezogen werden, verdunkeln, oder von ihnen abstrahiren; damit nicht die Erkenntniß alsbald wieder verworren werde.

§. 143. Je mehrere und grössere klare Merkmale wir von einer Sache erkennen, je besser wir die Merkmale erkennen, folglich je weitläuftiger, proportionirter, richtiger, klarer, gewisser und practischer: desto deutlicher ist die Erkenntniß §. 137. 25. 30.

§. 144. Eine deutliche Erkenntniß ist entweder ganz deutlich (*cognitio totaliter distincta*), oder nur eines Theils (*cognitio partialiter distincta*). Jene enthält gar keine Dunkelheit und Verwirrung, diese aber enthält dergleichen. Keine menschliche deutliche Erkenntniß ist ganz deutlich §. 133. Sie ist aber um so viel deutlicher, je näher ihre Deutlichkeit der gänzlichen Deutlichkeit kommt §. 142.

§. 145. Die Verwirrung der Erkenntniß entsteht, 1) aus den Quellen der Dunkelheit, denn sie bestehet in der Dunkelheit der Merkmale §. 137. 129. 2) Aus dem nothwendigen oder zufälligen, lobenswürdigen oder tadelnswürdigen Mangel des Nachdenkens; dergleichen 3) der Ueberlegung; 4) aus dem Mangel der Ordnung im Denken, und 5) aus einem nothwendigen oder zufälligen, lobenswürdigen oder tadelnswürdigen Mangel der Abstraction §. 142.

§. 146. Es giebt also nicht nur eine Verwirrung in aller unserer Erkenntniß, die wir schlechterdings nicht verhüten können; sondern es giebt auch eine Verwirrung, die wir verhüten könnten, allein wir dürfen nicht, weil sie unter
oder.

oder ausser unserm Horizonte angetroffen wird §. 145. Ehe wir uns also an die Zergliederung einer Erkenntniß wagen, müssen wir aufs möglichste vorher untersuchen, ob wir sie verrichten können oder dürfen.

§. 147. Die Merkmale einer deutlichen Erkenntniß sind klar §. 137. Also sind sie entweder deutlich oder verworren §. 137. In dem ersten Falle haben wir eine vollständige Erkenntniß (*cognitio adaequata*), in dem andern aber eine unvollständige (*cognitio inadaequata*), z. E. das Laster ist eine erlangte Fertigkeit zu sündigen. Eine erlangte Fertigkeit ist eine Leichtigkeit zu handeln, welche wir durch Uebung erhalten haben, und wir sündigen, wenn wir böse freye Handlungen vornehmen. Dieses ist eine vollständige Erkenntniß des Lasters, sie würde aber unvollständig seyn, wenn ich keine deutliche Erkenntniß von der Fertigkeit und der Sünde hätte. Die Vollständigkeit ist eine vielfache Deutlichkeit, und also eine Vollkommenheit der Erkenntniß §. 137. Die Unvollständigkeit besteht in der Verwirrung der Erkenntniß der Merkmale, und entsteht also aus den Quellen der Verwirrung überhaupt §. 145. Je mehr deutliche Merkmale eine Erkenntniß enthält, und je deutlicher sie sind, desto vollständiger ist die Erkenntniß. Und die vollkommenste gelehrte Erkenntniß muß so vollständig seyn als möglich §. 21.

§. 148. Die Vollständigkeit entsteht aus der Zergliederung der Merkmale §. 147. 142. Je entfernter die Merkmale sind, die wir wieder zergliedern, desto vollständiger wird die Erkenntniß §. 116. 147. Ein höherer Grad der Vollständigkeit ist eine tiefsinnige Erkenntniß (*cognitio profunda, purior*). Und indem wir eine Erkenntniß zergliedern, so bringen wir dieses Geschäft zu Ende, wenn wir die Merkmale entdecken, die wir nicht weiter zergliedern können. Wir bleiben aber in der Zergliederung stehen, wenn wir Merkmale nicht weiter zergliedern, die wir doch zergliedern könnten. Da es nun eine ekelhafte Arbeit seyn würde, wenn wir die Zergliederung aller unserer
deuts

deutlichen Erkenntniß allemal zu Ende bringen wolten; so müssen wir allemal einen vernünftigen Zweck haben, warum wir eine Erkenntniß zergliedern, und so bald wir denselben erreicht haben, so müssen wir vor diesem diese Arbeit unterbrechen. Es ist ohnedem unmöglich, daß ein Mensch alle Unvollständigkeit in seiner Erkenntniß vermeide §. 144.

§. 149. Die deutliche Erkenntniß ist entweder ausführlich deutlich (*cognitio complete distincta*) oder unausführlich (*cognitio incomplete distincta*) §. 132. Jene ist vollkommener als diese §. 132. Z. E. wenn ich mir einen Geist als ein Wesen vorstelle, welches denken kan, so habe ich eine deutliche aber unausführliche Erkenntniß von demselben. Stelle ich mir denselben aber als ein Ding vor, welches Verstand hat, so ist meine deutliche Erkenntniß von einem Geiste zugleich ausführlich.

§. 150. Wenn man eine deutliche Erkenntniß von einer Sache ausführlich machen will, so muß man 1) diejenigen Merkmale zu entdecken suchen, die außer ihr in keinem andern Dinge angetroffen werden; oder 2) man muß so viele Merkmale entdecken, als zusammen genommen keinem andern Dinge zukommen. Z. E. die Tugend ist eine Fertigkeit freier rechtmäßiger Handlungen. Ob gleich ein jedes dieser Merkmale auch in Dingen angetroffen wird, die keine Tugenden sind; so sind sie doch zusammen genommen in keiner andern Sache befindlich. Und es macht demnach der Inbegriff dieser vier Merkmale, die deutliche Vorstellung der Tugend, zu einer ausführlichen deutlichen Vorstellung.

§. 151. Eine deutliche Erkenntniß ist entweder eine bestimmte (*cognitio determinata*), oder eine unbestimmte Erkenntniß (*cognitio indeterminata*). Jene ist ausführlich deutlich, und enthält nicht ein einziges Merkmal mehr, als zur Ausführlichkeit schlechterdings nöthig ist. Z. E. ein Geist ist ein Wesen, welches Verstand hat. Diese enthält entweder zu wenig Merkmale, und das ist die unausführlich deutliche Erkenntniß §. 149; oder sie enthält mehr klare Merkmale, als zur Ausführlichkeit nöthig sind, und das

das ist eine gar zu weitläufige Erkenntniß (*cognitio nimis prolixa*). §. E. ein Geist ist ein denkendes Wesen, welches Verstand und freyen Willen besitzt. Wenn man also von einer ausführlich deutlichen Erkenntniß diejenigen Merkmale absondert, die entweder zur Ausführlichkeit nicht nöthig sind, oder die aus andern Merkmalen derselben Erkenntniß folgen, so wird sie bestimmt. Die Bestimmung ist nur eine Vollkommenheit der bloß gelehrten Erkenntniß §. 24, wenn man dem schwachen tiefsinnigen Verstande des Menschen das Begreifen einer Sache erleichtern will.

§. 152. Die allervollständigste Erkenntniß kan nach und nach weniger vollständig, unvollständig, verworren, und endlich ganz dunkel werden, wenn um der Vergessenheit willen die klare Erkenntniß dunkel wird §. 136. Wer also diesem Verluste der Vollkommenheiten vorbeugen will, der muß die Vergessenheit zu verhüten suchen. Wir Menschen sind niemals in dem Besitze unserer Vollkommenheiten ganz sicher, und wir müssen also überall fleißig auf unserer Hut stehen.

§. 153. Wer die gelehrte Erkenntniß in Absicht auf ihre Klarheit recht vollkommen machen will, der muß den Grad der Klarheit, der Grösse der Gegenstände, proportioniren §. 70. Folglich je weitläufiger und grösser der Gegenstand ist, durch je mehrere, bessere und grössere Arten und Grade der Klarheit muß die gelehrte Erkenntniß desselben erleuchtet werden. In dem gegenseitigen Falle muß man sich, in dieser Sache, auch gegenseitig verhalten.

§. 154. Ein jeder Gelehrter muß, wenn es ihm sonst möglich ist, zu seiner Hauptwissenschaft denjenigen Theil der Gelehrsamkeit erwählen, welcher der mannigfaltigsten und grössten Klarheit fähig ist; und ein ieder muß in seiner Hauptwissenschaft die allerklärteste Erkenntniß zu erlangen suchen §. 63. 64. Er muß also ein heller Kopf seyn, oder die klarsten Wahrheiten vorzüglich lieben, und beständig so klar denken als möglich. Ein finsterner

Kopf verdient kaum den Namen eines
Gelehrten.

Der

Der sechste Abschnitt, von der Gewißheit der gelehrten Erkenntniß.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Von der Gewißheit der Erkenntniß überhaupt §. 155:167.</p> <p>2. Insonderheit.</p> <p> a. von der ungewissen Erkenntniß.</p> <p> a. Von den Vorurtheilen 168:171.</p> <p> ß. von der wahrscheinlichen, ungewissen und zweifelhaften Erkenntniß 172:175.</p> <p> γ. von den Zweifeln 176:180.</p> <p> δ. von den Meinungen 181:183.</p> <p> ε. von der Ueberredung 184.</p> | <p>b. von der ausführlichen gewissen Erkenntniß</p> <p> a. überhaupt 185:190.</p> <p> ß. woher sie entsteht</p> <p> 1. überhaupt durch einen Beweis 191:200.</p> <p> 2. insonderheit</p> <p> a. aus der Erfahrung 201:203.</p> <p> b. aus einem Beweise aus der Vernunft 204:205.</p> <p> c. aus Zeugnissen 206:215.</p> |
|--|---|

§. 155.

Die Gewißheit (*certitudo subiective spectata*) ist das Bewußtseyn der Wahrheit, oder die klare Erkenntniß der Wahrheit §. 29. Will man also eine gewisse gelehrte Erkenntniß besitzen, so muß sie nach den Regeln des vierten Abschnitts wahr, und nach den Regeln des fünften Abschnitts auf die gehörige Art klar seyn.

§. 156. Wenn wir weder klar erkennen, daß etwas wahr, noch daß es falsch sey, so ist unsere Erkenntniß von demselben ungewiß (*incertitudo*). Die Ungewißheit ist also nur als eine Unvollkommenheit in unserer Erkenntniß anzutreffen. Eine Erkenntniß, die uns nicht ungewiß ist, ist entweder gewiß wahr (*certo vera cognitio*), wenn wir uns ihrer Wahrheit bewußt sind, oder gewiß falsch (*certo falsa cognitio*), wenn wir uns ihrer Unrichtigkeit bewußt sind §. 155.

§. 157. Alle Gewißheit ist entweder eine deutliche oder eine verworrene Erkenntniß der Wahrheit §. 155. 137. Diese ist die sinnliche Gewißheit (*certitudo sensitiva*), und wenn sie in einem höhern Grade vollkommen ist, die

D

ästheti

ästhetische (*certitudo aesthetica*). Jene ist die vernünftige Gewißheit (*certitudo rationalis*), und wenn sie in einem höhern Grade vollkommen ist, heißt sie die logische oder gelehrte (*certitudo logica, erudita*). Keine menschliche gewisse Erkenntniß kan bloß vernünftig und gelehrt seyn §. 144.

§. 158. Die vernünftige Gewißheit ist entweder eine vollständige Gewißheit (*certitudo adaequata*), wenn wir von den Kennzeichen der Wahrheit wiederum vernünftig gewiß sind; oder eine unvollständige (*certitudo inadaequata*), wenn wir von den Kennzeichen der Wahrheit nur sinnlich gewiß sind §. 157. 147. Z. E. was denkt, ist wirklich, ich denke, also bin ich wirklich. Weil ich von dem ersten Satze eine deutliche Gewißheit habe, so bin ich in so ferne von dem letzten Satze vollständig gewiß. Weil mir der andere Satz aber nur sinnlich gewiß ist, so ist mir der letzte Satz in so ferne nur unvollständig gewiß.

§. 159. Die Gewißheit ist entweder eine ausführliche (*completa certitudo*), oder eine unausführliche Gewißheit (*incompleta certitudo*) §. 132. 149. Die bestimmte Gewißheit (*certitudo determinata*) ist eine ausführliche Gewißheit, die nicht mehr Kennzeichen der Wahrheit enthält, als zur ausführlichen Gewißheit unentbehrlich sind §. 151.

§. 160. Durch die ausführliche Gewißheit wird das Gemüth allemal dergestalt beruhiget, daß es über alle vernünftige Furcht des Gegentheils erhöht wird; die unausführliche Gewißheit aber kan diese vernünftige Furcht nicht ganz vertreiben §. 159. Unterdessen kan ein Mensch ofte von aller Furcht des Gegentheils befreuet, und dem ohnerachtet nicht einmal überhaupt gewiß seyn.

§. 161. Die bestimmte Gewißheit, wenn sie überdiß so vollständig ist, als möglich, ist die mathematische Gewißheit (*certitudo mathematica*).

§. 162. Wir haben von einer Sache eine gänzliche Gewißheit (*certitudo totalis*), wenn uns alles gewiß ist, was wir von derselben erkennen; ist uns aber nicht alles

Ist dieses gewiß, so ist uns die Sache nur eines Theils gewiß (*certitudo partialis*).

§. 163. Eine gewisse Erkenntniß wird genant, 1) **überzeugend** (*cognitio convincens*), in so ferne sie ausföhrlich gewiß ist, und die Hervorbringung einer solchen gewissen Erkenntniß heist die Ueberzeugung (*convictio*); 2) **unleugbar** (*cognitio evidens, indubitata*), in so ferne wir klar erkennen, daß dasjenige, wovon wir überzeugt sind, unmöglich falsch seyn könne; 3) **gründlich** (*cognitio solida*), in so ferne die Gewißheit vollständig ist; oder auch wenn sie so groß und von der Art ist, als erfordert wird.

§. 164. Je mehr Sachen wir gewiß erkennen, und je mehr wir von einem iedweden Gegenstande gewiß erkennen, je grösser die Sachen sind, die wir gewiß erkennen, und je klärer wir die Wahrheit erkennen: desto grösser ist die Gewißheit §. 155. Wer also die gelehrte Erkenntniß recht verbessern will, der muß sie so gewiß machen als es möglich ist, indem er die Gewißheit von allen Arten, und in einer iedweden Art den größten Grad der Gewißheit hervorbringt, so viel als es nemlich die übrigen Regeln der Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß verstatten.

§. 165. Wir müssen nicht schließen: 1) Was mir gewiß ist, das ist auch andern Leuten gewiß, und umgekehrt §. 126. 2) Was mir ungewiß ist, das ist, an sich betrachtet, ungewiß, oder wol gar falsch §. 156. 3) Was mir ungewiß ist, das ist auch andern Leuten ungewiß, und umgekehrt §. 126. 4) Was mir iezo gewiß ist, das wird mir künftighin allemal auch gewiß bleiben §. 126. 5) Was mir iezo ungewiß ist, das wird mir auch künftighin allemal ungewiß bleiben §. 126. 6) Wenn nicht alles in einem Gegenstande gewiß ist, so hat derselbe gar keine Gewißheit §. 162.

§. 166. Weil wir einige Arten, sonderlich der logischen Gewißheit, nur nach und nach erlangen, so muß man theils nicht verdrießlich werden, wenn die Gewißheit nicht so geschwinde erfolgen will, als wir manchmal wünschen; theils muß man mißtrauisch seyn, wenn wir etwa in ei-

nem Falle gar zu geschwinde gewiß geworden sind, ob man etwa nicht etwas versehen habe. Man muß, in der Erlangung der Gewißheit, langsam eilen.

§. 167. Wenn eine Erkenntniß nicht von der Art und in dem Grade gewiß ist, als sie seyn könnte und sollte, so wird sie eine seichte Erkenntniß genant (*cognitio superficialia*).

§. 168. Wir geben einer Erkenntniß unsern Beyfall, oder wir nehmen sie an (*assentiri, ponere aliquid*) wenn wir sie für wahr halten; wir verwerfen sie (*tollere aliquid*), wenn wir sie für falsch halten; und wir halten unsern Beyfall zurück (*suspendere iudicium*), wenn wir keins von beeden thun. Wenn wir eine ungewisse Erkenntniß annehmen oder verwerfen, so thun wir dieses entweder, weil wir einige Kennzeichen der Richtigkeit oder Unrichtigkeit erkennen, oder wir erkennen gar keine dieser Kennzeichen. In dem letzten Falle übereilen wir uns (*praecipitantia*), und die ungewisse Erkenntniß, die wir aus Uebereilung annehmen oder verwerfen, ist eine erbettelte Erkenntniß, ein Vorurtheil, eine vorgefaßte Meinung (*praecaria cognitio, praeiudicium, praeconcepta opinio*). Die erbettelte Erkenntniß ist gar keine gelehrte Erkenntniß §. 21. 17, und alle Vorurtheile können in der gelehrten Erkenntniß vermieden werden, und sie sind demnach ein unverantwortlicher Schandfleck derselben.

§. 169. Weil die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Sachen nicht von unseren Einsichten abhänget, so kan 1) dasjenige, was wir durch ein Vorurtheil annehmen, falsch, und was wir durch ein Vorurtheil verwerfen, wahr seyn. 2) Dasjenige, was wir durch ein Vorurtheil annehmen, kan in der That wahr, und was wir durch ein Vorurtheil verwerfen, kan wirklich falsch seyn. 3) In einem jedweden Vorurtheile steckt allemal was irriges und falsches, weil wir gewiß zu seyn glauben, da wir doch nicht gewiß sind §. 168.

§. 170. Ein logisch Vorurtheil (*praeiudicium logi-*

logicum) ist ein Vorurtheil, wodurch die Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß, sonderlich die Gründlichkeit derselben gehindert wird. Zum Exempel: a) das Vorurtheil des gar zu grossen Zutrauens (*praeiudicium nimiae confidentiae*), wenn man auf eine übereilte Art etwas für logisch vollkommen hält. 1) Das Vorurtheil des gar zu grossen Ansehens (*praeiudicium autoritatis*), wenn wir etwas annehmen oder verwerfen, weil es ein Mensch annimmt und verwirft, den wir so sehr ehren, daß wir ihn für nachahmungswürdig halten. 2) Die logische Egoisterei (*egoismus logicus*), wenn jemand deswegen etwas für logisch vollkommen hält, weil er selbst der Urheber davon ist. 3) Das Vorurtheil des Alterthums (*praeiudicium antiquitatis*), wenn wir etwas für wahr halten, weil es eine alte Meinung ist. 4) Das Vorurtheil der Neuigkeit (*praeiudicium novitatis*), wenn wir etwas für wahr halten, weil es eine neue Meinung ist. 5) Das Vorurtheil des angenommenen Lehrgebäudes (*praeiudicium systematis*), wenn man etwas blos annimmt, weil es unserm Lehrgebäude gemäs, und verwirft, weil es demselben zuwider ist. 6) Das Vorurtheil des faulen Vertrauens (*praeiudicium pigritiae*), wenn man durch einen geringern Fleiß eben so weit in der gelehrten Erkenntniß zu kommen glaubt, als durch einen grössern. 7) Das Vorurtheil der Seichtigkeit (*praeiudicium corticis*), wenn man glaubt, daß man mit einer seichten Erkenntniß eben so weit kommen könne als mit einer gründlichen. b) Das Vorurtheil des gar zu grossen Mißtrauens (*praeiudicium nimiae diffidentiae*), wenn man auf eine übereilte Art etwas für logisch unvollkommen hält. 1) Das Vorurtheil des Alterthums (*praeiudicium antiquitatis*) wenn man etwas verwirft, weil es alt ist. 2) Das Vorurtheil der Neuigkeit (*praeiudicium novitatis*), wenn man etwas verwirft, weil es neu ist. 3) Das Vorurtheil der Völkerschaft (*nazarethismus*), wenn man etwas verwirft, weil es von einem gewissen Volke her stammt.

4) Das Vorurtheil des Mißtrauens, welches man auf sich selbst setzt (*praeiudicium nimiae diffidentiae in se ipsum positae*), wenn man sich selbst zu wenig zutrauet u. s. w.

§. 171. Wenn wir eine ungewisse Erkenntniß, um einiger Kennzeichen der Richtigkeit und Unrichtigkeit willen, annehmen oder verwerfen §. 168, so erkennen wir entweder mehrere und stärkere Gründe, sie anzunehmen, als sie zu verwerfen, und alsdenn ist unsere Erkenntniß wahr-scheinlich (*cognitio probabilis, verosimilis*); oder wir erkennen mehrere und stärkere Gründe sie zu verwerfen, als anzunehmen, und also haben wir eine unwahrscheinliche Erkenntniß (*cognitio improbabilis*); oder die Gründe sind auf beyden Seiten einander gleich, und alsdenn ist es eine zweifelhafte Erkenntniß (*cognitio dubia*). Z. E. Es ist wahrscheinlich, daß die Planeten bevölkert sind, es ist aber unwahrscheinlich, daß es die Sonne sey. So ofte wir zu keinem Entschlusse kommen können, so ofte haben wir eine zweifelhafte Erkenntniß.

§. 172. Weil die Menschen so unendlich in ihrer Erkenntniß von einander unterschieden sind, so kan der eine eine Sache durch ein Vourtheil annehmen oder verwerfen, die der andere für ganz gewiß wahr, der dritte für ganz gewiß falsch, der vierte für wahrscheinlich, der fünfte für unwahrscheinlich, und der sechste für zweifelhaft hält. Der erste handelt allemal unrecht. Die beyden folgenden können unmöglich beyde Recht oder Unrecht haben. Die drey lehten aber können alle zusammen Recht haben §. 159. 168. 171.

§. 173. Die Wahrscheinlichkeit, Unwahrscheinlichkeit und Zweifelhaftigkeit sind Ungewißheiten §. 171, und also nicht in den Gegenständen unserer Erkenntniß befindlich §. 156. Die allerwahrscheinlichsten Dinge können falsch, und die unwahrscheinlichsten wahr seyn.

§. 174. Die Vorurtheile muß man weder für wahr noch für falsch halten §. 168, so wie auch die zweifelhafte Erkenntniß §. 171. Die unwahrscheinliche Erkenntniß muß man für falsch, und die wahrscheinliche für wahr hal-

halten, doch beides unter einer beständigen Furcht des Gegentheils §. 171. Der ausführlich gewissen Erkenntniß müssen wir unsern Beifall mit der größten Zuversicht geben, ohne das Gegentheil zu befürchten §. 159.

§. 175. Je mehrere und grössere Gründe wir erkennen, etwas anzunehmen, je weniger und kleinere Gründe wir erkennen, es zu verwerfen, je besser wir jene und je schlechter wir diese erkennen: desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, und desto grösser die Unwahrscheinlichkeit des Gegentheils §. 171. Ein so grosser Grad der Wahrscheinlichkeit, welcher in unserm regelmäßigen Verhalten so gut ist, als eine ausführliche Gewißheit, wird die moralische Gewißheit genant (*certitudo moralis*).

§. 176. Wenn wir etwas für wahr oder für falsch halten, so nennet man eine jedwede Erkenntniß eines Grunds des zum Gegentheil, einen Zweifel (*dubium*). Die Zweifel werden entweder auf eine blos dunkle und undeutliche Weise erkant, oder auf eine vernünftige und gelehrte Art. Die erstern heissen *Scrupel* (*scrupulus*), und die andern *Einwürfe* (*obiectiones*).

§. 177. Alle Zweifel sind entweder wahre Zweifel (*dubium verum*), oder falsche (*dubium falsum*) §. 176. 92. 93, welche, wenn sie wahr zu seyn scheinen, einen grossen Schein haben. Wenn man das Unrichtige in einem falschen Zweifel klar erkennet, so wird der Zweifel aufgelöst oder beantwortet (*dubium resolvitur*, seu *ad dubium respondetur*). Alle Zweifel sind entweder beantwortlich oder unbeantwortlich, und beides entweder schlechterdings oder beziehungsweise (*dubium absolute et respective resolvable aut irresolvable*). Folglich 1) können wider alle Wahrheiten Zweifel erregt werden, und es ist deswegen nichts falsch, weil Zweifel dawider erregt werden; 2) wider eine Wahrheit können Zweifel erregt werden, die diesem oder jenem Menschen unbeantwortlich sind; 3) wider keine Wahrheit können schlechterdings unbeantwortliche Zweifel erregt werden. Ausgemachte Wahr-

Wahrheiten (*veritates indubitatae, extra omnem dubitationis aleam posita*) sind entweder solche Wahrheiten, die ausführlich gewiß sind; oder wider welche keine andere Zweifel erregt werden können, als die beantwortlich sind, und schon beantwortet worden. Wahrheiten, die nicht ausgemacht sind, sind unausgemachte Wahrheiten (*veritates non indubitatae*).

§. 178. Zur völligen Ueberzeugung von einer Wahrheit 1) wird nicht erfordert, daß die unbekannten Zweifel wider dieselbe beantwortet werden; auch nicht 2) daß die Scrupel beantwortet werden, denn sie verdienen gar keine Antwort; 3) auch nicht daß alle bekanten Zweifel beantwortet werden, es können so gar unter denselben einige seyn, welche einem Menschen unbeantwortlich sind, und der dem ohnerachtet völlig überzeugt werden kan; 4) wird erfordert, daß alle Zweifel, welche das Gemüth wankend machen, beantwortet werden; 5) die Beantwortung der Zweifel gereicht allemal zur Vermehrung der Gewißheit, und zur Befestigung in der Ueberzeugung §. 176.

§. 179. Die Ungewißheit der Erkenntniß entsteht 1) aus der Einschränkung unserer Erkenntnißkraft, an welcher wir entweder schuld oder nicht schuld sind; 2) aus dem Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit, des Nachdenkens, des Fleißes und der Geduld §. 129. 145, welcher entweder nothwendig oder zufällig, tadelnswürdig oder lobenswürdig seyn kan; 3) aus einer nothwendigen oder zufälligen, lobenswürdigen oder tadelnswürdigen Unwissenheit solcher Wahrheiten, ohne deren Erkenntniß uns eine andere Wahrheit nicht gewiß werden kan §. 43. 50. 51; 4) aus einer gar zu starken Aufmerksamkeit auf die Zweifel §. 176.

§. 180. Es gibt in der menschlichen Erkenntniß eine Ungewißheit 1) welche ganz unvermeidlich ist, und die uns weder zur Schande noch zur Ehre gereicht; 2) welche wir nicht vermeiden dürfen, wenn wir gleich könnten, weil ihr Gegenstand ausser unserm Horizonte, oder unter demselben angetroffen wird, und die gereicht einem Menschen zur Ehre; 3) wel-

3) welche ein Mensch vermeiden kan und soll, weil die entgegengesetzte Gewißheit in seinen Horizont gehört §. 178. Diese letzte gereicht uns allemal zur Schande, und wer seine gelehrte Erkenntniß aufs möglichste verbessern will, der muß nur alle Ungewißheit der dritten Art zu vermeiden suchen.

§. 181. Eine Meinung (*opinio*) ist eine iederweil ungewisse Erkenntniß, in so ferne wir sie annehmen, und zugleich erkennen, daß sie nicht gewiß sey. Eine Meinung wird entweder als ein Grund angenommen, aus welchem wir die Erscheinungen in der Welt erklären, oder nicht. Die letzte ist eine gemeine Meinung (*opinio vulgaris*). Die erste ist eine philosophische oder gelehrte Meinung (*hypothesis philosophica, erudita*), z. E. wenn man den Ausfluß einer magnetischen Materie annimt, um daher zu erklären, wie der Magnet das Eisen an sich zieht.

§. 182. Alle Meinungen 1) haben die Natur aller ungewissen Erkenntniß an sich; 2) die gemeinen Meinungen sind, wenigstens in der gelehrten Erkenntniß, ganz und gar zu verachten; 3) es ist nicht allen eine Meinung, was einigen eine Meinung ist; 4) aus den gelehrten Meinungen muß man nicht zu viel Wesens machen, denn sie gehören zu der unvollkommenern Helfte der gelehrten Erkenntniß; 5) man muß sie nicht ganz verachten, weil sie der Uebergang von der historischen Erkenntniß zu der völlig gewissen gelehrten Erkenntniß sind §. 181.

§. 183. Bei den gelehrten Meinungen muß man folgende Regeln beobachten: 1) man muß keine gelehrte Meinung für gewiß wahr halten, und für dieselbe nicht so viel Eifer beweisen, als für gewisse Wahrheiten. 2) Man muß sie nur im Nothfalle annehmen, wenn wir noch keine bessere gelehrte Erkenntniß haben können. 3) Man muß keine offenbar falsche Meinung annehmen, welche entweder innerlich unmöglich ist, oder einer andern unleugbaren Wahrheit widerspricht, oder den Erscheinungen widerspricht. Eine Erscheinung widerspricht deswegen einer Meinung nicht, weil wir sie nicht daraus herleiten können. 4) Man muß

bereit seyn, die allerartigste und gelehrteste Meinung fahren zu lassen, so bald man ihre Unrichtigkeit entdeckt. 5) Man muß eine gelehrte Meinung nicht eher annehmen, ehe man sie nicht zu einiger Wahrscheinlichkeit gebracht hat. Man muß also, unter andern, die meisten Erscheinungen aus ihr erklären können. 6) Man muß sich beständig bemühen, eine Meinung in eine gewisse Erkenntniß zu verwandeln. 7) Man muß keine gar zu grosse Neigung zu Meinungen haben, und deren nicht gar zu viele erfinden. 8) Man muß eine Meinung nicht deswegen für wahr halten, weil sie neu, artig, wunderbar, unschädlich, erbaulich ist, und viel Mühe, Gelehrsamkeit, Wiß und Scharfsinnigkeit erfordert hat, ehe sie erfunden worden.

§. 184. Die Gewißheit und Ueberzeugung sind entweder wahr, oder bloß scheinbar. Der Irrthum, durch welchen wir überzeugt zu seyn uns einbilden, da wir doch nicht überzeugt sind, wird die Ueberredung im bösen Verstande genant (*persuasio malo significatu*). Da durch dieselbe die Gewißheit der gelehrten Erkenntniß gehindert wird, so muß man sie aufs möglichste zu verhüten suchen. Sie entsteht aber: 1) aus der Unwissenheit der Regeln der Vernunftlehre; 2) aus dem Mangel einer gewissen Erkenntniß, denn alsdenn weiß man noch nicht, wie es uns bey einer wahren Ueberzeugung zu Muthe ist; 3) aus Vorurtheilen §. 169. 170. 171; 4) aus einer gar zu grossen Nachlässigkeit und Eilfertigkeit. In so ferne es nun in dem Vermögen eines Menschen steht, diese Ursachen der Ueberredung aus dem Wege zu räumen, in so ferne ist er auch im Stande, diesen Fehler selbst zu vermeiden.

§. 185. Wenn man nun die Ueberredung verhütet, und zu einer gründlichen Ueberzeugung gelangt; so erlangt man eine Wissenschaft (*scientia subiective spectata*), das ist, eine gelehrte Erkenntniß, in so ferne sie ausföhrlich gewiß ist.

§. 186. Je grösser, wichtiger und fruchtbarer der Gegenstand unserer gelehrten Erkenntniß ist, desto gewisser muß

muß unsere Erkenntniß seyn §. 70, das ist, wir müssen die Erkenntniß desselben nach den meisten und besten Arten der Gewißheit, und in den höchsten Grade derselben gründlich zu machen suchen. Bey den kleinern Gegenständen verhält es sich gerade umgekehrt.

§. 187. Ein ieder muß sich nicht nur, zu seiner Hauptwissenschaft, denjenigen Theil der Gelehrsamkeit erwählen, welcher der größten Gewißheit fähig ist, so viel ihm sonst möglich ist; sondern er muß auch seine erwählte Hauptwissenschaft, zu dem möglichsten Grade der Gewißheit, zu erhöhen suchen §. 63. 64.

§. 188. Die ausführliche Gewißheit besteht in dem Bewußtseyn der Wahrheit §. 155, folglich daß sie möglich und gegründet sey §. 94. 96, so daß keine Furcht des Gegentheils übrig bleibt §. 160. Folglich sind wir uns alsdenn bewußt, daß das Gegentheil falsch, unmöglich und ungegründet sey §. 95. 97. Folglich entsteht die ausführliche Gewißheit aus dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit der Wahrheit §. 114.

§. 189. Die ausführliche Gewißheit entsteht entweder daher, daß wir klar erkennen, die Wahrheit sey schlechterdings nothwendig, oder daß sie nur in dieser Welt nothwendig sey §. 113. Erkennen wir das erste mathematisch gewiß, so besteht darin die mathematische Gewißheit vom ersten Range (*certitudo mathematica primi ordinis*). In dem andern Falle haben wir die mathematische Gewißheit vom andern Range (*mathematica certitudo secundi ordinis*), z. E. bey unsern Erfahrungen.

§. 190. Das Bewußtseyn der Zufälligkeit der Wahrheit verursacht die Ungewißheit, und höchstens nur eine unausführliche Gewißheit §. 189. 113. Willkührliche Wahrheiten (*hypothesis*) sind diejenigen, deren Wahrheit von dem Willkühr der Menschen abhänget, und ihre Willkührlichkeit hindert die völlige Gewißheit von ihnen nicht.

§. 191. Der Beweis (*probatio*) ist dasjenige, was zu einer Wahrheit hinzugethan wird, damit sie gewiß werde.

werde. Der Beweis (*probatio materialiter sumta, ratio probans*) ist der Grund, aus welchem die Wahrheit klar erkannt werden kan, und das sind die Kennzeichen der Wahrheit §. 94. Die Folge des Beweises (*probatio formaliter sumta, consequentia*) ist der Zusammenhang der Wahrheit mit dem Beweis §. 15. Ein jeder Beweis besteht demnach aus dem Beweis und der Folge, und er kan entweder eine ausführliche oder eine unausführliche Gewißheit verursachen §. 159. Ist das erste, so heißt er ein zureichender Beweis oder eine Demonstration (*probatio sufficiens, demonstratio*); ist das andere, so ist er ein unzureichender Beweis (*probatio insufficiens*). Von dem letztern wird in der Vernunftlehre der wahrscheintlichen Erkenntniß ausführlich gehandelt.

§. 192. Die Erkenntniß einer Wahrheit ist entweder eine erweisliche (*cognitio demonstrabilis*), oder eine unerweisliche Erkenntniß (*cognitio indemonstrabilis*). Diese wird uns gewiß so bald wir sie deutlich erkennen, jene aber nicht. Diese ist ohne Beweis völlig gewiß, jene aber nicht. Man hüte sich, daß man weder die erbettelte Erkenntniß noch die erweisliche für unerweislich halte §. 168.

§. 193. Wenn wir die ausführliche Gewißheit von einer Wahrheit durch den Beweis und aus demselben erlangen wollen, oder wenn ein Beweis eine Demonstration seyn soll, §. 191; so muß 1) ein ieder Beweis, welcher in dem Beweise enthalten ist, ausführlich gewiß seyn. Es müssen demnach alle erweislichen Beweis so lange wieder erwiesen werden, bis man auf lauter unerweisliche Beweis komt; 2) die Folge ausführlich gewiß seyn §. 191. Außer diesen beyden Stücken wird nichts weiter zu einem Beweise erfordert, wenn er eine Demonstration seyn soll §. 15.

§. 194. Wenn 1) auch nur ein einziger Beweis in einem Beweise falsch, oder 2) ungewiß ist, 3) eine einzige Folge in dem Beweise falsch, oder 4) ungewiß ist, oder 5) wenn mehrere dieser Fehler zugleich in einem Beweise

weise angetroffen werden, so kan er keine Demonstration seyn §. 193.

§. 195. Gleichwie iemand einen unzureichenden Beweis für eine Demonstration halten kan, also kan auch jemand eine Demonstration für einen unzureichenden Beweis, oder wol gar für einen falschen Beweis halten §. 165. Folglich muß man eine Demonstration deswegen überhaupt nicht verwerfen, weil sie auf unser Gemüth nicht die gehörige Wirkung thut.

§. 196. Durch eine Demonstration suchen wir entweder gewiß zu werden, daß etwas wahr, oder daß etwas falsch sey §. 191. 156. In dem ersten Falle kan man eine Wahrheit auf eine zweifache Art demonstrieren: 1) unmittelbar Weise (*demonstratio directa, ostensiva*), wenn wir die Wahrheit aus ihren Kennzeichen herleiten; 2) mittelbarer Weise (*demonstratio indirecta, apogogica, deductio ad absurdum*), wenn wir die Unrichtigkeit ihres Gegentheils demonstrieren, und daraus ihre Wahrheit schließen. Eben so kan man demonstrieren, daß etwas falsch sey, oder es widerlegen (*refutatio*), a) mittelbarer Weise (*refutatio mediata*), wenn wir die Wahrheit seines Gegentheils demonstrieren; b) unmittelbar Weise (*refutatio immediata*), wenn wir die Unrichtigkeit desselben aus ihren Kennzeichen herleiten. Man kan aber beweisen, daß etwas falsch sey: α) wenn wir beweisen, daß es unmöglich und ungegründet, β) daß es andern unleugbaren Wahrheiten zuwider sey, und γ) daß aus ihm was falsches folge.

§. 197. Eine Demonstration verursacht entweder eine deutlich oder undeutlich ausführliche Gewißheit §. 191.

188. Diese sind die ästhetische Demonstrationen (*demonstratio aesthetica*), jene aber die logischen, philosophischen und gelehrten (*demonstratio logica, philosophica, erudita*). Eine logische Demonstration, welche eine mathematische Gewißheit verursacht, ist eine mathematische Demonstration (*demonstratio mathematica*) §. 161.

62 Des ersten Haupttheils sechster Abschnitt,

§. 198. Wir können allemal schliessen: 1) wenn der ganze Beweis richtig und gewiß ist, so ist auch die erwiesene Sache richtig und gewiß; 2) wenn die erwiesene Sache falsch und ungewiß ist, so ist in dem Beweise ein Fehler §. 194. Wir können aber nicht schliessen: 1) wenn der Beweis falsch ist, so ist auch die erwiesene Sache falsch; 2) wenn der Beweis ungewiß ist, so ist die bewiesene Sache auch nur ungewiß; 3) was wir nicht beweisen können, ist falsch; 4) wenn die erwiesene Sache wahr und gewiß ist, so ist auch der Beweis wahr und gewiß.

§. 199. Der Demonstrirgeist (spiritus demonstrationis) besteht in der zureichenden Geschicklichkeit eines Menschen zum Demonstriren, und dem natürlichen Triebe nach einer solchen gewissen Erkenntniß, als man durchs Demonstriren erlanget. Ohne diesem Geiste kan niemand demonstriren, und es solte sich niemand ohne demselben an diese Sache wagen.

§. 200. Die gar zu grosse Liebe zum Demonstriren ist die Demonstrirsucht (pruritus demonstrandi). Diese gelehrte Krankheit äussert sich durch folgende Stücke: 1) wenn man zu demonstriren sucht, was man nicht demonstriren kan und darf; 2) wenn man so gar auf eine unächte Art demonstrirt, damit man nur den Schein des Demonstrirens bey Blödsinnigen erwecke; 3) wenn man nur bey dem blossen Demonstriren stehen bleibt, und die demonstrirten Wahrheiten nicht gehörig braucht und anwendet; 4) wenn man ein Pedant im Demonstriren ist, oder dasjenige ganz und gar verachtet, was nicht demonstrirt ist, es sey nun daß es wirklich nicht demonstrirt ist, oder daß wir es nur nicht dafür halten; 5) wenn man, wie ein Charlatan, das Demonstriren zu hoch erhebt, und zu viel Prahlens davon macht, so gar alsdenn, wenn man unnütze Kleinigkeiten demonstrirt.

§. 201. Eine Empfindung (sensatio) ist eine Vorstellung einer gegenwärtigen Sache, und indem wir etwas klar empfinden, so erfahren wir dasselbe. Die Erfahrung (experientia) besteht also in derjenigen Erkenntniß, welche

welche durchs Empfinden klar ist. Die klaren Empfindungen sind die unmittelbare Erfahrung (*experientia immediata*), und die übrige klare Erkenntniß, welche aus der unmittelbaren Erfahrung durch einen kürzern Beweis hergeleitet wird, heißt die mittelbare Erfahrung (*experientia mediata*). Z. E. daß ich denke, ist eine Empfindung und unmittelbare Erfahrung, daß ich aber ein Vermögen zu denken habe, ist eine mittelbare Erfahrung.

§. 202. Wenn uns etwas gewiß ist, so ist es uns entweder aus der Erfahrung gewiß, oder aus andern Gründen, und in dem ersten Falle entweder aus unserer eigenen Erfahrung, oder aus der Erfahrung anderer Leute. Folglich haben wir eine dreifache Quelle aller Beweise §. 191, nemlich unsere eigene Erfahrung, die Erfahrung anderer Leute, und andere Gründe, die keine Erfahrungen sind.

§. 203. Wenn wir einen Beweis 1) aus unserer eigenen unmittelbaren Erfahrung führen, so dürfen wir uns nur einen einzeln Fall klar vorstellen, in welchem wir etwas empfunden haben §. 201. 2) Bei den Beweisen aus der mittelbaren Erfahrung muß nicht nur wenigstens Eine unmittelbare Erfahrung angeführt werden, sondern die übrigen Beweissthümer samt der Folge müssen auch gewiß seyn §. 201. 193. 3) Wobon wir auch so gar durch die unmittelbare Erfahrung gewiß sind, ist keine unerweisliche Erkenntniß §. 192. 201. 4) Die Erfahrung gibt uns eine ausführliche Gewißheit, indem sie alle Kennzeichen der Wahrheit des Gegenstandes enthält §. 201. 94. 96. 5) Die Erfahrung gibt uns eine ausführliche Gewißheit vom andern Range §. 189, und 6) stellt sie uns die Wahrheit nur aus den äußerlichen Kennzeichen vor §. 94.

§. 204. Wenn wir eine Wahrheit aus andern Beweissthüchern, welche keine Erfahrung sind, beweisen; so führen wir einen Beweis aus der Vernunft (*probatio ex ratione*). In einem solchen Beweise 1) muß kein Beweissthümern vorkommen, welcher eine Erfahrung ist, und 2) alle Beweissthümer desselben müssen ohne Erfahrung aus-

ausführlich gewiß seyn, wenn er eine Demonstration seyn soll §. 193.

§. 205. Alle Erfahrung, und was wir aus derselben beweisen, ist die Erkenntniß von hinten her (*cognitio a posteriore*), die übrige vernünftige Erkenntniß aber wird, die Erkenntniß von vorne her (*cognitio a priore*), genant. Wenn wir von einer Wahrheit so wol aus eigener Erfahrung, als auch aus der Vernunft gewiß sind, so nennet man dasselbe die Vereinbarung der Vernunft und der Erfahrung (*connubium rationis et experientiae*).

§. 206. Aus anderer Leute Erfahrung werden wir, vermittelt des Glaubens, gewiß. Wer eine wirkliche Sache für wahr ausgiebt, damit ein anderer sie auch für wahr halte, heißt ein Zeuge (*testis*), und seine Handlung ein Zeugniß (*testimonium*, *testari*). Glauben (*credere*) heißt, um eines Zeugnisses willen etwas annehmen. Der Glaube (*fides*, *fides historica*) ist der Beifall, den wir einer Sache um eines Zeugnisses willen geben. Der Gegenstand des Glaubens besteht in vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dingen, aber nicht in andern Wahrheiten.

§. 207. Das Ansehen eines Zeugen (*autoritas testis*) besteht in demjenigen Grade seiner Ehre, vermittelt dessen er in seiner Erkenntniß für nachahmungswürdig gehalten wird. Wir können keinem Zeugen glauben, der in keinem Ansehen bey uns steht. Und dieses Ansehen besteht .1) in der Tüchtigkeit des Zeugen (*dexteritas testis*), wenn er zureichende Kräfte besitzt, nicht nur eine richtige Erfahrung zu bekommen, sondern dieselbe auch auf eine richtige Art zu bezeichnen; 2) in der Aufrichtigkeit des Zeugen (*sinceritas testis*), oder in der Neigung seines Willens, seine Erfahrungen so zu bezeichnen, wie er sie für wahr hält. Keins von beyden kan, ohne dem andern, einem Zeugen das gehörige Ansehen verschaffen.

§. 208. Ein Augenzeuge (*testis oculatus*) ist ein Zeuge, welcher die Sache selbst erfahren hat, die er bezeuget. Ein Hörenzeuge (*testis auritus*) ist kein Augen-

genzeuge, sondern er hat nur das Zeugniß anderer von der Sache erfahren.

§. 209. Zur Tüchtigkeit eines Augenzeugen wird erfordert: 1) er muß bey der Sache gegenwärtig gewesen seyn, die er bezeuget; 2) er muß im Stande seyn, eine richtige Erfahrung zu bekommen; 3) er muß ein gutes und treues Gedächtniß haben, oder seine Erfahrungen alsobald aufschreiben; 4) er muß die Gabe besitzen, seine eigene Erkenntniß auf eine richtige und hinlängliche Art zu bezeichnen.

§. 210. Ein Hörenzeuge ist in Absicht auf das Zeugniß, welches er bezeuget, ein Augenzeuge, und er muß demnach alle dazu erforderte Tüchtigkeit besitzen §. 209. In so ferne er aber ein Hörenzeuge ist, werden folgende Stücke zu seiner Tüchtigkeit erfordert: 1) er muß nur die Zeugnisse tüchtiger Augenzeugen nachsagen, und er muß also allemal einen tüchtigen Augenzeugen anführen können, welcher sein Gewährsmann ist. Eine gemeine Sage (fama) ist ein Zeugniß vieler Hörenzeugen von einer Sache, deren Augenzeuge unbekant ist. Diese Hörenzeugen leben entweder zu Einer Zeit, und alsdenn ist ihre Sage ein öffentliches Gerüchte (rumor sine capite), oder zu verschiedenen Zeiten, und alsdenn ist sie eine mündliche Ueberlieferung (oralis traditio). Der gemeinen Sage fehlt es am nöthigen Ansehen; 2) er muß Verstand genung besitzen, um recht zu fassen, was er hört oder liest; 3) er muß ein treues Gedächtniß besitzen, um die Nachrichten so wieder andern mitzutheilen, wie er sie empfangen hat.

§. 211. Bey der Aufrichtigkeit eines Zeugen kommt es bloß auf seinen guten Willen an, nicht zu lügen §. 207. Derjenige Zeuge, welcher sich von einem wahren Zeugnisse entweder lauter Gutes, oder mehr Gutes als Böses verspricht, und welcher sich von der Lügen lauter Böses, oder mehr Böses als Gutes verspricht, der redet die Wahrheit. Und in dem entgegengesetzten Falle lüget er. Dieses Gute oder Böse kan seine Seele, oder seinen Körper, oder seinen äußerlichen Zustand betreffen, er kan es hoffen oder fürch-

ten von Gott, von denenjenigen Menschen, denen er das Zeugniß ablegt, oder von denen er zeuget u. s. w. er mag sich nun in dieser Sache betrügen oder nicht.

§. 212. Die Gewißheit eines Zeugnisses beruhet 1) auf den innerlichen Kennzeichen seiner Wahrheit §. 95. 96; 2) auf den äußerlichen Kennzeichen seiner Wahrheit, nemlich auf dem hinlänglichen Ansehen des Zeugen, welches wenigstens sehr wahrscheinlich seyn muß §. 207. 94. Die Zeugnisse eines tüchtigen und aufrichtigen Zeugen können nicht falsch seyn.

§. 213. Was wir glauben, erbetteln wir nicht §. 212. 168. Der Unglaube (*incredulitas*) ist die Fertigkeit, einem gewissen oder wahrscheinlichen Zeugnisse nicht zu glauben. Die Leichtgläubigkeit (*credulitas*) ist die Fertigkeit, einem unwahrscheinlichen Zeugnisse zu glauben. Beide Fehler sind unvernünftig §. 174.

§. 214. Ein Zeuge ist glaubwürdig (*testis fide dignus*), wenn man auf eine gelehrte Art wenigstens wahrscheinlich erkennen kan, daß er genugsame Ansehen habe; das Zeugniß eines solchen Zeugen ist ein glaubwürdiges Zeugniß (*testimonium fide dignum*). Der vernünftige oder sehende Glaube (*fides oculata, rationalis*) ist die Fertigkeit nur glaubwürdigen Zeugen zu glauben.

§. 215. Es gibt 1) eine Vereinbarung der Erfahrung und des Glaubens (*connubium experientiae et fidei*), wenn wir so wol aus eigener Erfahrung, als auch aus glaubwürdigen Zeugnissen etwas erkennen; 2) eine Vereinbarung des Glaubens und der Vernunft (*connubium fidei et rationis*), wenn wir so wol aus der Vernunft, als auch durch den Glauben von einer Sache gewiß sind; und 3) eine Vereinbarung der Vernunft, des Glaubens und der Erfahrung (*connubium rationis experientiae et fidei*), wenn wir eine Wahrheit durch alle drey Wege überzeugend erkennen. Die Vereinbarung des Glaubens mit den übrigen Quellen der Erkenntniß, wird auch der vermischte Glaube (*fides mixta*) genennet; wenn wir aber bloß um des Glaubens willen etwas annehmen, so heißt es der reine Glaube (*fides pura*). Weil wir weder die Tüchtigkeit noch Aufrichtigkeit menschlicher Zeugen demonstrieren können, so gibt der Glaube nur eine Wahrscheinlichkeit, und höchstens nur eine moralische Gewißheit §. 175.

Der

Der siebende Abschnitt, von der practischen gelehrten Erkenntniß.

Inhalt.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Von der practischen Erkenntniß überhaupt §. 216 - 220.</p> <p>2. insonderheit:</p> <p style="padding-left: 20px;">a. von der Erkenntniß die ihres</p> | <p>Gegenstandes wegen practisch ist 221 - 231.</p> <p style="padding-left: 20px;">b. von der Erkenntniß die ihrer Beschaffenheit wegen practisch ist 232 - 248.</p> |
|---|---|

§. 216.

Eine Erkenntniß ist practisch (*cognitio practica*), in so ferne sie uns auf eine merkliche Art bewegen kan, eine Handlung zu thun oder zu lassen. Alle vollkommener Erkenntniß, die nicht practisch ist, wird eine speculativische Erkenntniß (*cognitio speculativa*, *speculatio*) genennet. Alle gelehrte Erkenntniß ist demnach entweder practisch, oder speculativisch.

§. 217. Eine Erkenntniß, in welcher wir uns vorstellen, daß etwas gethan oder gelassen werden solle, wird auch practisch genant, in so ferne sie der theoretischen Erkenntniß (*cognitio theoretica*, *theoria*) entgegen gesetzt wird, der Erkenntniß, die uns nicht vorstellt, daß etwas gethan oder gelassen werden solle. Alle gelehrte Erkenntniß ist entweder practisch oder theoretisch, und beyde Arten gehören entweder zu der practischen oder speculativischen Erkenntniß §. 216.

§. 218. Die practische Erkenntniß ist besser als die speculativische Erkenntniß §. 216, weil in ihr eine grössere Zusammenstimmung des Mannigfaltigen angetroffen wird §. 22. Wer also seine gelehrte Erkenntniß aufs möglichste verbessern will, der muß die Speculation verhüten, und lauter practische Erkenntniß suchen.

§. 219. Keine wahre gelehrte Erkenntniß ist ihrer Natur nach speculativisch, sondern nur um des Mangels der Einsicht eines Gelehrten willen, welcher ihren Zusammen-

menhang mit dem Verhalten des Menschen nicht einsehen kan, oder nicht einsehen will. In dem letzten Falle beschimpft sich der Gelehrte selbst.

§. 220. Es ist unvernünftig, wenn man für eine Speculation halten wolte: 1) alle tiefsinnige, bestimmte, genaue und schwere gelehrte Erkenntniß; 2) alle Gelehrsamkeit überhaupt; 3) alle Theorie; 4) diejenige gelehrte Erkenntniß, welche in diesem oder jenem Menschen nicht practisch ist; 5) alle Erkenntniß, die nicht einen unmittelbaren Einfluß in das moralische Verhalten eines Menschen hat.

§. 221. Eine Erkenntniß ist entweder ihres Gegenstandes wegen practisch (*cognitio obiective practica*), oder ihrer Beschaffenheit wegen (*cognitio subiective practica*), oder beides zugleich. In dem ersten Falle muß sie einen Gegenstand haben, welcher so erkannt werden kan, wie zu einer practischen Erkenntniß erfordert wird. In dem andern Falle ist sie so beschaffen, daß sie in die Begehrungskraft wirken kan.

§. 222. Eine gelehrte Erkenntniß ist ihres Gegenstandes wegen practisch: 1) wenn die erkannten Wahrheiten gut und nützlich sind. Und in dieser Absicht ist alle wahre gelehrte Erkenntniß practisch §. 39. 221.

§. 223. Eine gelehrte Erkenntniß ist ihres Gegenstandes wegen practisch: 2) in so ferne sie bey den vernünftigen Handlungen, wodurch die menschliche Vollkommenheit erhalten wird, zum Grunde liegt §. 221, und deren Mangel man alsobald an den Handlungen eines Menschen merkt.

§. 224. Eine gelehrte Erkenntniß ist ihres Gegenstandes wegen practisch: 3) wenn ihr Gegenstand in den Regeln besteht, die wir beobachten müssen, wenn wir unsere gesamte Wohlfarth auf die beste Art erhalten wollen §. 221.

§. 225. Eine gelehrte Erkenntniß ist ihres Gegenstandes wegen practisch: 4) wenn ihr Gegenstand, auf eine entfernte und mittelbare Weise, einen Einfluß in unser gesamtes gutes Verhalten hat §. 221, 3. E. die Erkenntniß solcher Wahrheiten, ohne welchen die übrigen practischen Wahrheiten

heiten §. 222/224 entweder gar nicht oder doch nicht auf eine gelehrte Art von uns Menschen erkant werden könnten.

§. 226. Weil kein Mensch im Stande ist, alle practische Wahrheiten zu erkennen, so wird die gelehrte Erkenntniß vorzüglich und schlechthin practisch genant (*comitio obiectiue et comparatiue* s. *eminenter practica*), welche in einem höhern Grade practisch ist, z. E. die uns merklich nützlicher ist, als eine andere, und welche einen unmittelbaren oder sehr nahen Einfluß in unser Verhalten hat.

§. 227. Alle gelehrte Erkenntniß wird vergleichungsweise speculativisch genennet (*cognitio comparatiue speculatiua*), wenn sie in einem sehr kleinen Grade practisch ist. Z. E. 1) wenn sie einen sehr kleinen und unmerklichen Einfluß in unser regelmässiges Verhalten hat; 2) wenn sie einen sehr kleinen Nutzen hat; 3) wenn sie uns an einer nöthigern und nützlichen Erkenntniß hindert.

§. 228. Um der verschiedenen Lebensart und Hauptwissenschaft willen, kan eine gelehrte Erkenntniß von dem einen mit Recht für practisch, und von dem andern für speculativisch gehalten werden §. 226. 227. Ja, es kan iemand um seiner geringen Erkenntnißkräfte willen, und aus Nachlässigkeit, den Zusammenhang einer gelehrten Erkenntniß mit unserm Verhalten, nicht einsehen, welcher sie daher für eine speculativische Erkenntniß halten wird.

§. 229. In so ferne eine gelehrte Erkenntniß practisch ist, in so ferne ist sie auch nützlich. Man muß demnach 1) keine Wahrheit und keine gelehrte Erkenntniß für ganz unnütz halten §. 222. 2) Eine gelehrte Erkenntniß ist deswegen nicht unnütz, weil sie diesem oder jenem Menschen nichts nußt, und ihm wol gar schädlich ist. 3) Eine gelehrte Erkenntniß, welche in einer Absicht nicht nützlich ist, kan in einer andern Absicht nützlich seyn. 4) Man muß nicht schließen: was uns jezo nicht nützlich ist, das wird uns auch künftig nicht nützlich seyn.

§. 230. Je mehrere Nutzen eine gelehrte Erkenntniß verschafft, je größer dieselben sind, und je größer und man-

nigfaltiger ihr Einfluß in unser gesamtes Verhalten ist, desto practischer ist sie §. 216.

§. 231. Damit ein ieder Gelehrter seine gelehrte Erkenntniß aufs möglichste verbessere, muß er 1) diejenigen Wahrheiten aufs vollkommenste erkennen, die im höchsten Grade practisch sind. Der Grad des Fleißes und der Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß, muß dem Grade des Practischen in ihrem Gegenstande proportionirt seyn §. 70. 2) Ein ieder muß, wo möglich, zu seiner Hauptwissenschaft denjenigen Theil der Gelehrsamkeit erwählen, welcher im höchsten Grade practisch ist §. 63.

§. 232. Eine Erkenntniß, die ihrer Beschaffenheit nach practisch ist, wird eine lebendige und rührende Erkenntniß genant (*cognitio viua, mouens*). Eine lebendige vernünftige Erkenntniß (*cognitio rationalis viua*) ist eine vernünftige Erkenntniß, die so beschaffen ist, daß durch sie vernünftige Begierden und Verabscheuungen erweckt werden; oder sie enthält Bewegungsgründe (*motiua*), das ist, solche vernünftige Vorstellungen des Guten und Bösen; wodurch Begierden und Verabscheuungen entstehen. Alle vernünftige Erkenntniß, die nicht so beschaffen ist, heißt eine vernünftige todte Erkenntniß (*cognitio rationalis mortua*).

§. 233. Diejenige Beschaffenheit der Erkenntniß, vermöge welcher sie Begierden und Verabscheuungen würkt, heißt das Leben der Erkenntniß (*cognitionis vita*), welches, wenn es in den Bewegungsgründen besteht §. 232, das vernünftige Leben der Erkenntniß heißt, oder alsdenn rührt und bewegt die Erkenntniß auf eine vernünftige Art (*vita rationalis cognitionis*).

§. 234. Eine gelehrte Erkenntniß kan 1) in Absicht auf ihren Gegenstand ungemein practisch, und dem ohnerachtet todt seyn; 2) sie kan falsch und ungemein lebendig seyn; das Leben der Erkenntniß ist also kein Kennzeichen ihrer Wahrheit; 3) eine gelehrte Erkenntniß kan sehr weitläufig, groß, richtig, gewiß und deutlich, und dem ohnerachtet

tot todt seyn §. 232. Das Leben ist demnach noch eine Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß, welche von allen übrigen Vollkommenheiten derselben verschieden ist.

§. 235. Das Practische in der gelehrten Erkenntniß wird nur durch das Leben wirklich practisch. Die lebendige vernünftige Erkenntniß ist demnach vollkommener als die todte, und wenn sie beyde sonst auch mit allen übrigen logischen Vollkommenheiten im gleichen Grade solten ausgezieret seyn.

§. 236. Wenn die vernünftige und gelehrte Erkenntniß vernünftig rühren soll, so muß sie 1) eine anschauende Erkenntniß seyn. Eine Erkenntniß ist anschauend (*cognitio intuitiva*), wenn wir uns den Gegenstand stärker vorstellen, als die Zeichen desselben; stellen wir uns aber diese stärker vor als jenen, so ist die Erkenntniß symbolisch (*cognitio symbolica*). Alle gelehrte Erkenntniß ist entweder anschauend oder symbolisch. Wenn man die Aufmerksamkeit, das Nachdenken und die Ueberlegung vornemlich mit dem Gegenstande der gelehrten Erkenntniß beschäftigt, so wird sie eine deutliche anschauende Erkenntniß.

§. 237. Das Vergnügen (*voluptas*) ist die anschauende Erkenntniß der Vollkommenheit, und die anschauende Erkenntniß der Unvollkommenheit ist das Mißvergnügen (*taedium*). Eine Erkenntniß verursacht uns eine Gleichgültigkeit (*indifferentia*), wenn sie uns weder ein Vergnügen noch ein Mißvergnügen verursacht. Wenn also die vernünftige und gelehrte Erkenntniß vernünftig rühren soll, so muß sie 2) Vergnügen und Mißvergnügen erwecken; a) über sich selbst muß sie uns lauter Vergnügen erwecken: weil sie vermöge aller Regeln der Vernunftlehre ungemein vollkommen seyn muß, und das Gefühl ihrer Vollkommenheit uns antreiben muß, sie zu begehren und zu erlangen. Wenn es also gleichviel ist, ob er eine Sache gelehrt erkennt oder nicht, dessen gelehrte Erkenntniß ist nicht lebendig.

§. 238. Die vernünftige und gelehrte Erkenntniß muß, wenn sie vernünftig rühren soll, b) über den Gegenstand

stand entweder Vergnügen, oder Verdruß, oder beides zugleich erwecken, indem sie uns denselben entweder als gut, oder als böse, oder als beides zugleich auf eine anschauende Art vorstellt. Alsdenn enthält die gelehrte Erkenntniß Bewegungsgründe §. 232, nicht nur sie selbst zu begehren §. 237, sondern auch ihren Gegenstand entweder zu begehren oder zu verabscheuen.

§. 239. Wenn die vernünftige und gelehrte Erkenntniß uns vernünftig rühren soll, so muß sie 3) uns auf eine gelehrte Art vorstellen, daß alles das Gute und alles das Böse, weswegen sie uns vergnügt oder mißvergnügt macht, in unsern folgenden Zuständen wirklich seyn werde.

§. 240. Wenn die vernünftige und gelehrte Erkenntniß uns vernünftig rühren soll, so muß sie uns 4) auf eine gelehrte Art vorstellen, daß es in unserer Gewalt stehe, oder stehen könne, das Gute wirklich zu machen, weswegen sie uns vergnügt, und das Böse zu verhindern, weswegen sie uns ein Mißvergnügen verursacht.

§. 241. Wenn die gelehrte Erkenntniß recht lebendig seyn soll, so muß sie 1) kein Gleichgewicht verursachen, oder dasselbe doch balde heben. Wir stehen nemlich in einem Gleichgewichte (*aequilibrium*), wenn die Bewegungsgründe von beiden Seiten gleich und einander entgegen gesetzt sind; 2) das sinnliche Leben der undeutlichen Erkenntniß überwiegen, oder dieses muß ihr gar nicht widersprechen.

§. 242. Wenn die vernünftige und gelehrte Erkenntniß recht lebendig ist, so verursacht sie einen kräftigen und dauerhaften Entschluß, welcher durch die That ausbricht, indem wir wirklich so handeln, wie es der gelehrten Erkenntniß gemäß ist.

§. 243. Das ächte Leben der gelehrten Erkenntniß (*vita vera cognitionis eruditae*) besteht in dem wahren Gebrauche derselben (*usus verus cognitionis eruditae*), wenn wir alle wahre Nutzen derselben wirken, oder uns in der That durch sie vollkommener machen. Machen wir uns aber dadurch unvollkommener oder nur dem

dem Scheine nach vollkommener, so besteht darin ihr Mißbrauch (*abusus cognitionis eruditae*); und der ist das unächte Leben derselben (*vita cognitionis eruditae spuria*). Eine vollkommene gelehrte Erkenntniß muß auf eine ächte Art lebendig seyn.

§. 244. Je mehrere und grössere Bewegungsgründe eine gelehrte Erkenntniß enthält; je besser sie erkannt werden, und je mehrere und grössere Begierden und Verabscheuungen durch sie erweckt werden, desto lebendiger ist die gelehrte Erkenntniß.

§. 245. Man muß nicht schließen: 1) die gelehrte Erkenntniß, die mich nicht rührt, rührt auch andere nicht; 2) die mich rührt, rührt auch andere.

§. 246. Der Mangel des Lebens der gelehrten Erkenntniß entsteht aus Unwissenheit §. 236, 240. 41. Nach dem nun dieselbe entweder nothwendig oder zufällig, lobenswürdig oder tadelnswürdig ist §. 43. 50. 51, nach dem ist auch der Mangel des Lebens so beschaffen. Es kan nicht verlangt werden, daß alle gelehrte Erkenntniß beständig und im gleichen Grade rühre.

§. 247. Je grösser und practischer die Gegenstände sind, desto stärker muß ihre gelehrte Erkenntniß rühren; je kleiner und weniger practisch sie aber sind, desto weniger muß ihre gelehrte Erkenntniß rühren §. 70. Alle unsere gelehrte Erkenntniß muß uns in gewisser Absicht rühren §. 237.

§. 248. Ein ieder muß sich zu seiner Hauptwissenschaft denjenigen Theil der Gelehrsamkeit erwählen, welcher seiner Natur nach der allerlebendigsten gelehrten Erkenntniß fähig ist; und ein jeder muß seine Hauptwissenschaft am lebendigsten zu erkennen suchen

§. 63. 64.

Der achte Abschnitt, von den gelehrten Begriffen.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| 1. Von den Begriffen überhaupt
§. 249 = 254. | α. überhaupt 268. 269. |
| 2. Insonderheit | β. insonderheit: |
| a. von den drey Wegen, zu Begriffen zu gelangen: | 1. die Regeln der Erklärungen überhaupt 270. 279. |
| α. durch die Erfahrung 255. 258. | 2. insonderheit: |
| β. durch die logische Absonderung 259. 265. | a. die Regeln der Sacherklärungen 280. 281. |
| γ. durch die willkührliche Verbindung 266. 267. | b. die Regeln der Worterklärungen 282. 284. |
| b. Von den logischen Erklärungen: | c. Von den logischen Eintheilungen der Begriffe 285. 291. |

§. 249.

Ein Begriff (conceptus) ist eine Vorstellung einer Sache in einem Dinge, welches das Vermögen zu denken besitzt. Es sind demnach alle unsere Vorstellungen Begriffe.

§. 250. So viele verschiedene Arten der Erkenntniß es gibt, so viele verschiedene Arten der Begriffe gibt es auch §. 249. Folglich sind die Begriffe entweder gelehrte Begriffe (conceptus eruditus, logicus), oder nicht §. 21. Jener ist ein deutlicher Begriff, welcher in einem merklichen Grade logisch vollkommen ist. Ein ungelehrter Begriff (conceptus ineruditus) ist ein Begriff, der keinen merklichen Grad der logischen Vollkommenheit besitzt. Und alsdenn ist er entweder ein schöner Begriff, oder nicht. §. 19. Jener ist ein ästhetischer Begriff, (conceptus pulcher, aestheticus), dieser aber ein gemeiner (conceptus vulgaris). Ein gelehrter Begriff ist entweder zugleich schön oder nicht. Der letzte ist ein bloß gelehrter Begriff (conceptus mere eruditus). Der erste aber ein Begriff der nicht bloß gelehrt ist (conceptus non mere eruditus). Und dergleichen sind die besten Begriffe §. 32.

§. 251.

§. 251. Ein gelehrter Begriff muß den Regeln der Weitläufigkeit, der Grösse, der Wahrheit, der Klarheit, der Gewißheit, und der practischen Beschaffenheit der gelehrten Erkenntniß aufs möglichste gemäs seyn. §. 41, 248.

§. 252. Der Gegenstand der gelehrten Begriffe ist durch die Natur derselben nicht bestimmt. Von einem iedweden möglichen Dinge ist ein gelehrter Begriff möglich §. 250.

§. 253. Ein ieder muß nur vornemlich diejenigen Begriffe nach der Vernunftlehre verbessern, die zu seiner Hauptwissenschaft gehören §. 64, und in einem iedweden Lehrgebäude vornemlich die Hauptbegriffe. Es ist nicht möglich und nöthig, alle unsere Begriffe nach der Vernunftlehre zu verbessern, und eben so wenig alle unsere gelehrten Begriffe in einem gleichen Grade zu verbessern. Je grösser ein Begriff ist, desto mehr muß man ihn verbessern §. 70.

§. 254. Wir haben nur drey Wege zu Begriffen zu gelangen: die Erfahrung, die Abstraction, und die willkührliche Verbindung.

§. 255. Alle unsere Empfindungen sind Begriffe §. 249. 201. Ein Erfahrungsbegriff (conceptus per experientiam formatus) ist ein Begriff, den wir durch die Erfahrung erlangen. Z. E. die Begriffe von den Veränderungen unserer Seele, unseres Körpers und anderer Dinge ausser uns. Einen Erfahrungsbegriff erlangen wir entweder durch die unmittelbare, oder durch die mittelbare Erfahrung §. 201.

§. 256. Durch die unmittelbare Erfahrung können wir nur Begriffe von wirklichen Dingen, in so ferne sie uns gegenwärtig sind, erlangen, und zwar enthalten diese Begriffe nur bejahende und veränderliche Merkmale. Die mittelbaren Erfahrungsbegriffe können uns auch andere Gegenstände, und was anders an denselben, vorstellen §. 201.

§. 257. Weil die Erfahrungsbegriffe nur gelehrt seyn können, in so ferne sie deutlich sind §. 250, so muß man sie sorgfältig zergliedern §. 142. Und diese Arbeit wird ofte beför-

befördert 1) durch den Gebrauch der Waffen der Sinne, z. E. der Vergrößerungsgläser. 2) Durch die Anatomie der körperlichen Dinge, wodurch man die Theile und die Art ihrer Zusammensetzung erkennet. Und dadurch erlangt man den Begriff von dem Wesen eines körperlichen Dinges. 3) Durch die Aufmerksamkeit auf dasjenige, woraus eine Sache entsteht und wie sie entsteht, wenn man bey dem Entstehen derselben zugegen ist, und daraus erlangt man auch Begriffe von dem Wesen. 4) Wenn man den Gegenstand ofte in verschiedenen Umständen zu erfahren sucht: denn alsdenn entdeckt man die besten Merkmale leichter, wodurch der Erfahrungsbegriff ausführlich wird.

§. 258. Alle Erfahrungsbegriffe sind wahr und gewiß §. 202, und sie stellen uns die Gegenstände so vor, als sie beschaffen sind, weil wir sonst Einwohner einer andern Welt seyn würden. Wenn wir aber einen Begriff für einen Erfahrungsbegriff halten, der es nicht ist, oder etwas für einen Gegenstand des Erfahrungsbegriffs, welcher es nicht ist: so scheint es zwar, als wenn der Erfahrungsbegriff falsch wäre, allein der Fehler steckt in einem andern Begriffe.

§. 259. Wir machen einen Begriff durch die logische Absonderung (*conceptus per abstractionem logicam formatus*), wenn wir übereinstimmende Begriffe von verschiedenen Dingen gegen einander halten, und die Merkmale, die sie mit einander gemein haben, allein uns deutlich vorstellen. Zu dem Ende 1) nehme man einige Begriffe, die verschieden sind und ähnlich zu gleicher Zeit. Z. E. ein vernünftiges Thier und ein unvernünftiges Thier; 2) einen jeden derselben zergliedere man §. 142; 3) die in ihnen verschiedenen Merkmale abstrahire man, oder man verbunkele sie; 4) die übrigen Merkmale fasse man in einen Begriff zusammen, z. E. ein Thier.

§. 260. Alle Begriffe, welche durch die logische Absonderung gemacht werden, sind abgesonderte oder abstracte Begriffe (*conceptus abstractus, notio*). Begriffe, die nicht abgesondert sind, heißen einzelne Begriffe

griffe (*conceptus singularis, idea*). *J. E. Leibniz*. Alle unmittelbare Erfahrungsbegriffe sind einzelne Begriffe §. 255. 201. Was als ein Merkmal des andern vorgestellt wird, ist in ihm enthalten und kommt ihm zu (*in altero contineri, ipsi convenire*). Der abgesonderte Begriff ist also in allen denen Begriffen enthalten, von denen er abgesondert werden kan §. 259. Der abgesonderte Begriff enthält diejenigen unter sich, von denen er abgesondert worden, und diese werden unter ihm enthalten (*conceptus alios sub se continet, et conceptus sub alio continentur seu ad eum referuntur*).

§. 261. Ein abgesonderter Begriff wird ein höherer Begriff (*conceptus superior*) genant, in so ferne er andere unter sich enthält; in so ferne aber ein Begriff unter einem andern enthalten ist, in so ferne wird er ein niedriger Begriff genant (*conceptus inferior*). Der niedrigere Begriff enthält allemal Merkmale, welche in dem höhern nicht enthalten sind §. 259, und die werden der Unterschied der niedrigeren Begriffe genant (*differentia conceptus inferioris*). Ein abgesonderter Begriff, welcher nur einzelne Begriffe unter sich begreift, heißt eine Art (*species*), welcher aber auch abgesonderte Begriffe unter sich enthält, wird eine Gattung (*genus*) genant.

§. 262. Der Inbegriff aller Begriffe, die unter einem abgesonderten Begriffe enthalten sind, ist der Umfang desselben (*sphaera notionis*). Je abstracter und höher also ein Begriff ist, das ist: je öfter die logische Absonderung bey ihm wiederholt ist, desto größer ist sein Umfang. Ein abgesonderter Begriff kommt entweder mehreren Begriffen zu, als denenjenigen, die unter einem andern enthalten sind, oder wenigern, oder keins von beiden. In dem ersten Falle ist er ein weiterer Begriff als der andere (*conceptus latior*), in dem andern, ein engerer (*conceptus angustior*), und in dem dritten sind es Wechselbegriffe (*conceptus reciproci*), von denen keiner weiter ist als der andere. In so ferne ein abgesonderter Begriff allen

allen zukommt, die unter einem andern enthalten sind, in so ferne heißt er ein allgemeiner Begriff (*conceptus vniuersalis*), in so ferne er aber nicht allen denselben zukommt, ein besonderer (*conceptus particularis*). Ein abgesonderter Begriff kan ein höherer und niedrigerer, weiterer und engerer, allgemeiner und besonderer Begriff in verschiedener Absicht genant werden. Ein jeder abgesonderter Begriff ist in gewisser Absicht allgemein. Die abstracte gelehrte Erkenntniß wird daher die allgemeine gelehrte Erkenntniß genant (*cognitio erudita vniuersalis*).

§. 263. Von der allgemeinen Erkenntniß kan man 1) schließen: was den höhern Begriffen zukommt oder widerspricht, das kommt auch zu, oder widerspricht allen niedrigeren Begriffen, die unter ihnen enthalten sind. §. 260. 2) Man kan nicht schließen: was einem niedrigeren Begriffe zukommt oder widerspricht, das kommt auch zu oder widerspricht andern niedrigeren Begriffen, welche mit jenem zu einem höhern Begriffe gehören. §. 261. 3) Man kan schließen: was allen und jedweden niedrigeren Begriffen zukommt oder widerspricht, das kommt auch zu oder widerspricht ihrem höhern Begriffe §. 259. 261.

§. 264. Die abstracte Erkenntniß befördert 1) die Deutlichkeit und Vollständigkeit der Erkenntniß §. 143. Denn je abstracter sie ist, desto weniger enthält sie in sich §. 259, und desto leichter kan sie ohne viele Verwirrung durchdacht werden; 2) die Weitläufigkeit der Erkenntniß §. 263. 25. 3) Die Gründlichkeit der Erkenntniß §. 263. 163. 4) Den Nutzen und den Gebrauch der gelehrten Erkenntniß §. 39.

§. 265. Ein abgesonderter Begriff enthält nichts, was nicht in den niedrigeren Begriffen enthalten ist §. 259, sind diese also wahr, so kan er unmöglich falsch seyn. Wenn man also einen abgesonderten Begriff beweisen will, so darf man nur zeigen, daß er von wahren Begriffen abgesondert worden. Wenn man von einem falschen Begriffe die
Merk-

Merkmale absondert, welche den übrigen widersprechen, so bekommt man einen wahren Begriff §. 95.

§. 266. Ein Begriff wird durch die gelehrte willkührliche Verbindung gemacht (*combinatio conceptuum arbitraria, logica, erudita, philosophica, rationalis*), wenn man zwey Begriffe als Einen sich vorstellt, von denen man auf eine gelehrte Art erkant, daß sie einander nicht zuwider sind. Zu dem Ende nehme man 1) einen abgesonderten Begriff, man mag ihn nun entweder schon längst abgesondert haben, oder jeso erst absondern; 2) einen Unterschied eines niedrigern Begriffs, von dem wir entweder schon überzeugt sind, oder nachher erst überzeugt werden, daß er dem abgesonderten Begriffe nicht widerspreche. Dieser Unterschied ist entweder durch die Absonderung von dem abstracten Begriffe weggelassen worden, oder nicht. In dem ersten Falle bekommen wir einen niedrigern Begriff, von welchem wir den abstracten abgesondert haben; in dem andern aber einen neuen niedrigern Begriff; 3) man stelle sich den abstracten Begriff, mit diesem Unterschiede zusammen genommen, als Einen Begriff vor.

§. 267. Ein gelehrter Begriff, welcher durch die willkührliche Verbindung gemacht worden, muß bewiesen oder widerlegt werden. Vendes geschieht 1) aus der Erfahrung, wenn man zeigt, daß ihre Gegenstände entweder wirklich sind, oder nicht wirklich sind; 2) aus der Vernunft, entweder mittelbarer oder unmittelbarer Weise §. 196. Z. E. wenn man entweder zeigt, daß, und wie ihre Gegenstände wirklich werden können, oder daß sie nicht wirklich werden können.

§. 268. Eine Erklärung, oder eine logische Erklärung (*definitio, definitio logica*) ist ein bestimmter Begriff von einer Sache. Der Gegenstand der Erklärung ist die erklärte Sache, oder der erklärte Begriff (*definitum*) §. 151.

§. 269. Eine Beschreibung (*descriptio*) ist ein unbestimmter Begriff, und sie ist entweder eine ausführliche

liche oder eine unausführliche Beschreibung §. 151. (descriptio completa vel incompleta). Keine Beschreibung ist eine Erklärung, und muß noch vielweniger dafür gehalten werden §. 268. Unterdessen können sie sehr vollkommene, nützliche und nöthige gelehrte Begriffe seyn.

§. 270. Die Erklärungen müssen sechs Regeln gemäs seyn: 1) Eine Erklärung muß den Regeln der Weitläufigkeit der gelehrten Erkenntniß gemäs seyn. §. 41. 65. Folglich muß sie ein ausführlicher Begriff seyn. §. 268. 151. 55. Folglich a) muß sie nicht weniger Merkmale in sich enthalten, als zu einem ausführlichen Begriffe erfordert werden; auch nicht b) mehrere, als nöthig sind. §. 269. Mithin muß die Erklärung, unter allen möglichen ausführlichen Begriffen von einer Sache, der aller kürzeste seyn, das ist: so wenig Merkmale enthalten, als es die Ausführlichkeit erlaubt. c) Sie muß nicht weiter seyn als die erklärte Sache §. 262, folglich müssen ihre Merkmale zusammen genommen, keinem andern Dinge, als ganz allein der erklärten Sache, zukommen. d) Sie muß nicht enger seyn als die erklärte Sache. §. 262. Folglich sind, der erklärte Begriff und die Erklärung, Wechselbegriffe §. 262.

§. 271. Wenn man in einem Lehrgebäude die höhern Begriffe eher erklärt als die niedrigen, so kan man, wenn man einen Begriff erklären soll, der nicht der höchste ist, die Erklärung desselben aus dem nächsten höhern Begriffe und aus dem Unterschiede zusammensetzen §. 261. Dadurch werden die Erklärungen kurz und ausführlich, die Erklärungen hängen systematischer zusammen, sie sind der Natur der niedrigeren Begriffe gemässer, und sie bahnen einen leichtern Weg zu den Demonstrationen.

§. 272. Weil der erklärte Begriff und die Erklärung Wechselbegriffe sind §. 270, so kan man schließen: 1) Wem der erklärte Begriff zukommt, dem kommt auch die Erklärung zu; 2) wem die Erklärung zukommt, dem kommt auch der erklärte Begriff zu; 3) wem der erklärte Begriff nicht

nicht zukommt, dem kommt auch die Erklärung nicht zu;
4) wenn die Erklärung nicht zukommt, dem kommt auch der erklärte Begriff nicht zu §. 262.

§. 273. 2) Eine Erklärung muß den Regeln der Grösse der gelehrten Erkenntniß gemäs seyn. §. 66:91. Sie muß also aus den größten, wichtigsten und fruchtbarsten Merkmalen bestehen, aus dem Wesen, wesentlichen Stücken und Eigenschaften, und so ofte es möglich, aus bejahenden Merkmalen §. 115:121. Es ist also ein Fehler a) wenn eine Erklärung aus zufälligen Beschaffenheiten besteht; alsdenn würde sie nicht einmal ein ausführlicher Begriff seyn §. 121. b) Wenn sie aus Verhältnissen besteht; alsdenn wäre sie auch kein ausführlicher Begriff. §. 121. c) Wenn sie ohne Noth aus verneinenden Merkmalen besteht. Wenn man in einem Lehrgebäude einander entgegengesetzte Begriffe erklären soll, so muß aus den Erklärungen die Entgegensetzung erhellen, und also muß einer von beiden verneinend erklärt werden.

§. 274. 3) Eine Erklärung muß den Regeln der Wahrheit der gelehrten Erkenntniß gemäs seyn. §. 92:114. Die Wahrheit der Erklärungen erfordert noch überdis, daß sie allen Regeln gemäs seyn müssen, die man bei den Erklärungen beobachten muß. Eine regelmässige Erklärung (definitio legitima) ist allen Regeln der Erklärungen gemäs, welche aber einer oder mehreren dieser Regeln zuwider ist, ist eine regellose Erklärung (definitio illegitima).

§. 275. 4) Eine Erklärung muß allen Regeln der Deutlichkeit der gelehrten Erkenntniß gemäs seyn. §. 115:154. Doch kan sie ein unvollständiger Begriff seyn. §. 147. Da nun alle ihre Merkmale klar seyn müssen §. 137, so kan man dieselben entweder theils aus dem gemeinen Leben, theils aus andern Lehrgebäuden als klar voraus sehen; oder man muß sie erst erklären, ehe man sie als Merkmale in die Erklärung setzt §. 268.

§. 276. Wenn eine Erklärung schlechterdings dunkel ist, oder schlechterdings dunkle Merkmale hat, so ist sie gar keine Erklärung §. 275. 125. Ist sie aber nur beziehungsweise dunkel, oder enthält sie Merkmale, die nur beziehungsweise dunkel sind, so kan sie zwar eine gute Erklärung seyn, aber nicht für denjenigen, dem sie dunkel ist §. 125.

§. 277. Der erklärte Begriff ist nicht klarer, als er selbst ist. Damit also die Erklärung nicht dunkel und undeutlich werde §. 275, muß man sich hüten, damit der erklärte Begriff weder als ein unmittelbares noch als ein mittelbares Merkmal in seine eigene Erklärung gesetzt werde §. 116. Wenn das letzte geschieht, so nent man diesen Fehler die **Wiederkehr im Erklären** (*circulus in definiendo*).

§. 278. 5) Eine Erklärung muß den Regeln der Gewisheit der gelehrten Erkenntniß gemäß seyn §. 155, 215. Folglich muß man bey einer iedweden Erklärung beweisen, a) daß sie entweder ein richtiger Erfahrungsbegriff sey §. 258, oder ein richtiger abgesonderter §. 265, oder ein richtiger willkührlicher Begriff §. 267, b) daß sie regelmäßig sey §. 274.

§. 279. 6) Eine Erklärung muß den Regeln der practischen gelehrten Erkenntniß gemäß seyn §. 216, 248. Folglich muß man die wichtigsten und fruchtbarsten Merkmale zu einer Erklärung erwählen, aus welchen aufs leichteste das nützlichste und brauchbarste erwiesen werden kan, was wir von der erklärten Sache untersuchen müssen, um dieselbe auf eine practische Art zu erkennen.

§. 280. Eine Erklärung stellt entweder das Wesen der erklärten Sache vor, oder nicht §. 273. Zene ist eine **Sachterklärung** (*definitio realis, genetica*), diese aber eine **Worterklärung** (*definitio nominalis*). Eine Worterklärung enthält entweder die wesentlichen Stücke der erklärten Sache, oder ihre Eigenschaften §. 732. Zene ist eine

eine wesentliche Worterklärung (definitio essentialis), diese aber eine zufällige Worterklärung (definitio accidentalis).

§. 281. Wenn man eine Sacheerklärung machen will, so 1) suche man das Wesen der erklärten Sache zu erkennen, entweder durch die mittelbare Erfahrung, i. E. §. 257. oder durch die Absonderung, oder durch einen Beweis aus der Vernunft, oder durch die willkührliche Verbindung; 2) man mache von dem Wesen einen bestimmten Begriff §. 280.

§. 282. Wenn man eine Worterklärung machen will, so suche man 1) die wesentlichen Stücke oder Eigenschaften der zu erklärenden Sache zu erkennen, entweder aus der mittelbaren Erfahrung §. 256, oder durch einen Beweis aus der Vernunft, oder aus dem Wesen, wenn es uns schon bekant ist. 2) Man suche diejenigen wesentlichen Stücke und Eigenschaften, und so viele derselben aus, als zu einer vollkommenen regelmäßigen Erklärung nöthig sind §. 270 = 279.

§. 283. Weil die zu erklärenden Sachen viele wesentliche Stücke und Eigenschaften haben können, so kan man nach Wohlgefallen diejenigen aussuchen, die eine Worterklärung ausmachen §. 282; wenn man nur übrigenz die Regeln der Erklärungen beobachtet. Und in so ferne sind die Wortklärungen willkührlich.

§. 284. Gleichwie wir nicht alle Begriffe erklären können §. 139. 150. 268, so dürfen wir auch nicht alle Begriffe erklären, sondern nur diejenigen, die in den Horizont unserer gelehrten Erkenntniß gehören, und ohne deren Erklärung unsere gelehrte Erkenntniß nicht den erfordernten Grad ihrer Vollkommenheit erreichen könnte. Die Ausschweifung im Erklären wird die Erklärungsucht genannt (pruritus definiendi).

§. 285. Die logische Eintheilung der Begriffe (divisio logica) besteht in einer deutlichen Vorstellung aller niedrigeren Begriffe, die einander entgegengesetzt sind,

und die unter einem und eben demselben höhern Begriffe enthalten sind. Dieser höhere Begriff heißt der eingetheilte Begriff (*diuisum*), und, die niedrigeren Begriffe, die Glieder der Eintheilung (*membra diuidentia*). Wenn man demnach eine logische Eintheilung machen will: 1) so nehme man einen abgesonderten Begriff; 2) man erfinde alle Unterschiede seiner niedrigeren Begriffe, die einander entgegengesetzt sind; 3) diese Unterschiede verbinde man nach und nach, durch eine Entgegensetzung, mit dem höhern Begriffe. Z. E. alle Begriffe sind entweder dunkle oder klare Begriffe.

§. 286. Eine Eintheilung eines Gliedes der Eintheilung wird eine Untereintheilung (*subdiuisio*) genannt, und verschiedene Eintheilungen eines Begriffs, welche in verschiedener Absicht gemacht werden, heißen Nebeneintheilungen (*codiuisiones*). Es ist vor sich klar, was der eingetheilte Begriff der Untereintheilung (*subdiuisum*), und der Nebeneintheilungen (*codiuisum*) sey; desgleichen was die Glieder der Untereintheilung (*membra subdiuidentia*), und der Nebeneintheilungen (*membra codiuidentia*) sind.

§. 287. Wenn eine logische Eintheilung richtig seyn soll, so muß 1) der eingetheilte Begriff nicht weiter seyn, als die Glieder der Eintheilung, wenn sie durch eine Entgegensetzung (*disiunctiue*) zusammen genommen werden; oder es muß kein Glied der Eintheilung ausgelassen werden, weil sonst nicht alle niedrigere Begriffe, die einander entgegengesetzt sind, würden angeführt seyn §. 285. 262. 2) Der eingetheilte Begriff muß nicht enger seyn, als die Glieder der Eintheilung, wenn sie durch eine Entgegensetzung zusammen genommen werden §. 262. Sonst würde man unter die Glieder der Eintheilung einen Begriff mengen, welcher kein niedriger Begriff des eingetheilten Begriffs ist §. 285. Folglich sind der eingetheilte Begriff, und die Glieder der Eintheilung, wenn sie durch eine Entgegensetzung zusammen

men genommen werden, Wechselbegriffe §. 262, und die Eintheilung muß den eingetheilten Begriff erschöpfen.

§. 288. 3) Die Glieder der Eintheilung müssen so entgegengesetzt seyn, daß keins dem andern zukommt §. 285. 260. 4) Der eingetheilte Begriff muß keinem Gliede der Eintheilung widersprechen: denn er ist in ihm enthalten §. 285. 260. 5) Die Glieder der Untereintheilung müssen nicht, unter die Glieder der Eintheilung, gesetzt werden: sonst würden nicht alle Glieder einander entgegen gesetzt seyn n. 3. 4. §. 286. 6) Die Zahl der Glieder der Eintheilung muß blos durch die Natur des eingetheilten Begriffs, und der Absicht, in welcher er eingetheilt wird, bestimmt werden.

§. 289. Wem der eingetheilte Begriff zukommt, dem kommt auch Ein Glied der Eintheilung zu; wem Ein Glied der Eintheilung zukommt, dem kommt auch der eingetheilte Begriff zu; wem der eingetheilte Begriff nicht zukommt, dem kommt keins von den Gliedern der Eintheilung zu; wem keins von den Gliedern der Eintheilung zukommt, dem kommt auch der eingetheilte Begriff nicht zu §. 287.

§. 290. Die logischen Eintheilungen 1) befördern die Erfindung gelehrter Begriffe durch die willkührliche Verbindung §. 285. 266. 2) Dienen uns, um unsere abgesonderten Begriffe in eine gehörige Ordnung und Verbindung zu setzen, und sie desto leichter zu behalten; 3) überzeugen uns von der Allgemeinheit unserer abstracten Erkenntniß.

§. 291. Man muß sich bey den Eintheilungen in acht nehmen, daß man sie, nebst ihren Untereintheilungen, nicht zu sehr häufe, weil sonst eine grosse Verwirrung entsteht; und man muß bey denselben alles gezwungene Wesen verhüten.

Der neunte Abschnitt, von den gelehrten Urtheilen.

Inhalt.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Von den Urtheilen überhaupt
§. 292. 293.</p> <p>2. Insonderheit</p> <p style="padding-left: 20px;">a. Die gemeinen Eintheilungen
der Urtheile</p> <p style="padding-left: 40px;">α. von den bejahenden und ver-
neinenden Urtheilen 294-
300.</p> <p style="padding-left: 40px;">β. von den einzeln besondern
und allgemeinen Urtheilen
301: 303.</p> <p style="padding-left: 20px;">γ. von den einfachen und zu-
sammengesetzten Urtheilen
304: 311.</p> <p style="padding-left: 20px;">b. Die mathematische Einthei-
lung der Urtheile.</p> <p style="padding-left: 40px;">α. die unerweislichen Urtheile
312: 318.</p> <p style="padding-left: 40px;">β. die erweislichen</p> | <p>1. die anschauenden Urtheile
319: 323.</p> <p>2. die Nachurtheile:</p> <p style="padding-left: 20px;">a. die Zusätze 324.</p> <p style="padding-left: 20px;">b. die Lehrsätze 325: 327.</p> <p style="padding-left: 20px;">c. die Aufgaben 328: 338.</p> <p style="padding-left: 20px;">d. die Lehnurtheile 339.</p> <p style="padding-left: 20px;">e. die Anmerkungen 340.</p> <p>c. Die Verhältnisse der Urthei-
le gegen einander</p> <p style="padding-left: 20px;">α. die Gleichgültigkeit der Ur-
theile 341.</p> <p style="padding-left: 20px;">β. die Subalternation dersel-
ben 342.</p> <p style="padding-left: 20px;">γ. die Entgegensetzung dersel-
ben 343: 345.</p> <p style="padding-left: 20px;">δ. die Umkehrung derselben
346: 351.</p> <p style="padding-left: 20px;">ε. die Contraposition derselben
352.</p> |
|--|--|

§. 292.

Begriffe, die einander zukommen §. 260, stimmen mit einander überein; die aber einander nicht zukommen, sind einander zuwider, oder streiten mit einander (repugnare). Die Uebereinstimmung und der Streit mehrerer Begriffe sind die logischen Verhältnisse der Begriffe (logica conceptuum relatio). Ein Urtheil (iudicium) ist eine Vorstellung eines logischen Verhältnisses einiger Begriffe; und in so ferne von demselben alles abge-sondert wird, ohne welchem die Wahrheit desselben gelehrt erkannt werden kan, wird es ein logisches Urtheil (iudicium logicum) genennet, welches ein gelehrtes Urtheil (iudicium eruditum) ist, wenn es allen Regeln der gelehrten Erkenntniß, so viel als möglich ist, gemäß ist.

§. 293.

§. 293. Derjenige Begriff, von welchem wir uns in einem Urtheile vorstellen, daß ihm ein anderer zu oder nicht zukomme, ist das Subject (subiectum); der andere im Gegentheil, von dem wir uns vorstellen, daß er dem Subjecte zu oder nicht zukomme, ist das Prädicat (praedicatum). Die Vorstellung der Uebereinstimmung mehrerer Begriffe ist der Verbindungsbegriff (copula). Die Verneinung (negatio) ist die Vorstellung der Abwesenheit einer Sache, und die Vorstellung der Abwesenheit des Verbindungsbegriffs ist die Verneinung des Verbindungsbegriffs (negatio copulae). Sie ist also die Vorstellung des Streits des Prädicats mit dem Subjecte §. 292.

§. 294. In einem logischen Urtheile stellen wir uns entweder vor, daß das Prädicat dem Subjecte zukomme, oder nicht zukomme §. 292. 293. Jenes ist ein bejahendes Urtheil (iudicium affirmans, affirmativum), dieses ein verneinendes (iudicium negans, negativum). Z. E. die Seele kan denken, die Materie kan nicht denken. In einem verneinenden Urtheile ist die Verneinung des Verbindungsbegriffs §. 293. Und wenn in einem Urtheile entweder in dem Subjecte oder Prädicate, oder in beiden zugleich eine Verneinung ist, wenn nur der Verbindungsbegriff nicht verneinet wird, so ist es ein bejahendes Urtheil, welches ein unendliches Urtheil genennet wird (iudicium infinitum). Man kan also alle verneinende Urtheile in bejahende verwandeln, wenn man die Verneinung von dem Verbindungsbegriffe weg zum Prädicate setzt. Z. E. die Seele ist nicht sterblich, die Seele ist unsterblich. Die Beschaffenheit der Urtheile (qualitas iudicii) besteht in ihrer Bejahung und Verneinung.

§. 295. Ein bejahendes Urtheil ist wahr, wenn das Prädicat dem Subjecte zukommt, und zwar eben so, als jenes von diesem bejahet wird; es ist aber falsch, wenn das Prädicat dem Subjecte nicht zukommt, wenigstens auf die Art ihm nicht zukommt, als es von ihm bejahet wird. Ein

verneinendes Urtheil ist wahr, wenn das Prädicat dem Subjecte nicht zukommt, und zwar so, wie es von ihm verneinet wird; es ist aber falsch, wenn das Prädicat dem Subjecte zukommt, wenigstens nicht so zuwider ist, wie es von ihm verneinet wird §. 294. 99. Wenn ein wahres Urtheil für falsch, und ein falsches für wahr gehalten wird, so ist es ein irriges Urtheil §. 109.

§. 296. Die Wahrheit und Unrichtigkeit eines Urtheils steckt in dem Verbindungsbegriffe und in der Verneinung desselben §. 295. 293. Folglich kan 1) das Subject und Prädicat eines falschen Urtheils wahr seyn; 2) das Subject und Prädicat eines wahren bejahenden Urtheils falsch seyn; 3) das Subject wahr und das Prädicat falsch, oder umgekehrt, in einem wahren verneinenden Urtheile, seyn.

§. 297. Alle wahre Urtheile haben einen Grund und einen hinreichenden Grund ihrer Wahrheit §. 16. Dieser Grund wird die Bedingung der Urtheile genennet (hypothesis, conditio iudicii). Folglich kan aus derselben die Wahrheit und Unrichtigkeit der Urtheile erkannt werden. Sie ist demnach das Kennzeichen und der Beweissthum der Wahrheit §. 94. 191.

§. 298. Die Bedingungen der Urtheile sind 1) entweder zureichende oder unzureichende Bedingungen §. 297. 119. 191; 2) entweder innerliche oder äußerliche Bedingungen §. 297. 94; 3) entweder schlechterdings nothwendige oder zufällige Bedingungen. Jene sind das Wesen, die wesentlichen Stücke, die Eigenschaften oder die Erklärung des Subjects, und diese seine zufälligen Beschaffenheiten und Verhältnisse §. 297. 121. 273. Wenn die zufällige Bedingung eines Urtheils mit dem Subjecte desselben verbunden wird, so wird sie die Bestimmung oder Einschränkung des Urtheils genennet (determinatio et limitatio iudicii).

§. 299. Wenn die Bedingung eines Urtheils 1) eine innerliche, schlechterdings nothwendige und zureichende Bedingung

Bedingung ist, so ist sie von dem Subjecte unzertrennlich. Man mag sie also gedenken oder nicht, so ist sie doch da, und folglich kommt auch das Prädicat dem Subjecte zu oder nicht, nachdem es entweder bejahet oder verneinet. Die Wahrheit erfordert alsdenn nicht, daß man diese Bedingung mit dem Urtheil verbinde §. 295. Ist sie aber 2) eine zufällige Bedingung, so ist sie bald da, bald nicht da, und das Urtheil würde bald wahr, bald nicht wahr seyn. Es erfordert es demnach die Wahrheit, daß man diese Bedingungen mit dem Urtheile verbinde. Ein bestimmtes Urtheil (*iudicium determinatum, limitatum*) ist ein Urtheil, welches eine Bestimmung hat; ein Urtheil, welches nicht bestimmt ist, ist ein unbestimmtes Urtheil (*iudicium indeterminatum, illimitatum*).

§. 300. Die Zergliederung eines Urtheils (*analysis, resolutio iudicii*) besteht darin, wenn man nach und nach auf alle Theile desselben achtung gibt. Alle Urtheile können zergliedert werden §. 139, und durch diese Arbeit findet man nicht nur die Beweise der Urtheile §. 297; sondern man lernt sie auch recht fassen, und andern vortragen.

§. 301. Das Subject eines Urtheils ist entweder ein einzelner oder ein abstracter Begriff §. 293. 260. Jenes ist ein einzelnes (*iudicium singulare*), dieses ein gemeinsames Urtheil (*iudicium commune*); welches das Prädicat entweder von allen unter dem Subjecte enthaltenden, oder von einigen bejahet oder verneinet. Jenes ist ein allgemeines (*iudicium vniuersale*), dieses ein besonderes Urtheil (*iudicium particulare*). Das letzte ist entweder zugleich allgemein wahr, ein nicht bloß besonderes Urtheil (*iudicium non tantum particulare*), oder nicht, ein bloß besonderes Urtheil (*iudicium tantum particulare*). Alle diese Urtheile bejahen entweder, oder verneinen §. 294. Die allgemein bejahenden Urtheile heißen A; die allgemein verneinenden E; die besonders bejahenden I; und die besonders verneinenden O. Das Prädicat aller allgemeinen Urtheile ist, in Absicht auf das

Subject, ein allgemeiner Begriff, weil die verneinenden in bejahende können verwandelt werden §. 294. 262. Und weil so wol in den einzeln, als auch in den allgemeinen Urtheilen, geurtheilt wird, daß das Prädicat dem ganzen Subjecte zukomme oder nicht; so kan man die einzeln Urtheile zu den allgemeinen rechnen. In so ferne ein Urtheil entweder ein einzelnes oder ein gemeines ist, in so ferne schreibt man ihm eine Grösse zu (*quantitas iudicii*).

§. 302. Ein allgemein bejahendes Urtheil ist wahr, wenn das Prädicat allen unter dem Subjecte enthaltenen zukommt §. 301. 295. Es ist also falsch, wenn das Prädicat keinem einzigen unter dem Subjecte enthaltenen zukommt, oder einigen, oder doch nur einem einzigen derselben nicht zukommt. Ein allgemein verneinendes Urtheil ist wahr, wenn das Prädicat allen unter dem Subjecte enthaltenen zuwider ist §. 301. 295. Es ist also falsch, wenn das Prädicat allen unter dem Subjecte enthaltenen, oder einigen derselben, oder auch nur einem einzigen derselben zukommt.

§. 303. Wenn die zureichende Bedingung eines gemeinen Urtheils 1) in dem Subjecte schlechterdings nothwendig ist, so ist sie von demselben unzertrennlich, und befindet sich, wo sich das Subject befindet, folglich in allen unter ihm enthaltenen §. 263. Also ist alsdenn das Urtheil allgemein wahr, denn wo die Bedingung ist, da ist auch das Prädicat §. 299. Wenn daher ein Prädicat von einem abstracten Begriffe um seines Wesens, oder wesentlichen Stücks, oder Eigenschaft, oder Erklärung willen bejahet oder verneinet wird, so ist das Urtheil allgemein wahr §. 298. 299. 2) Wenn die Bedingung eine Bestimmung ist, so wird sie schlechterdings nothwendig, so bald sie mit dem Subjecte verbunden wird, weil von demselben dadurch alle Dinge ausgeschlossen werden, denen diese Bestimmung nicht zukommt §. 299. Und also ist das bestimmte Urtheil allgemein wahr.

§. 304. Ein Urtheil hat entweder nur Ein Subject und Ein Prädicat, oder mehrere. Jenes ist ein einfaches Urtheil

Urtheil (*iudicium simplex*), dieses aber ein **zusammengesetztes** (*iudicium compositum*). Wenn das **Subject** und **Prädicat** aus mehrern Begriffen **zusammengesetzt** sind, so werden entweder einige derselben um der übrigen willen **gedacht**, oder es wird keiner um des andern willen **gedacht**. In dem ersten Falle sind die Begriffe, um welcher willen die übrigen **gedacht** worden, die **Hauptsubjecte** und **Hauptprädicate** (*subiectum et praedicatum principale*), und die übrigen die **Nebensubjecte** und **Nebenprädicate** (*subiectum et praedicatum minus principale*). In dem andern Falle ist, das **zusammengesetzte Urtheil**, ein **Verbindungsurtheil** (*iudicium copulativum*).

§. 305. Ein Urtheil, welches behauptet, daß aus der Bedingung ein Urtheil folge, ohne daß jene oder dieses für wahr oder falsch ausgegeben wird, ist ein **bedingtes Urtheil** (*iudicium hypotheticum, conditionale*). Die Bedingung der bedingten Urtheile heißt das **erste**, oder **vorhergehende** (*prius, antecedens*), das Urtheil aber, welches aus ihr folgt, das **letzte** oder **nachfolgende** (*posterius, consequens*). Es sind demnach nicht alle Urtheile bedingt, die eine Bedingung haben §. 297.

§. 306. Zur Wahrheit der bedingten Urtheile wird nicht erfordert, daß das erste und letzte wahr sey; sondern daß es eine richtige Folge habe, oder daß das erste der hinreichende Grund der Wahrheit des letzten sey. In dem entgegengesetzten Falle ist das bedingte Urtheil falsch §. 305. 295.

§. 307. Ein **disjunctives Urtheil** (*iudicium disiunctivum*) ist ein Urtheil, welches behauptet, daß unter mehrern Urtheilen eins wahr und die übrigen falsch sind, doch dergestalt, daß nicht bestimmt wird, welches wahr und welches falsch ist. Die mehrern Urtheile, aus denen es **zusammengesetzt** ist, heißen die **Glieder der Disjunction**, oder der **Entgegensetzung** (*membra disiunctionis, disiunctiva*), z. E. die Seele ist entweder einfach, oder **zusammengesetzt**.

§. 308.

§. 308. Wenn ein disjunctives Urtheil wahr seyn soll, so müssen sich die Glieder der Disjunction eben so gegen einander verhalten, als man in demselben sich vorstellt §. 295. Folglich 1) müssen nicht mehr Glieder als eins wahr seyn. Wenn also alle Glieder oder auch nur zweye wahr sind zu gleicher Zeit, so ist das Urtheil falsch; 2) Ein Glied muß nothwendig wahr seyn; wenn also alle Glieder falsch sind, oder eins nur zufälliger Weise wahr ist, so ist das Urtheil falsch; 3) kein Glied muß ausgelassen werden, denn wenn das ausgelassene auch falsch wäre, so würde doch aus der Disjunction nicht erhellen, daß unter den angeführten Eins nothwendig wahr sey §. 307.

§. 309. Die Vorstellung der Art und Weise, wie das Prädicat dem Subjecte zu oder nicht zukommt, ist die Bestimmung des Verbindungsbegriffs und der Verneinung desselben (*modus formalis*). Ein Urtheil hat entweder eine solche Bestimmung, oder nicht. Jenes ist ein unreines (*iudicium modale, modificatum, complexum qua copulam*), dieses aber ein reines Urtheil (*iudicium purum*), z. E. diese Welt ist nothwendig da; sie ist nicht nothwendig da. Von der Wahrheit der unreinen Urtheile muß man sonderlich, auf die Bestimmung des Verbindungsbegriffs und der Verneinung desselben, achtung geben.

§. 310. Ein Urtheil, welches aus einem bejahenden und verneinenden auf eine sehr versteckte Art zusammenge setzt ist, heißt ein *exponibiles* Urtheil (*iudicium exponibile*). Wenn es wahr seyn soll, so müssen beyde Urtheile richtig seyn, und man muß demnach, um sich davon zu versichern, dasselbe zergliedern. Z. E. Gott allein ist schlechterdings unsterblich.

§. 311. Die Urtheile, welche zu gleicher Zeit den Zustand des Gemüths in Absicht auf ein gewisses Urtheil vorstellen, sind Urtheile die nicht logisch sind (*iudicia non logica*). Zum Exempel: O wie sehr betrügt sich der Sünder! Solche Urtheile sind sehr practisch, und damit
die

die gelehrte Erkenntniß nicht bloß gelehrt werde, so muß man sich hüten, daß nicht alle gelehrte Urtheile einfach oder bloß logisch seyn.

§. 312. Alle gelehrten Urtheile sind entweder **Erwegungsurtheile** (*iudicia theoretica*), oder **Uebungsurtheile** (*iudicia practica*) §. 217. Diese urtheilen, daß etwas gethan oder gelassen werden solle, z. E. wir müssen die Gesetze beobachten; jene aber nicht, z. E. die Tugend macht uns glücklich.

§. 313. Alle gelehrte Urtheile sind entweder **erweisliche** (*iudicia demonstrativa*), oder **unerweisliche Urtheile** (*iudicia indemonstrabilia*). Dieser ihre Wahrheit erhellet aus ihnen selbst, so bald wir sie deutlich erkennen; jene aber können ohne Beweis nicht gewiß seyn §. 192.

§. 314. Das Prädicat eines bejahenden Urtheils ist entweder mit dem Subjecte einerley, oder es ist von ihm verschieden. Jenes ist ein **leeres Urtheil** (*iudicium identicum*), welches entweder ganz leer ist (*iudicium ex toto identicum*), oder eines **Theils** (*iudicium ex parte identicum*). Das Prädicat des erstern ist von dem Subjecte gar nicht verschieden, das Prädicat des leßtern aber ist nur ein Theil des Subjects. Weil kein Begriff sich selbst zuwider ist, so erkennen wir die Wahrheit aller leeren Urtheile, so bald wir sie verstehen §. 295; sie sind also **unerweislich** §. 313. Wenn ein Urtheil nicht leer ist, so muß man befürchten, daß zwischen dem Subjecte und Prädicate eine so große Verschiedenheit seyn könne, daß sie einander nicht zukommen. Folglich sind sie nicht unerweislich, und es gibt also, ausser den leeren, keine unerweislichen Urtheile §. 313.

§. 315. Die unerweislichen Urtheile sind entweder **Erwegungsurtheile**, oder **Uebungsurtheile**. Jene sind **Grundurtheile** (*axioma*), diese aber **Zeichurtheile** (*postulatum*). Man muß kein erweisliches Urtheil für ein unerweisliches halten §. 313.

§. 316.

§. 316. So ofte wir einen Begriff von sich selbst, oder einen Theil desselben von ihm bejahen, so ofte haben wir ein Grundurtheil §. 314. 315. Man kan also aus den Erklärungen Grundurtheile finden, wenn man von dem erklärten Begriffe bejahet: 1) die ganze Erklärung, und in so ferne sind die logischen Erklärungen unerweislich; 2) einige Merkmale der Erklärung; 3) die einzeln Merkmale derselben §. 268.

§. 317. So ofte ich eine Sache, die man als eine Wirkung betrachten kan, mir vorstelle, und ich bejage von demjenigen, der sie hervorbringen will, daß er sie oder einen Theil derselben hervorbringen müsse, so habe ich ein Heischeurtheil §. 315. 314. Wenn also der erklärte Begriff als eine Wirkung betrachtet werden kan, und ich bejage von demjenigen, der sie hervorbringen will, daß er 1) die ganze Erklärung, 2) oder einige Merkmale, oder 3) einzelne Merkmale hervorbringen müsse; so finde ich Heischeurtheile aus den Erklärungen §. 268.

§. 318. In einer Demonstration aus der Vernunft müssen, alle Beweissthümer, völlig gewiß seyn §. 193. 204; sie sind also entweder erweislich oder nicht §. 313. In dem ersten Falle müssen sie wieder bewiesen werden. Folglich wird ein Beweis nicht eher eine Demonstration, bis ich nicht auf lauter unerweisliche Beweissthümer komme. Die leeren Urtheile, die Grundurtheile und Heischeurtheile sind demnach die ersten Anfänge aller Demonstrationen aus der Vernunft §. 314. 315. Alsdeni beruhiget sich der Verstand völlig, wenn der Beweis bis auf solche Urtheile fortgeführt worden.

§. 319. Die erweislichen Urtheile sind entweder bloß durch die Erfahrung gewiß, oder nicht. Gene sind anschauende Urtheile (*iudicium intuitivum*), diese aber Nachurtheile (*iudicium discursivum*). Das anschauende Urtheil besteht aus lauter Erfahrungsbegriffen, und ist eine unmittelbare Erfahrung §. 201, und ein einzelnes Urtheil §. 301. Kein anschauendes Urtheil ist unerweislich

§. 313.

§. 313. 314, denn ich muß mich allemal eines einzeln Falsches erinnern, und daher erkennen, wie und ob ich ohne Betrug zu einem solchen Urtheile gelangt bin §. 202. Alle anschauenden Urtheile sind die ersten Anfänge aller Demonstrationen aus der Erfahrung §. 202.

§. 320. Wenn man ein anschauendes Urtheil finden will, so nehme man 1) die Sache, die man empfindet, zum Subjecte an; 2) man zergliedere die Empfindung, nach §. 142. 257; 3) die entdeckten Merkmale bejahe man von dem Subjecte §. 319.

§. 321. Die Prädicate anschauender Urtheile können zufällige Beschaffenheiten, Veränderungen, Verhältnisse, Wirkungen, Ursachen, Handlungen und Leiden seyn; niemals aber das Wesen, die wesentlichen Stücke, die Eigenschaften, und verneinenden Merkmale §. 256. Kein verneinend Urtheil ist ein anschauendes Urtheil, ob es wol aus einem anschauenden Urtheile kan hergeleitet werden; indem die Merkmale, welche denenjenigen entgegengesetzt sind, die wir in dem Subjecte empfinden, mit Wahrheit von demselben verneinet werden können §. 295.

§. 322. Aus den anschauenden Urtheilen werden allgemeine hergeleitet: 1) Wenn man von allen Dingen einer Art, nach §. 320, ein anschauendes Urtheil fällt, und alsdenn schließt, daß das Prädicat von der ganzen Art allgemein bejahet werden könne §. 263. 2) Wenn man aus Einem anschauenden Urtheile ein allgemeines herleiten will, so a) suche man den höhern Begriff, unter welchen das Subject gehört, nach §. 259. b) Man suche die Verbindung des anschauenden Urtheils. c) Man untersuche, ob sie in dem höhern Begriffe schlechterdings nothwendig, oder zufällig sey. In dem letzten Falle verbinde man sie mit dem Subjecte, und alsdenn kan man in beiden Fällen das Prädicat allgemein von dem höhern Begriffe bejahen §. 299.

§. 323. Die Nachurtheile werden entweder aus der Erfahrung oder aus der Vernunft demonstirt §. 319.

Sene

Jene sind mittelbare Erfahrungen §. 203. 204. Ein Erfahrungsurtheil ist ein jedes Urtheil, welches durch die Erfahrung gewiß ist, es mag nun entweder ein anschauendes Urtheil seyn §. 319, oder ein Nachurtheil.

§. 324. Die Nachurtheile erfordern entweder einen kürzern oder einen längern Beweis §. 319. Jene heißen Zusätze (confectarium, corollarium), und sie können entweder Erwegungs- oder Uebungsurtheile seyn §. 312. Sie werden mehrentheils ohne Beweis angeführt, und leicht gefunden, wenn man einige wenige Erklärungen, unerweisliche Urtheile und andere Wahrheiten mit einander vergleicht.

§. 325. Die Nachurtheile, welche einen längern Beweis (entweder aus der Erfahrung oder aus der Vernunft) erfordern, sind entweder Erwegungsurtheile, oder Uebungsurtheile §. 312. Jene heißen Lehrsätze (theoremata), diese aber Aufgaben (problema).

§. 326. Wenn man einen Lehrsatz erfinden will, so muß man 1) das Urtheil erfinden, oder es kan schon bekant seyn; 2) man muß einen längern Beweis erfinden, folglich a) muß man alle Beweissthümer auffuchen, es mögen uns nun dieselben entweder schon bekant seyn, oder man mag sie von andern lernen, oder erst von neuen erfinden; b) man muß sie in einen deutlichen Zusammenhang setzen, und c) muß man die Kunst verstehen, einen Beweis aus vielen Beweissthümmern zusammen zu setzen, ohne eine Verwirrung zu verursachen §. 325.

§. 327. Wer sich, in der Erfindung der Lehrsätze, üben will, der muß von den leichtern den Anfang machen, und von solchen, die durch die Erfahrung probirt werden können, damit er seine Fehltritte desto leichter erkenne.

§. 328. Um der Deutlichkeit willen wird eine Aufgabe in drey Theile zergliedert: 1) Die Frage (quaestio problematis) ist die Vorstellung der Handlung, welche gethan oder unterlassen werden soll. So ofte wir uns eine Sache vorstellen, die als eine Wirkung betrachtet werden kan,

kan, so ofte kan man eine Frage aufwerfen. 2) Die Auflösung (solutio problematis) zergliedert die Entstehungsart der Frage. Sie muß also entweder alle Handlungen anführen, woraus die Frage besteht, oder alle Ursachen, oder beides zugleich, und wenn man sie finden will, muß man den Gegenstand der Frage logisch erklären. 3) Der Beweis der Aufgabe (demonstratio problematis), welcher demonstirt, daß durch die Beobachtung der Auflösung die Frage wirklich werde. Er setzt demnach die Auflösung als eine Bedingung voraus, und die ganze Aufgabe kan wie ein bedingter Lehrsatz angesehen werden §. 305. Die Probe der Aufgabe (proba, examen problematis) ist dasjenige, wodurch man überzeugt wird, daß man die Auflösung beobachtet habe.

§. 329. Wenn man keine Unmöglichkeit in der Frage entdecken kan, so kan man sich an die Auflösung wagen, und man kan dieselbe entweder durch die Erfahrung, oder aus der Vernunft und durch die Abstraction, oder auf eine willkührliche Art erfinden. Wenn man sie durch die Erfahrung finden will, so muß man 1) bey der Sache zu gegen zu seyn suchen, wenn sie entsteht, und sich von der Entstehungsart derselben durch die Erfahrung einen deutlichen Begriff machen §. 257. 2) Man muß alle Ursachen, und alles, was bey dem Entstehen vorgeht, genau beobachten, wenn es nemlich in unsere Sinne fällt. 3) Die übrigen Ursachen, und die übrigen Stücke der Entstehung, die nicht in unsere Sinne fallen, muß man zu errathen suchen, vermittelst des Theils der Gelehrsamkeit, in dessen Umfang der Gegenstand gehört. 4) Man vergleiche die Wirkung, deren Entstehungsart wir nicht erfahren können, mit einer andern, die wir durch die Erfahrung auflösen können, und schliesse: daß jene auf eine ähnliche Art, und durch ähnliche Ursachen, entstehe.

§. 330. Wenn man eine Wirkung blos willkührlich annimmt, 1) so muß man in denen Theilen der Gelehrsamkeit, wohin sie gehört, wohl bewandert seyn, sich von ihr

ihr einen deutlichen Begriff machen, und auf alle Kräfte und Ursachen, die uns bekant sind, besinnen, ob wir etwa was antreffen, welches in die Auflösung der Frage gehört.

2) Wenn man viele Handlungen und Ursachen willkürlich mit einander verknüpft, und achtung gibt, was herauskommt, so findet man auch manche Auflösungen zu manchen Aufgaben.

§. 331. Mitten in einem Lehrgebäude geräth man, durch den Verfolg der Demonstrationen aus der Vernunft, unvermerkt auf viele Auflösungen; und wenn man die Auflösungen der niedrigeren Fragen schon gefunden hat, so darf man nur ihre Verschiedenheit absondern, so hat man die Auflösung der höhern Frage, die mag nun von einer abstracten Handlung, oder einer andern abstracten Wirkung reden.

§. 332. Um der Deutlichkeit der Aufgabe willen, muß man, aus den deutlichen Begriffen von der Wirkung und den in der Auflösung enthaltenen Ursachen, finden, was eine jedwede Ursach zu der Wirkung beitrage.

§. 333. Um die Kürze der Aufgaben in einem Lehrgebäude zu erhalten: 1) muß man in dem vorhergehenden die Handlungen und Wirkungen auflösen, aus welchen die Handlungen und Wirkungen der folgenden Aufgaben zusammengesetzt sind; zum 2) muß man in dem vorhergehenden diejenigen Handlungen und Wirkungen auflösen, unter welchen die Fragen der folgenden Aufgaben enthalten sind.

§. 334. Eine Aufgabe ist 1) wahr (*veritas problematis*), wenn sie nichts unmögliches in sich enthält, folglich wenn die Auflösung der Frage nicht zuwider ist; 2) vollständig (*completum problema*), wenn durch die Beobachtung der Auflösung dasjenige erfolgt, wovon die Frage ist; 3) genau (*problema accuratum, adaequatum*), wenn sie weder zu wenig noch zu viel in sich enthält. Und das sind drey Vollkommenheiten der Aufgaben.

§. 335.

§. 335. Eine Aufgabe ist falsch, 1) wenn die Auflösung schlechterdings unmöglich ist; 2) wenn die Auflösung in gewisser Absicht unmöglich, 3. E. wenn sie durch die Kräfte der Menschen, oder in gewissen Umständen nicht möglich ist; 3) wenn die Auflösung zwar wirklich werden kan, aber zur Frage nichts beiträgt; 4) wenn sie der Frage so gar widerspricht §. 334.

§. 336. Eine Aufgabe ist unvollständig, 1) wenn durch die genaueste Beobachtung der Auflösung der Zweck nicht erreicht wird; 2) wenn man nicht weiß, wie die Auflösung wirklich gemacht werden kan; 3) wenn die Auflösung nicht in allen Fällen, wo es nöthig ist, ausgeübt werden kan §. 334.

§. 337. Eine Aufgabe ist nicht genau, wenn sie zwar wahr und vollständig ist, aber durch Umwege führt, und zu viel in sich enthält §. 334.

§. 338. Verborgene Eigenschaften (qualitates occultae) sind Beschaffenheiten, von denen wir keine klare und deutliche Erkenntniß haben, und die wir ohne genugsa- men Grund annehmen. Da sie nun wider die Natur der gelehrten Erkenntniß streiten §. 21. 168, so ist derjenige, der sie annimmt, entweder dumm, oder ein Betrüger. Folglich muß man sie alsdenn sonderlich vermeiden, wenn man die Gründe der Dinge, ihrer Natur und Veränderungen, untersucht, folglich auch bei der Auflösung der Aufgaben.

§. 339. Ein Lehnurtheil (lemma) ist ein erweisliches Urtheil, welches in einem Lehrgebäude ohne Beweis angenommen wird, weil es mit seinem Beweise zu einem andern Lehrgebäude gehört.

§. 340. Anmerkungen (scholia) sind Urtheile, welche in einem Lehrgebäude weder Beweissthümer sind, noch bewiesen werden, die aber des mehrern Nutzens wegen unter die übrigen gemenget werden.

§. 341. Gleichgültige Urtheile (indicia aequi- pollentia) sind verschiedene Urtheile, in denen das logische Verhältniß eines und eben desselben Subjects und Präd-

eats einerley ist. Z. E. nicht alle Menschen sind tugendhaft, einige Menschen sind nicht tugendhaft; nicht kein Mensch ist gelehrt, einige Menschen sind gelehrt; alles hat einen Grund, nichts ist ohne Grund. Da nun die Wahrheit und Unrichtigkeit eines Urtheils in dem logischen Verhältnisse angetroffen wird §. 295. 296, so sind 1) alle übrige gleichgültige Urtheile wahr, wenn Eins wahr ist; und 2) alle übrige falsch, wenn Eins falsch ist. Die Gleichgültigkeit der Urtheile hanget von solchen Abänderungen des Urtheils ab, welche die Wahrheit oder Unrichtigkeit desselben nicht verändern; sonst sind es keine gleichgültige Urtheile.

§. 342. Urtheile, welche einerley Subject, Prädicat und Beschaffenheit haben, und unter welchen nur Eins allgemein ist, enthalten einander in sich (*iudicia subalterna*). Das allgemeine enthält die andern in sich (*iudicium subalternans*), und die übrigen werden in ihm enthalten (*iudicium subalternatum*). Z. E. alle Menschen können irren, einige Menschen können irren, Ein Mensch kan irren; kein Mensch ist unsündlich, einige Menschen sind nicht unsündlich, Ein Mensch ist nicht unsündlich. 1) Wenn das allgemeine Urtheil wahr, so sind auch diejenigen wahr, die in ihm enthalten sind, aber nicht umgekehrt; 2) wenn die Urtheile falsch sind, die in dem allgemeinen enthalten sind, so ist auch das allgemeine falsch, aber nicht umgekehrt §. 302.

§. 343. Urtheile widersprechen einander (*iudicia contradictoria*), deren das eine accurat verneinet, was das andere bejahet. Z. E. die Urtheile A und O, desgleichen E und I widersprechen einander, wenn sie ein und eben dieselben Subjecte und Prädicate haben §. 301. 341. Da nun ein ieder Begriff einem jedweden andern Begriffe entweder zukommt, oder nicht; denn es kan gar nicht gedacht werden, daß beides zugleich oder keins von beiden seyn könne: so ist unter allen widersprechenden Urtheilen entweder das bejahende wahr, und das verneinende falsch, oder das verneinende wahr und das bejahende falsch.

§. 295. Folglich kan man 1) von der Wahrheit des einen unter widersprechenden Urtheilen, auf die Unrichtigkeit des andern; und 2) von der Unrichtigkeit des Einen auf die Wahrheit des andern schließen.

§. 344. Wenn ein Urtheil besonders bejahet, was das andere besonders verneinet, so sind sie auf eine besondere Art einander entgegengesetzt (*iudicia subcontraria*). Folglich die Urtheile I und O, wenn sie einerley Subjecte und Prädicate haben. 1) Diese Urtheile können zugleich wahr seyn. Denn da ihr Prädicat in Absicht auf das Subject ein besonderer Begriff seyn kan §. 262; so läßt er sich von demselben mit Wahrheit besonders bejahen und verneinen §. 295. 2) Diese Urtheile können niemals beide zugleich falsch seyn. Denn wenn I und O falsch sind, so sind auch A und E falsch §. 342. Folglich könnten A und O, E und I, die einerley Prädicate und Subjecte haben, zu gleicher Zeit falsch seyn, welches unmöglich ist §. 343.

§. 345. Wenn ein Urtheil allgemein bejahet, was das andere allgemein verneinet, folglich wenn A und E einerley Subject und Prädicat haben, so sind sie auf eine allgemeine Art einander entgegengesetzt (*iudicia contraria*). 1) Diese Urtheile können beide falsch seyn: denn ihr Prädicat kan in Absicht auf das Subject ein besonderer Begriff seyn §. 262. Folglich kan es von ihm weder allgemein bejahet, noch allgemein verneinet werden §. 302. 2) Diese Urtheile können nicht beide wahr seyn. Denn wenn A und E wahr wären, so wären auch I und O wahr §. 342. Folglich könnten A und O, desgleichen E und I, ob sie gleich einerley Subject und Prädicat hätten, zugleich wahr seyn, und das ist unmöglich §. 343.

§. 346. Diejenige Veränderung, vermöge welcher aus dem Subjecte eines Urtheils das Prädicat, und aus dem Prädicate das Subject gemacht wird, heißt die Umkehrung eines Urtheils (*conuersio iudicii*). Das Urtheil, mit welchem die Veränderung vorgeht, heißt das umge-

kehrte (*iudicium conuersum*), und welches daher entsteht, das umkehrende Urtheil (*iudicium conuertens*). Bei der Umkehrung wird entweder die Grösse des Urtheils geändert, oder nicht. In dem ersten Falle geschieht die Umkehrung zufälliger Weise (*conuersio per accidens*), in dem andern aber schlechtweg (*conuersio simplex*). In so ferne ein wahres Urtheil nach der Umkehrung auch wahr bleibt, in so ferne kan es umgekehrt werden (*iudicium conuerti potest*).

§. 347. Alle bejahende Urtheile, deren Subject und Prädicat Wechselbegriffe sind, können schlechtweg umgekehrt werden, es mögen nun allgemeine oder einzelne Urtheile seyn. Denn das Subject kommt auch allen unter dem Prädicate enthaltenen zu §. 262. Folglich kan es von dem Prädicate allgemein bejahet werden §. 302. 346. Z. E. die Urtheile, welche die Erklärung von dem erklärten Begriffe, und die Glieder der Eintheilung, unter einer Disjunction zusammengekommen, von dem eingetheilten Begriffe bejahen §. 270. 287.

§. 348. Alle wahren besonders bejahenden Urtheile können schlechtweg umgekehrt werden. Denn der abstracte Begriff des Subjects kommt den einigen unter ihm enthaltenen zu §. 260, und kan also von ihnen besonders bejahet werden §. 295. Und da das Prädicat einigen unter dem Subjecte enthaltenen zukommt §. 295, so kan es als ihr höherer Begriff §. 260 zum Subjecte angenommen werden. Folglich kan das vorige Subject von dem vorigen Prädicate besonders bejahet werden §. 346.

§. 349. Ein allgemein verneinendes Urtheil kan 1) schlechtweg umgekehrt werden. Widrigensfalls müste das Subject nicht allen unter dem Prädicate enthaltenen zuwider seyn §. 302, folglich müste es einigen derselben zukommen §. 343. Folglich müste auch das Prädicat einigen unter dem Subjecte enthaltenen zukommen §. 348. Folglich wäre das allgemein verneinende Urtheil falsch §. 302, welches ungereimt ist; 2) zufälliger Weise. Denn da

da es schlechtweg umgekehrt werden kan, so ist auch das besondere Urtheil wahr, welches in dem allgemeinen umkehrenden Urtheile enthalten ist §. 342, und durch dasselbe wird es zufälliger Weise umgekehrt §. 346.

§. 350. Alle allgemein bejahenden Urtheile können zufälliger Weise umgekehrt werden. Denn wenn sie wahr sind, so sind auch die in ihnen enthaltenen besonders bejahenden Urtheile wahr §. 342. Diese können schlechtweg umgekehrt werden §. 348, und eben dadurch werden die allgemeinen zufälliger Weise umgekehrt §. 346.

§. 351. Wenn man in den besonders verneinenden Urtheilen, die Verneinung zum Prädicate setzt, so werden sie besonders bejahende Urtheile §. 294, und können also alsdenn schlechtweg umgekehrt werden §. 348.

§. 352. Ein allgemein bejahendes Urtheil wird contraponirt (contrapositio), wenn man sein Prädicat in einen verneinenden Begriff verwandelt, und das vorige Subject von demselben allgemein verneinet. Alle wahren allgemein bejahenden Urtheile können contraponirt werden, das ist, wem ihr Prädicat nicht zukommt, denen kommt auch ihr Subject nicht zu. Widrigensfalls müste einigen Dingen das Prädicat zuwider seyn, und das Subject zukommen §. 343. Man könnte also von einigen unter dem Subjecte enthaltenen das Prädicat mit Wahrheit verneinen

§. 295. Also wäre das allgemein bejahende Urtheil falsch §. 302, und das ist ungereimt.



Der zehnte Abschnitt, von den gelehrten Vernunftschlüssen.

Inhalt.

- | | |
|--|--|
| 1. Von den Vernunftschlüssen überhaupt §. 353. 360. | γ. von den unmittelbaren Folgerungen 398. |
| 2. Insonderheit | δ. von den versteckten Vernunftschlüssen 399. 401. |
| a. von den ordentlichen Vernunftschlüssen | c. von den Betrugschlüssen 402. 405. |
| α. überhaupt 381. 382. | d. von den zusammengesetzten Vernunftschlüssen 406. 409. |
| β. Insonderheit von den Vernunftschlüssen der ersten Figur 383. 391. | c. von einigen Fehlern der Beweisweise 410. 412. |
| b. von den außerordentlichen Vernunftschlüssen: | f. von dem Nutzen der Vernunftschlüsse 413. |
| α. von den bedingten 392. 394. | |
| β. von den disjunctiven 395. 397. | |

§. 353.

Wenn einige wahre Urtheile den hinreichenden Grund der Wahrheit eines andern enthalten, so sind sie mit einander verbunden §. 15, und in diesem Verhältnisse wahrer Urtheile bestehet der Zusammenhang der Wahrheiten (nexus veritatum).

§. 354. Ein Vernunftschluß (ratiocinium) ist eine deutliche Vorstellung des Zusammenhangs der Wahrheiten; welcher, wenn er in einem höhern Grade vollkommen ist, ein gelehrter, oder ein logischer Vernunftschluß genennet wird (ratiocinium logicum eruditum).

§. 355. In einem Vernunftschlusse leiten wir eine Wahrheit aus andern Wahrheiten her §. 353. 354. Und da also die andern Wahrheiten die Beweissthümer der ersten sind §. 191, so machen wir einen Vernunftschluß, wenn wir eine Wahrheit aus ihren Beweissthümen deutlich herleiten. Folglich ist, die deutliche Vorstellung der Folge eines Beweises, ein Vernunftschluß §. 191.

§. 356. Dasjenige Urtheil, welches in einem Vernunftschlusse aus andern hergeleitet wird, ist das Schlußurtheil

urtheil (conclusio, probandum, principiatum). Diejenigen Urtheile aber, aus welchen das Schlusurtheil hergeleitet wird, sind die Vorderurtheile (praemissae, data, functiones, principia).

§. 357. Die Subjecte und Prädicate der Urtheile, aus denen ein Vernunftschluß besteht, heißen die Hauptbegriffe eines Vernunftschlusses (termini). Das Subject des Schlusurtheils, ist der kleinere Hauptbegriff (terminus minor), sein Prädicat aber, der grössere Hauptbegriff (terminus maior). Der Hauptbegriff, welcher, ausser dem kleinern und grössern, in den Vorderurtheilen angetroffen wird, heisst der mittlere Hauptbegriff (terminus medius).

§. 358. Da die Vorderurtheile den Beweissthum des Schlusurtheils enthalten §. 355. 356, in denselben aber, ausser den Theilen des Schlusurtheils, nichts weiter enthalten ist, als der mittlere Hauptbegriff §. 357; so ist derselbe der Beweissthum §. 191, folglich die Bedingung des Schlusurtheils §. 297. Man findet also den mittlern Hauptbegriff nach der Anleitung des 297 und 298sten Absatzes; und ein Vernunftschluß bestehet darin, wenn wir ein Urtheil aus seiner Bedingung auf eine deutliche Art herleiten §. 355.

§. 359. Die Materie des Vernunftschlusses (ratiocinii materia) bestehet in den Vorderurtheilen desselben, seine Form aber (ratiocinii forma) in der Folge des Schlusurtheils aus den Vorderurtheilen.

§. 360. Ein richtiger Vernunftschluß (ratiocinium verum) muß so wol in der Materie, als auch in der Form richtig seyn §. 359. 355. 193. Wenn also entweder die Materie falsch ist, oder die Form, oder beides zu gleicher Zeit, so ist es ein falscher, unrichtiger Vernunftschluß (ratiocinium falsum). Ein irriger Vernunftschluß (ratiocinium erroneum) ist ein falscher Vernunftschluß, in so ferne er für einen richtigen gehalten wird §. 109. Aus §. 193 und 194 erhellet, wenn ehe ein Vernunftschluß eine demonstrative Gewisheit hat, oder nicht.

§. 361. Weil die Folge in einem jedweden Vernunftschlusse deutlich seyn muß §. 355, keine Deutlichkeit aber ohne Ordnung möglich ist §. 142; so müssen die Urtheile eines Vernunftschlusses gehörig zusammengeordnet werden. Da nun keine Ordnung ohne Regeln möglich ist, so sind gewisse Regeln zu schliessen nöthig, nach welchen ein Vernunftschluß eingerichtet werden muß, wenn er eine richtige und deutliche Folge haben soll.

§. 362. Es ist unmöglich, daß etwas zu gleicher Zeit sey, und nicht sey. Oder, wenn von einem Dinge ein und eben dasselbe zu gleicher Zeit bejahet oder verneinet wird, so ist es Nichts. Dieser Satz heisset der Satz des Widerspruchs (*principium contradictionis*), und er ist das erste innerliche Kennzeichen der Wahrheit §. 95, auf welchem alle Folgen der Vernunftschlüsse beruhen müssen, wenn sie wahr seyn sollen §. 361.

§. 363. Was von einem Begriffe mit Wahrheit allgemein bejahet oder verneinet werden kan, das kan auch mit Wahrheit von einem jedweden andern Begriffe bejahet oder verneinet werden, welcher unter jenen gehört §. 342. Widrigensfalls müßten zwey widersprechende Urtheile zugleich wahr seyn §. 343, und das ist wider den Satz des Widerspruchs §. 362. Dieser Satz wird, der Schluß von dem Allgemeinen auf das Besondere, genant (*dictum de omni et nullo*).

§. 364. Wenn der hinreichende Grund wahr ist, so ist auch seine Folge wahr, widrigensfalls wäre, der hinreichende Grund, kein hinreichender Grund §. 15, welches wider §. 362. Folglich, wenn die Folge falsch ist, so ist auch der hinreichende Grund falsch, weil sonst der hinreichende Grund ohne Folge seyn könnte. Dieser Schluß heisset, der Schluß von dem hinreichenden Grunde auf seine Folge (*a ratione sufficiente ad rationatum valet consequentia*).

§. 365. Wenn eins unter widersprechenden Urtheilen wahr ist, so ist das andere falsch; und
wenn

wenn das eine falsch ist, so ist das andere wahr §. 343. 362. Dieser Satz heist: der Schluß vom Gegentheile (ab uno oppositorum ad alterum valet consequentia).

§. 366. Wenn ein Urtheil wahr ist, so muß auch dasjenige wahr seyn, welches durch eine logische Veränderung des ersten entstanden ist, die der Wahrheit unbeschadet vorgenommen werden kan. Widrigensals müste die logische Veränderung der Wahrheit nachtheilig seyn, und nicht nachtheilig seyn, welches unmöglich ist §. 362. Dieser Schluß heist: der Schluß von der logischen Veränderung eines wahren Urtheils.

§. 367. Ein ordentlicher Vernunftschluß (ratiocinium ordinarium) ist ein Vernunftschluß, in welchem von dem Allgemeinen auf das Besondere geschlossen wird §. 363. Zum Exempel: alle Tugenden tragen etwas zu meiner Glückseligkeit bey; nun sind, alle philosophische Tugenden, Tugenden; also tragen alle philosophische Tugenden etwas zu meiner Glückseligkeit bey. Alle übrige Vernunftschlüsse sind außerordentliche Vernunftschlüsse (ratiocinium extraordinarium).

§. 368. Alle ordentliche Vernunftschlüsse haben zwey Vorderurtheile, die den mitlern Hauptbegriff mit einander gemein haben §. 367. Dasjenige Vorderurtheil in denselben, welches den größern Hauptbegriff enthält, heist der Obersatz der ordentlichen Vernunftschlüsse (propositio maior ratiociniorum ordinariarum); welches aber den kleinern Hauptbegriff enthält, der Untersatz derselben (propositio minor).

§. 369. Diejenige Gattung der ordentlichen Vernunftschlüsse, in denen der mitlere Hauptbegriff in dem Subjecte des Obersatzes und in dem Prädicate des Untersatzes steht, heist die erste Figur (figura prima ratiociniorum). Zum Exempel: alle Menschen können irren; die Gelehrten sind Menschen, also können die Gelehrten irren. In dieser Figur hat der Untersatz und der Schlußsatz ein Subject §. 368. Folglich haben diese beyden Urtheile allemal einerley Grösse §. 301.

§. 370.

§. 370. Diejenige Gattung der ordentlichen Vernunftschlüsse, in denen der mittlere Hauptbegrif in dem Prädicate beider Vorderurtheile steht, heißt die andere Figur (*figura secunda*). Z. E. keine ungereimte Sache ist wahr, alles was in der Bibel steht ist wahr; also ist nichts, was in der Bibel steht, ungereimt.

§. 371. Diejenige Gattung der ordentlichen Vernunftschlüsse, in denen der mittlere Hauptbegrif in dem Subjecte beider Vorderurtheile steht, heißt die dritte Figur, (*figura tertia*). Zum Exempel: alle Gelehrte haben einen verbesserten Verstand, einige Gelehrte sind lasterhaft; also haben einige lasterhafte einen verbesserten Verstand.

§. 372. Diejenige Gattung der ordentlichen Vernunftschlüsse, in denen der mittlere Hauptbegrif in dem Prädicate des Obersatzes und in dem Subjecte des Untersatzes steht, heißt die vierte, oder die galenische Figur (*figura quarta, galenica*). Zum Exempel: kein dummer Mensch ist gelehrt, einige Gelehrte sind fromm; also sind einige Fromme keine dummen Leute.

§. 373. Die Figuren der Vernunftschlüsse (*figurae ratiociniorum*), sind demnach verschiedene Gattungen ordentlicher Vernunftschlüsse, welche aus der verschiedenen Zusammenordnung des mittlern Hauptbegriffs mit den übrigen Hauptbegriffen in den Vorderurtheilen entstehen; und es gibt nicht mehr als vier Figuren §. 369. 372.

§. 374. Aus dem Schlusse von dem Allgemeinen auf das Besondere §. 363, fließen folgende Regeln aller ordentlichen Vernunftschlüsse: 1) In einem ordentlichen Vernunftschlusse können nicht mehr noch weniger Hauptbegriffe enthalten seyn, als drey. Ein solcher Schluß enthält nur drey Urtheile, folglich nur sechs Stellen für die Hauptbegriffe §. 368. 357. Nun enthält er 1) einen Hauptbegrif, von welchem etwas allgemein bejahet oder verneinet wird, und von welchem in dem andern Vorderurtheile gesagt wird, daß ein anderer Begriff zu ihm gehöre. Er kommt also zweymal vor, weil er der mittlere Haupt-

Hauptbegrif ist §. 368. 2) Der kleinere Hauptbegrif kommt in dem Schlusſurtheile und dem Unterſaße vor §. 357. 368; und 3) der gröſſere Hauptbegrif in dem Schlusſurtheile und dem Oberſaße §. 357. 368.

§. 375. 2) Der mitlere Hauptbegrif muß nicht in das Schlusſurtheil geſetzt werden. Denn in den ordentlichen Vernunftſchlüſſen wird der gröſſere Hauptbegrif von dem kleinern in dem Schlusſaße bejahet oder verneinet, weil nach Ausſage der Vorderurtheile der kleinere Hauptbegrif zu dem mitlern gehört, von welchem der gröſſere bejahet oder verneinet werden kan §. 364. Folglich kan der Schlusſaß nur aus dem kleinern und gröſſern Hauptbegriffe beſtehen.

§. 376. 3) Die Vorderurtheile dürfen nicht inſgeſamt verneinen: denn Eins muß bejahen, daß der kleinere oder gröſſere Hauptbegrif mit dem mitlern verbunden ſey §. 363; oder aus lauter verneinenden Vorderurtheilen folget nichts, obgleich aus lauter bejahenden etwas folgt. Wenn der mitlere Hauptbegrif ein verneinender Begriff iſt, ſo iſt wenigſtens Ein Vorderurtheil bloß unendlich §. 294, und alſdenn ſcheint es bloß, als wenn alle Vorderurtheile verneinten.

§. 377. 4) Die Vorderurtheile dürfen nicht inſgeſamt beſondere Urtheile ſeyn; ſonſt würde man nicht von dem allgemeinen aufs beſondere ſchließen §. 363, oder aus lauter beſondern Vorderurtheilen folget nichts, obgleich aus lauter allgemeinen etwas folgen kan.

§. 378. 5) Wenn ein Vorderurtheil verneint, ſo muß auch das Schlusſurtheil verneinen: denn alſdenn richtet ſich der Vernunftſchluß nach dem verneinenden Theile des Schlusſes vom allgemeinen aufs beſondere §. 363, und er muß alſo ein verneinendes Schlusſurtheil haben.

§. 379. 6) Wenn ein Vorderurtheil ein beſonderes Urtheil iſt, ſo muß auch das Schlusſurtheil ein beſonderes ſeyn; denn alſdenn ſchließt man: weil einige Dinge von einer Art zu demjenigen Begriffe gehören

gehören, von welchem etwas allgemein bejahet oder verneinet wird, so kan dieses auch von den einigen bejahet oder verneinet werden §. 363.

§. 380. 7) Das Schlusurtheil richtet sich allemal nach dem schwächern Theile des Vernunftschlusses: denn die verneinenden und besondern Vorderurtheile werden der schwächere Theil des Vernunftschlusses genant (*pars ratiocinii debilior*) §. 378. 379.

§. 381. 8) In dem Schlusurtheile muß nicht weniger enthalten seyn, als in den Vorderurtheilen. Denn sonst würden der kleinere und grössere Hauptbegrif in dem Schlusurtheile weniger in sich enthalten, als in den Vorderurtheilen, und es würden also in dem Vernunftschlusse mehr als drey Hauptbegriffe ange-troffen werden §. 374.

§. 382. 9) In dem Schlusurtheile muß nicht mehr enthalten seyn, als in den Vorderurtheilen. Sonst würde der kleinere und grössere Hauptbegrif in dem Schlusurtheile mehr enthalten, als in den Vorderurtheilen, und es wären also mehr als drey Hauptbegriffe in dem Vernunftschlusse §. 374.

§. 383. Ausser diesen Regeln müssen in der ersten Figur noch zwey Regeln beobachtet werden: 1) Der Untersatz muß in der ersten Figur allemal bejahen. Denn da er zu seinem Subjecte, das Subject des Schlus-satzes, hat §. 360, so bejahet er von demselben, daß es zu dem mitlern Hauptbegriffe gehöre §. 363. Ist der mitlere Hauptbegrif verneinend, so ist der Untersatz unendlich §. 376, und also doch ein bejahendes Urtheil §. 294.

§. 384. 2) Der Obersatz muß in der ersten Figur allemal allgemein seyn. Denn, ist der Schlus-satz allgemein, so kan der Obersatz nur allgemein seyn §. 379; ist er aber ein besonderes Urtheil, so ist der Untersatz auch dergleichen §. 369, und also muß der Obersatz abermals allgemein seyn §. 377. Weil die einzeln Urtheile zu den allgemeinen gehören §. 301, so machen sie keine Aus-

Ausnahme von den Regeln, welche die Allgemeinheit der Urtheile eines Vernunftschlusses fordern.

§. 385. Die Arten der ordentlichen Vernunftschlüsse (*modi ratiociniorum ordinariorum*), sind verschiedene Arten der Vernunftschlüsse einer Figur, welche aus der verschiedenen Beschaffenheit und Grösse der Urtheile eines Vernunftschlusses entstehen.

§. 386. Wenn der Schlusssatz in der ersten Figur allgemein bejahet, so bejahet auch §. 383. 378 allgemein §. 379. 369 der Untersatz, und der Obersatz muß auch bejahen §. 378 und allgemein seyn §. 384. 379. Die Art der Vernunftschlüsse in der ersten Figur, deren Schlusssatz allgemein bejahet, heißt *Barbara*, z. E. alle Wahrheiten sind nützlich, alle philosophische Wahrheiten sind Wahrheiten; also sind alle philosophische Wahrheiten nützlich.

§. 387. Wenn der Schlusssatz in der ersten Figur allgemein verneinet, so muß der Untersatz allgemein §. 369. 379 bejahen §. 383, und der Obersatz allgemein §. 384. 379 verneinen §. 380. Die Art der Vernunftschlüsse in der ersten Figur, die einen allgemein verneinenden Schlusssatz haben, heißen *Celarent*, z. E. kein Laster macht mich vollkommener, aller Hochmuth ist ein Laster; also macht mich kein Hochmuth vollkommener.

§. 388. Wenn der Schlusssatz in der ersten Figur besonders bejahet, so muß der Untersatz besonders §. 369. 380 bejahen §. 383. 378, und der Obersatz allgemein §. 384. 377 bejahen §. 378. Die Art der Vernunftschlüsse in der ersten Figur, deren Schlusssatz besonders bejahet, heißt *Darii*, z. E. alle beharlich Ungläubige werden verdammt, einige Gelehrte sind beharlich Ungläubige; also werden einige Gelehrte verdammt.

§. 389. Wenn der Schlusssatz in der ersten Figur besonders verneinet, so muß der Untersatz besonders §. 369. bejahen §. 383, und der Obersatz allgemein §. 384. 377 verneinen §. 380. Die Art der Vernunftschlüsse in der ersten Figur, deren Schlusssatz besonders verneinet, heißt *Serio*;

Serio; *z. E.* keine gute Handlung wird von Gott gestraft, einige bloße Naturwerke der Menschen sind gute Handlungen; also werden einige bloße Naturwerke der Menschen von Gott nicht gestraft. In der ersten Figur sind nur vier Arten der Vernunftschlüsse möglich S. 385-388.

S. 390. Alle wahre Urtheile, welche in ordentlichen Vernunftschlüssen Schlußurtheile seyn können, sind entweder *A*, oder *E*, oder *I*, oder *O* S. 301. Folglich können, in der ersten Figur, alle diese Urtheile geschlossen werden S. 386-389, und deswegen wird sie eine vollkommene Figur genant. Daher sind die übrigen Figuren nicht nöthig.

S. 391. Wenn man wider die bisherigen Regeln zu schließen Vernunftschlüsse macht, deren Vordersätze und Schlußsätze richtig sind; so folgen die letztern aus den erstern nicht nothwendig, sondern sie sind nur zufälliger Weise wahr. Solche Schlüsse sind also, keine Einwürfe wider die Richtigkeit dieser Regeln.

S. 392. Ein bedingter Vernunftschluß (*ratio cinium hypotheticum, conditionale, connexum*) ist ein Vernunftschluß, welcher von dem hinreichenden Grunde auf die Folge schließt S. 364. Da nun in keiner Art der Urtheile die Folge eines Urtheils aus seiner Bedingung bejahet wird, als in den bedingten S. 305; so haben diese Vernunftschlüsse ein bedingtes Vorderurtheil, welches ihr Obersatz genennet wird. Es muß derselbe eine richtige Folge haben S. 306, sonst schließt man von dem **Sto**cke im Winkel (*argumentum a baculo ad angulum*).

S. 393. In einem bedingten Vernunftschlusse schließt man entweder 1) von der Richtigkeit des erstern auf die Richtigkeit des letztern S. 364. 305. Alsdenn bejahet der Untersatz, daß das erste wahr, und der Schlußsatz, daß das letzte wahr (*modus ratiociniurum hypotheticorum ponens*). Zum Exempel: wenn eine Vorsehung Gottes ist, so sind alle ängstliche Sorgen vergeblich; nun ist das erste wahr, also auch das letzte; Oder 2) von der Unrichtigkeit des letztern auf die Unrichtigkeit des erstern S. 364.

305. Als denn bejahet der Untersatz die Unrichtigkeit des letztern, und der Schlußsatz die Unrichtigkeit des erstern (modus ratiociniorum hypotheticorum tollens), z. E. wenn ein blindes Schicksal ist, so giebt es keine freye Handlungen; nun ist das letzte falsch, also auch das erste.

§. 394. Weil eine Sache mehrere hinreichende Gründe haben kan, so kan man in den bedingten Vernunftschlüssen weder allemal von der Unrichtigkeit des ersten auf die Unrichtigkeit des letzten, noch von der Richtigkeit des letzten auf die Richtigkeit des ersten schliessen §. 305.

§. 395. Die disjunctiven Vernunftschlüsse (ratiocinium disiunctiuum) sind Vernunftschlüsse, welche von einem Gegentheile auf das andere schliessen §. 365. Folglich enthalten sie einen disjunctiven Vorderatz, welcher ihr Obersatz genennet wird §. 307. Wenn derselbe einer der §. 308 erwiesenen Regeln zuwider ist, so hat er keine Folge, und der disjunctive Vernunftschluß ist in der Form unrichtig §. 360.

§. 396. In den disjunctiven Vernunftschlüssen wird, entweder 1) von der Richtigkeit Eines Gliedes der Disjunction, auf die Unrichtigkeit der übrigen geschlossen §. 395. 365. Als denn muß der Untersatz ein Glied für wahr ausgeben, und der Schlußsatz die übrigen für falsch (modus ratiociniorum disiunctiuorum ponendo tollens). Z. E. die Materie kan entweder denken oder nicht, nun ist das andere wahr, also ist das erste falsch; oder 2) von der Unrichtigkeit aller Glieder ausser Einem auf die Richtigkeit dieses Einen §. 395. 365. Als denn muß in dem Untersatze von allen Gliedern ausser Einem bejahet werden, daß sie falsch sind, und in dem Schlußsatze von diesem Einen, daß es wahr sey (modus ratiociniorum disiunctiuorum tollendo ponens). Zum Exempel: die Materie kan entweder denken oder nicht; nun ist das erste falsch, also ist das andere wahr.

§. 397. Ein Dilemma (ratiocinium cornutum, crocodillinum, dilemma, trilemma etc.) ist ein bedingter

Vernunftschluß, dessen letzteres ein disjunctives Urtheil ist, in welchem alle Glieder falsch sind. Das bedingte Urtheil, dessen letzteres disjunctiv ist, ist der Obersatz; der Untersatz bejahet, daß das letztere insgesamt falsch ist, und der Schlußsatz bejahet, daß das erste falsch sey. Ein Dilemma muß also, den Regeln der bedingten und der disjunctiven Vernunftschlüsse zu gleicher Zeit gemäß seyn §. 392. 393. 395. Zum Exempel: wenn diese Welt nicht die beste wäre, so wäre entweder keine beste Welt möglich, oder Gott hätte keine Kenntniß von derselben gehabt, oder er hätte sie nicht schaffen können, oder er hätte sie nicht schaffen wollen; nun ist das letzte insgesamt falsch, also auch das erste.

§. 398. Die Vernunftschlüsse, welche von der logischen Veränderung eines Urtheils, auf das durch die Veränderung entstandene Urtheil, schließen, heißen die unmittelbaren Folgerungen (*consequentia immediata*). §. 366. Zum Exempel: alle Menschen können irren, also so können auch einige Menschen irren; oder, es ist ein Gott, also ist falsch, daß kein Gott sey.

§. 399. Ein Vernunftschluß ist entweder so beschaffen, daß seine richtige Form offenbar ist, oder sie ist versteckt: jener ist ein förmlicher Vernunftschluß (*ratio-cinium formale*), dieser aber ein versteckter (*ratio-cinium crypticum*), welcher also in der Form unrichtig zu seyn scheinen kan. Um die logische Kunst zu verbergen, und die Pedanteren zu vermeiden, sind die versteckten Vernunftschlüsse anzupreisen.

§. 400. Zu den versteckten Vernunftschlüssen gehören vornemlich die verstümmelten Vernunftschlüsse (*enthymema*), in welchem ein Urtheil ausgelassen wird, das ist, nicht so deutlich als die übrigen gedacht wird, weil es ganz gewiß und jemanden so geläufig ist, daß es ihm alsobald einfällt. Z. E. alle Menschen können irren, also kan ich auch irren.

§. 401. Zu den verstümmelten Vernunftschlüssen gehören 1) die zusammengezogenen Vernunftschlüsse (*ratio-*

(*ratio cinium contractum*), wenn man zum Schlußsage bloß den mittlern Hauptbegrif hinzu thut, doch so, daß er kein bedingtes Urtheil wird. Zum Exempel: diese Welt ist die beste, weil sie von Gott erwählt worden. 2) Die Zergliederungsschlüsse (*inductio*), welche folgenden Obersatz zum Grunde legen, ihn aber auslassen: was von einem jedweden niedrigern Begriffe bejahet oder verneinet werden kan, das kan von ihrem höhern Begriffe allgemein bejahet oder verneinet werden §. 263. Wenn in dem Untersatze alle niedrigere Begriffe angeführt werden, so ist es ein ausführlicher Zergliederungsschluß (*inductio completa*). Zum Exempel: die erste Person der Gottheit ist Gott, die andere auch, die dritte auch; also sind alle Personen der Gottheit Gott. 3) Die Exempelschlüsse (*exemplum in ratio cinis*), wenn man dasjenige, was man von einem niedrigern Begriffe bejahet oder verneinet um seines höhern Begriffs willen, von einem andern niedrigern Begriffe, der zu eben demselben höhern Begriffe gehört, bejahet oder verneinet. Zum Exempel: die Menschen können sündigen, also können auch alle heilige Engel sündigen.

§. 402. Ein Vernunftschluß, welcher in der Form unrichtig ist (*paralogismus*), wenn sein Fehler versteckt ist, wird ein Betrugschluß genennet (*sophisma, fallacia, captio*).

§. 403. Ein Betrugschluß kan entstehen: 1) wenn wir getrennte Dinge auf eine unrichtige Art verknüpfen, und verknüpfte Dinge auf eine unrichtige Art trennen (*sophisma sensus compositi et diuisi*). Zum Exempel: wo drey Thaler sind, da sind zwey Thaler; nun machen drey und zwey Thaler fünf Thaler aus, also wo drey Thaler sind, da sind fünf Thaler. 2) Wenn ein Hauptbegrif auf eine zweifache Weise genommen wird (*sophisma figurae dictionis*). Zum Exempel: ein Weltweiser ist eine Gattung der Gelehrten, Leibnitz ist ein Weltweiser, also ist Leibnitz eine Gattung der Gelehrten.

§. 404. 3) Wenn man einen Hauptbegrif einmal mit einer Einschränkung und das anderemal ohne Ein-

Schränkung nimt (*fallacia accidentis*, seu *a dicto secundum quid ad dictum simpliciter*, aut *vice versa*). *Z. E.* wer da sagt, du seyst ein Thier, der redet die Wahrheit; wer nun sagt: du seyst ein Esel, der sagt: du seyst ein Thier, also redet er die Wahrheit. 4) Wenn man einen unrichtigen mitlern Hauptbegriff annimt (*fallacia medii*). *Z. E.* wer blaß aussieht, studiert fleißig; nun sieht Cajus blaß aus, also studiert er fleißig.

§. 405. 5) Wenn man das Urtheil, welches man bewiesen hat, für dasjenige hält, welches man beweisen sollen (*sophisma heterozeteleos*). Zum Exempel: wenn man die Unsterblichkeit der Seele beweisen soll, und man beweiset ihre Unverweslichkeit. 6) Wenn man das Urtheil, welches man widerlegt hat, für dasjenige hält, was man widerlegen sollte (*sophisma ignorationis elenchi*). *Z. E.* wenn man wider denjenigen, welcher behauptet, daß die Seele sterben könne, beweiset, daß sie ewig lebe. 7) Wenn ein zusammengesetztes Urtheil bloß als ein einfaches in einem Vernunftschlusse angesehen wird (*sophisma polyzeteleos*). *Z. E.* es ist entweder wahr, daß die Hunde allein unter allen vierfüßigen Thieren Vernunft haben, oder es ist nicht wahr; ist das erste, so haben die Hunde Vernunft, ist das letzte, so haben alle vierfüßige Thiere Vernunft.

§. 406. Ein Vernunftschluß bestehet entweder aus mehreren Vernunftschlüssen, oder nur aus Einem. Dieser ist ein einfacher (*ratio cinium simplex*, *probatio simplex*), jener aber ein zusammengesetzter Vernunftschluß (*ratio cinium compositum*). Wenn ein Vernunftschluß zusammengesetzt ist, so hängen die mehreren Vernunftschlüsse, aus denen er bestehet, entweder zusammen oder nicht §. 353. In dem letzten Falle ist es ein *ratio cinium copulatum*, *z. E.* alle Geister sind unsterblich, Gott und alle menschliche Seelen sind Geister, also sind sie unsterblich. In dem ersten Falle ist der Vordersatz des einen der Schlußsatz des andern, und es wird eine Reihe verknüpfter Vernunftschlüsse genant (*ratio cinatio polyl-*

lysylogistica, probatio composita). Zum Exempel: was den Naturgesetzen gemäß ist, macht mich vollkommener, die Tugend ist den Naturgesetzen gemäß, also macht mich die Tugend vollkommener; was mich vollkommener macht, dazu bin ich verbunden, die Tugend macht mich vollkommener, also bin ich zu ihr verbunden.

§. 407. In einer Reihe verknüpfter Vernunftschlüsse kommen nicht nur welche vor, deren Schlusssätze Vordersätze anderer sind, sondern auch solche, deren Vordersätze Schlusssätze anderer sind §. 406. Zene heißen Vorschlüsse (prosylogismus), und diese Nachschlüsse (episylogismus). Und einige Urtheile kommen in einer solchen Reihe zweimal vor §. 406.

§. 408. Damit man in einer langen Reihe verknüpfter Vernunftschlüsse alle Verwirrung vermeide, so 1) theile man einen langen Beweis in viele Theile, indem man die vornehmsten Vordersätze, als besondere Lehrsätze, besonders beweiset. 2) Man verknüpfe nicht lauter ordentliche und förmliche Vernunftschlüsse mit einander. 3) Man beweise entweder nur die Obersätze der Vorschlüsse, oder nur ihre Untersätze. 4) Man leite die Schlusssätze aus zusammengezogenen Vernunftschlüssen her §. 401 (epicherema). 5) Man lasse alle Urtheile, die zweimal vorkommen §. 407, weg, und das wird ein gehäufte Vernunftschluß genannt (sorites). Z. E. die Tugend ist den Naturgesetzen gemäß, was den Naturgesetzen gemäß, daß macht mich vollkommener, was mich vollkommener macht, dazu bin ich verbunden; also bin ich zur Tugend verbunden.

§. 409. Wenn die Vernunftschlüsse, aus denen der gehäufte Vernunftschluß besteht, aus der ersten Figur sind, und die Untersätze der Nachschlüsse weggelassen werden, so ist es ein gemeiner gehäufte Vernunftschluß (sorites communis). Z. E. das vorhin angeführte Beispiel. Besteht er aber aus lauter bedingten Vorderätzen, so heißt er ein bedingter (sorites hypotheticus). Z. E. wenn der Mensch einen eingeschränkten Verstand hat, so hat er ver-

worrene Vorstellungen; wenn er verworrene Vorstellungen hat, so kan er irren; wenn er irren kan, so kan er sündigen; also, wenn der Mensch einen eingeschränkten Verstand hat, so kan er sündigen.

§. 410. Wenn in einer Reihe verknüpfter Vernunftschlüsse Ein oder mehrere Urtheile ausgelassen werden, so wird ein Sprung im Beweise begangen (*saltus in probando*). Die ausgelassenen Urtheile sind entweder demjenigen, der durch den Beweis überzeugt werden soll, gewiß, und fallen ihm leicht ein; oder nicht. In dem ersten Falle ist der Sprung rechtmäßig (*saltus legitimus*), in dem andern aber unrechtmäßig (*saltus illegitimus*).

§. 411. Wenn ein Schlusssatz aus Vorderfätzen hergeleitet wird, welche eben so ungewiß sind, als er selbst, so werden die Beweissthümer erbettelt (*petitio principii seu quaesiti*). Wenn aber ein Schlusssatz zu seinem eigenen Vorderfätze angenommen wird, so nennt man diesen Fehler die Wiederkehr im Beweise (*circulus in probando*).

§. 412. Ein Beweis beweist zu wenig (*probatio minus probans*) wenn durch ihn nicht der ganze Schlusssatz gewiß wird; folgt aber aus einem Beweise außer dem Schlusssätze etwas, welches falsch oder gar zu verschieden von dem Schlusssätze ist, so beweist er zu viel (*probatio plus probans*).

§. 413. Durch Vernunftschlüsse kan man 1) die deutlichste Gewißheit erlangen, die einem Menschen möglich ist §. 355; 2) den Irrthümern am leichtesten widerstehen; 3) neue Wahrheiten erfinden; und 4) alle Beweissthümer erfinden, die da nöthig sind, um ein gelehrtes Lehrgebäude aufzuführen u. s. w.



Der andere Haupttheil,
von der
Lehrart der gelehrten Erkenntniß.
Inhalt.

- | | |
|------------------------------|-----------------------------|
| I. Von der gelehrten Lehrart | §. von der gelehrten Lehr- |
| a. überhaupt §. 414 = 420. | art historischer Wahrheiten |
| b. insonderheit | 432. 433. |
| α. von der gelehrten Lehr- | 2. Von einer Disciplin 434. |
| art dogmatischer Wahrheiten | 3. Vom gelehrten Meditiren |
| 421 = 431. | 435 = 438. |



§. 414.

Die Lehrart (methodus) ist eine merklichere oder grössere Ordnung der Gedanken. In so ferne mehrere Gedanken auf einerley Art entweder beyammen sind, oder auf einander folgen, in so ferne ist unter ihnen eine Ordnung, welche entsteht, wenn verschiedene Gedanken nach einerley Regeln einander zugeordnet werden.

§. 415. Die Lehrart ist in der Erkenntniß §. 414. II, und also entweder eine Ordnung der gemeinen Erkenntniß, die gemeine Lehrart (methodus vulgaris), oder der vernünftigen §. 17. 18, die vernünftige Lehrart (methodus rationalis). Zu jener gehört die ästhetische Lehrart §. 19, zu dieser aber die gelehrte Lehrart (methodus erudita, logica, philosophica), die Lehrart der gelehrten Erkenntniß §. 21.

§. 416. Die gelehrte Lehrart befördert 1) die Deutlichkeit der gelehrten Erkenntniß §. 142. n. 4. 2) Die Wahrheit in einem Lehrgebäude und die Gründlichkeit §. 105. 3) Die Einheit und den durchgängigen Zusammenhang eines Lehrgebäudes. 4) Die Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß: denn alle Ordnung ist eine Vollkommenheit. 5) Das Behalten der Wahrheiten durchs Gedächtniß §. 414.

§ 4

§. 417.

§. 417. Je mehr Gedanken mit einander verknüpft werden, nach je mehrern und wichtigern gemeinschaftlichen Regeln diese Verknüpfung geschieht, desto grösser und vollkommener ist die Lehrart §. 414. Folglich wird zur grössten Vollkommenheit einer gelehrten Erkenntniß erfordert, daß sie so methodisch sey als möglich §. 416.

§. 418. Eine Lehrart verbindet die Gedanken, entweder nur nach einer einzigen gemeinschaftlichen Regel, oder nach mehrern. Jene ist eine einfache (*methodus simplex*), diese aber eine zusammengesetzte Lehrart (*methodus composita*). Diese ist vollkommener als jene §. 417.

§. 419. Die Verschiedenheit der Lehrarten rührt, von der Verschiedenheit der Regeln, her, nach welchen die Gedanken einander zugeordnet werden §. 414, und die Verschiedenheit der Regeln fließt, aus der Verschiedenheit der Erkenntnißkräfte, und aus der verschiedenen Beschaffenheit der Erkenntniß, welche nach einer Lehrart gedacht werden soll.

§. 420. Da die gelehrte Erkenntniß eine deutliche Erkenntniß aus Gründen ist §. 21. 17, so müssen in der gelehrten Lehrart die Gedanken dergestalt auf einander folgen, daß ihr Zusammenhang dadurch deutlich gewiß werde §. 415. 419. Dieses ist das Grundgesetz der gelehrten Lehrart.

§. 421. Die Lehrart dogmatischer Wahrheiten ist von der Lehrart der historischen unterschieden §. 419. 104. In jener müssen die Gedanken aus einander bewiesen werden, entweder durch eine Demonstration, oder durch einen unzureichenden Beweis §. 191. Wenn das erste ist, so wird sie eine demonstrativische, oder scientifische Lehrart genant (*methodus demonstrativa, scientifica, apodictica*).

§. 422. In der gelehrten Lehrart dogmatischer Wahrheiten werden lauter Gedanken einander zugeordnet, die entweder die Gründe der Wahrheit, Deutlichkeit und Gewißheit anderer sind, oder die Folgen, oder beides zugleich §. 421. 420. 15. Also werden die Gründe entweder den Folgen vorgelegt, oder nachgesetzt. Jene ist die synthetische

thetische (methodus synthetica), diese aber die analytische Lehrart (methodus analytica). Folglich ist die gelehrte Lehrart entweder synthetisch oder analytisch, sie mag nun demonstrativisch seyn oder nicht §. 421.

§. 423. Die analytische Lehrart ist sehr unbequem, wenn man ein weitläufiges Lehrgebäude nach ihr abhandeln, oder lernen wolte. Sie schickt sich aber sehr gut, 1) wenn man einen Grundriß zu einem Lehrgebäude zeichnen will, um dasselbe hernach nach der synthetischen Lehrart abzuhandeln; 2) wenn man, aus den Folgen und Schlüssen, die Gründe und Vordersätze erfinden will; 3) wenn man ein schon gelerntes Lehrgebäude ofte wiederholen will; 4) wenn man die einzeln kürzern Theile eines Lehrgebäudes recht durchdenken will §. 422.

§. 424. Die synthetische Lehrart ist allemal mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden, wenn man sich derselben in solchen Fällen bedient, wo die analytische angepriesen worden §. 423. Sie hat aber grosse Vortheile, wenn man sich derselben bedient: 1) wenn man ein schon erfundenes Lehrgebäude, im Ganzen betrachtet, durchdenken und abhandeln will; 2) wenn man dasselbe lernen will; 3) wenn man aus den Gründen und Vorderätzen die Folgen und Schlüsse erfinden will §. 422.

§. 425. In der synthetischen Lehrart müssen allemal die Gründe eher gedacht werden, als die Folgen §. 422. Folglich 1) müssen die Begriffe, welche Merkmale anderer Begriffe sind, eher erklärt werden als die andern §. 115, und also die höhern eher als die niedrigeren §. 261. 2) Die unerweislichen Wahrheiten müssen vor den erweislichen vorhergehen §. 314, 317. 3) Die Vorderätze müssen eher gedacht werden als die Schlüsse §. 356, und also die Vorschlüsse eher als die Nachschlüsse §. 407. 4) Diejenigen erweislichen Wahrheiten, aus denen andere folgen, müssen vor diesen vorhergehen. In der analytischen Lehrart verhält sich alles umgekehrt §. 422.

§. 426. Die synthetische Lehrart, welche nur blos die Absicht hat, die mathematische Gewissheit der Erkenntniß zu befördern §. 161, heisst die mathematische Lehrart (*methodus mathematica*). Sie muß also nicht nur den Regeln der synthetischen §. 425, aufs allergenaueste gemäß seyn, sondern vermöge derselben läßt man auch entweder alles weg, was nicht zur mathematischen Gewissheit unentbehrlich erfordert wird, oder man bringet es in Anmerkungen §. 340. Sie hat bey sehr schweren Demonstrationen, sonderlich für Anfänger, einen grossen Nutzen; wenn man sich aber an dieselbe allein gewöhnt, so bekommt man eine blos gelehrte Erkenntniß §. 161, und es ist demnach nicht zu rathen §. 40.

§. 427. Die Kunst (*ars*) ist ein Inbegriff der Regeln, welche nach einer Ordnung gedacht werden. Die künstliche Lehrart (*methodus artificialis, scholae*) ist die Lehrart, in so ferne sie durch die Kunst gelernt und ausgeübt wird. Die natürliche Lehrart (*methodus naturalis*) ist die Lehrart, in so ferne sie nicht künstlich ist, sondern aus der Natur der Erkenntniß und desjenigen, der da denkt, folget. Die vermischte Lehrart (*methodus mixta*) ist die natürliche Lehrart, in so ferne ihr die künstliche zu Hülfe komt.

§. 428. Unter den künstlichen gelehrten Lehrarten sind die besten 1) die schliessende Lehrart (*methodus syllogistica*), wenn man alle Beweise in lauter förmliche Schlüsse zergliedert, und keine Sprünge begeht. Sie thut einem Anfänger gute Dienste. Sonst ist sie zu weitläufig, zu ekelhaft und nicht deutlich genug. 2) Die Lehrart nach Tabellen (*methodus tabellaris*), wenn man alle Glieder der Eintheilungen und Theile des Ganzen so zusammenordnet, daß daraus erhellet, zu was für einem höhern Begriffe und Ganzen ein jeder Gedanke gehört. Sie befördert den deutlichen Begriff von einem ganzen Lehrgebäude, und das Gedächtniß; allein sie fällt ofte in das Gezwungene, die Aufmerksamkeit wird überladen, und die Gründlichkeit kan durch sie nicht gehörig erlangt werden. 3) Die Lehrart nach einer Zertheilung eines ganzen Lehr-

Lehrgebäudes, wenn man die Urtheile nach der Verschiedenheit ihrer Subjecte auf einander folgen läßt; daher Capitel, Abschnitte u. s. w. entstehen. Wenn sie mit der synthetischen verbunden wird, so hindert sie die Gründlichkeit nicht, und schafft den Nutzen der Lehrart nach Tabellen.

§. 429. Wenn man ein Lehrgebäude abhandeln will, so muß es nach der synthetischen, und in einigen Fällen nach der analytischen Lehrart geschehen §. 423. 424, denn sie schicken sich für die Natur eines Lehrgebäudes §. 420. Was nun von allen übrigen künstlichen Lehrarten damit verbunden werden kan, entweder die Deutlichkeit und Gewißheit zu befördern, oder das Gedächtniß, oder die Ordnung zu vermehren, das verknüpfe man mit der synthetischen und analytischen Lehrart. Folglich ist das gezwungene Wesen in der Lehrart (*affectatio in methodo*) ein Fehler, 1) wenn die künstliche Lehrart nichts taugt, der Natur zuwider ist, und ganz willkührlich ist; 2) wenn man sich an eine einfache Lehrart zu genau bindet, und von derselben niemals eine Ausnahme machen will; 3) wenn man die Regeln der Lehrart gar zu genau und ängstlich beobachtet.

§. 430. Die gelehrte Lehrart muß natürlich und ungekünstelt seyn §. 429. Sie muß also der Natur der gelehrten Erkenntniß gemäß seyn, und ohne ängstliche Mühe beobachtet werden. Folglich muß sie dem Kopfe desjenigen, der nach ihr denken will, gemäß seyn. Wem es also gegeben ist, der kan sich 1) der sokratischen Lehrart (*methodus socratica*) bedienen, vermöge welcher die Gedanken so auf einander folgen, wie sie einander, als Fragen und Antworten in dem Gespräche mehrerer Personen, veranlassen; 2) der platonischen Lehrart (*methodus platonica*), vermöge welcher die Gedanken, wie in einer freien Rede, auf einander folgen, so daß alle Arten der gelehrten Gedanken unter einander gemengt werden, ohne daß man förmliche und offenbare Schlüsse macht.

§. 431. Wenn man ein Lehrgebäude nach der synthetischen Lehrart abhandeln will, so muß man 1) nur Eine Wahre

Wahrheit zum Grunde legen, aus welcher alles übrige hergeleitet wird, damit das Lehrgebäude eine Einheit und einen durchgängigen Zusammenhang bekomme, damit es nicht mehr und nicht weniger enthalte, als nöthig ist. 2) Man lege eine Zertheilung zum Grunde, und sondere das Lehrgebäude in einige Abschnitte ab, doch so, daß keine Ausnahme von der synthetischen Lehrart dadurch gemacht werde. 3) Die gelehrten Gedanken müssen folgendergestalt auf einander folgen. a) Zuerst kommen die Erklärungen; b) alsdenn folgen entweder die unerweislichen Wahrheiten oder die anschauenden Urtheile; c) alsdenn die erweislichen Wahrheiten: d) Die Zusätze und Anmerkungen werden überall eingestreuet, wo sie nöthig und nützlich sind §. 420. 425.

§. 432. Die Lehrart historischer Wahrheiten §. 421. muß der Natur der historischen Wahrheiten gemäß seyn §. 419; folglich muß man sie in der Ordnung denken, in welcher ihre Gegenstände entweder dem Raume oder der Zeit nach mit einander verbunden sind. Dahin gehört also die chronologische Lehrart (*methodus chronologica*), wenn man die Begebenheiten in eben der Folge denkt, als sie auf einander wirklich erfolgt sind; und die geographische Lehrart (*methodus geographica*), vermöge welcher man die Begebenheiten, die an einem Orte sich zutragen, oder zugetragen haben, nach der chronologischen Lehrart denkt. Weil nun auch die wirklichen Begebenheiten der Welt zusammenhängen, und ein Mensch ofte diesen Zusammenhang einsehen kan, so kan man, wenigstens ofte, bei historischen Wahrheiten sich auch der vernünftigen Lehrart bedienen §. 415.

§. 433. Die beste gelehrte zusammengesetzte Lehrart kan einem Menschen eine Unordnung zu seyn scheinen, der ihre Regeln nicht kent, oder der sich an eine andere Lehrart gewöhnt hat, oder nur an eine einfache. Deswegen aber kan man einer solchen Lehrart keinen gegründeten Vorwurf machen.

§. 434. Eine Doctrin, eine Lehre (*doctrina*) ist ein Inbegrif dogmatischer Wahrheiten, welche einen
und

und eben denselben Gegenstand haben. Eine Disciplin (*disciplina*) ist eine Lehre in so ferne sie methodisch erkant wird. Eine demonstirte Disciplin ist eine Wissenschaft (*scientia obiective spectata*). Die gelehrte Erkenntniß ist immer im Anfange eine Doctrin, alsdenn giebt man ihr die Gestalt einer Disciplin, und endlich die Gestalt einer Wissenschaft, und alsdenn hat sie ihre größte Vollkommenheit erreicht.

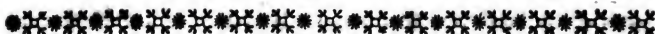
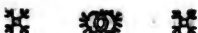
§. 435. Wer da denkt, der denkt entweder nach einer Lehrart, oder nach keiner §. 414. Jener denkt methodisch (*methodice cogitare, methodicum, acroamaticum, disciplinale in cognitione*), dieser aber tumultuarisch (*tumultuaria cognitio*). Keine tumultuarische Erkenntniß kan recht gelehrt seyn §. 416.

§. 436. Das Meditiren (*meditatio*) ist diejenige Beschäftigung unserer Erkenntnißkräfte, durch welche wir einer Sache nach den Regeln einer Lehrart nachdenken. Geschieht es nach den Regeln der gelehrten Lehrart, so ist es ein gelehrtes Meditiren (*meditatio erudita*), welches so mancherley ist, als es verschiedene Arten der gelehrten Lehrart gibt. Ohne diesem gelehrten Meditiren können wir, keine gelehrte Erkenntniß, erlangen.

§. 437. Wer gelehrt meditiren will 1) der erwähle sich einen Gegenstand, auf welchen er seine Aufmerksamkeit richtet; 2) er denke nach und nach die Merkmale desselben, welche seine Erklärung, die unerweislichen, und endlich die erweislichen Prädicate desselben ausmachen. Diese hat man entweder schon gelernt, und da thut man gut, wenn man bey dem Meditiren schreibt; oder man will sie lernen, und da muß man in einem Buche lesen, oder dem mündlichen Vortrage zuhören; oder man will sie erst erfinden. 2) Man untersuche, ob das, was man denkt, ein Begriff, ein Urtheil, ein Lehrsatz u. s. w. sey, und überlege es so lange, bis man allen Regeln Gemüthe geleistet, welche die Vernunftlehre bey einer jeden Art der gelehrten Gedanken vorschreibt.

§. 438. Es ist eine Schande, wenn man aus Pedanterey alle Arten zu denken verachtet, die nicht über den Leisten derjenigen Lehrart geschlagen sind, in die man sich verflocht hat, und wenn man, wie ein Charlatan, aus der Lehrart, die man liebt, zu viel Wesens macht.

Der



Der dritte Haupttheil,
von dem gelehrten Vortrage.

Der erste Abschnitt,
von dem Gebrauche der Worte.

Inhalt.

- | | |
|---|---|
| 1. Von der logischen Bezeichnungskunst überhaupt §. 439. 445. | b. insonderheit wie die Worte zu gebrauchen |
| 2. Insonderheit von dem Gebrauch der Worte. | α. in den logischen Erklärungen 459: 461. |
| α. Die Regeln dieses Gebrauchs überhaupt 446: 458. | β. in den Sätzen 462. |
| | γ. in der Schlusssede 463. |

§. 439.



Die logische Bezeichnungskunst (*logica characteristica heuristica*) ist die Wissenschaft der Regeln, die man beobachten muß, wenn man die gelehrte Erkenntniß auf eine geschickte Art bezeichnen will. Die logische Auslegungskunst (*hermeneutica logica*) ist die Wissenschaft der Regeln, wie man auf eine gelehrte Art aus den Zeichen die bezeichneten Sachen erkennen soll.

§. 440. Ein Zeichen (signum, symbolum) ist ein Mittel, durch dessen Gebrauch die Wirklichkeit eines andern Dinges erkannt werden kan, welches andere Ding die bezeichnete Sache oder die Bedeutung (signatum, significatus) genant wird. Ein Ausdruck (terminus) ist ein Zeichen der Erkenntniß; die Ausdrücke, welche gewöhnlicher Weise in einer menschlichen Stimme bestehen, heißen Worte (vocabulum). Die durch die Ausdrücke und

und Worte bezeichnete Erkenntniß wird die Bedeutung desselben genant (*significatus vocabuli et termini*).

§. 441. Diejenige Bedeutung, welche derjenige, der das Wort braucht, durch das Wort bezeichnen will, ist die wahre Bedeutung (*significatus hermeneuticus verus*). Eine jede andere Bedeutung aber ist die falsche (*significatus hermeneuticus falsus*). Die wahre Bedeutung kan ein falscher Begriff, und die falsche ein wahrer Begriff seyn.

§. 442. Die Rede (*oratio*) ist eine Reihe Worte, welche Vorstellungen bezeichnet, die mit einander verknüpft sind. Diese Reihe der Vorstellungen heißt der Sinn der Rede (*sensus orationis*), welcher entweder ein wahrer Sinn ist (*sensus hermeneuticus verus*), wenn ihn der Redende hat bezeichnen wollen, oder ein falscher (*sensus hermeneuticus falsus*), wenn er nicht der wahre ist. Der Vortrag (*propositio*) ist die Hervorbringung einer Erkenntniß in andern, mittelst einer Rede, es mag nun derselbe entweder ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag seyn.

§. 443. So viele Arten der Erkenntniß es giebt, so viele Arten der Rede und des Vortrages giebt es auch §. 442. Es giebt also gemeine Reden, ästhetische Reden, vernünftige Reden, und auch dergleichen Arten des Vortrages §. 17. 18. 19. Eine gelehrte Rede (*oratio erudita*) ist eine Rede, deren Sinn eine gelehrte Erkenntniß ist §. 21, und wir tragen etwas auf eine gelehrte Art vor (*erudite proponere*), wenn wir, durch eine gelehrte Rede, in andern eine gelehrte Erkenntniß hervorbringen.

§. 444. Die gelehrte Rede muß, nebst allen ihren Theilen, dergestalt beschaffen seyn, daß die höchste Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß nicht gehindert, sondern befördert und bezeichnet werde §. 442. Man muß also in derselben 1) alle ästhetischen Regeln der Rede beobachten, welche der logischen Vollkommenheit der Erkenntniß nicht zuwider sind §. 34.

2) Alle

2) Alle ästhetischen Vollkommenheiten vermeiden, welche der erfordernten logischen Vollkommenheit der Rede zuwider sind §. 34.

§. 445. Eine Rede ist entweder bloß gelehrt (*oratio mere erudita*), wenn sie nichts weiter als eine bloß gelehrte Erkenntniß bezeichnet, in dem entgegengesetzten Falle aber ist sie keine bloß gelehrte Rede (*oratio non mere erudita*). Und eben so ist der gelehrte Vortrag verschieden §. 443. Die letzten sind die besten §. 40. 32.

§. 446. Der gelehrte Ausdruck muß weitläufig seyn §. 25. 444. Folglich 1) muß ein Gelehrter so viele Ausdrücke wissen, als erfordert werden, alle seine gelehrte Gedanken zu bezeichnen. 2) Man muß alle nöthige Kunstwörter seiner Hauptwissenschaft wissen, und im Falle der Noth ist es erlaubt, neue Ausdrücke zu erfinden. Ein Kunstwort (*terminus technicus*) ist ein Ausdruck, welcher ausser einer Kunst oder Disciplin gar nicht gebraucht werden darf. 3) Man muß alle gleichvielbedeutende Ausdrücke wissen (*synonyma*), oder alle Ausdrücke die einerley bedeuten. 4) Der gelehrte Ausdruck muß alles bezeichnen, was man denkt, und weder mehr noch weniger bezeichnen, als man sagen will. 5) Man muß alle Bedeutungen eines Ausdrucks wissen, die es, durch den gemeinen und gelehrten Gebrauch zu reden, schon bekommen hat. Der gemeine Gebrauch zu reden (*usus loquendi*) ist die Uebereinstimmung im gemeinen Leben, vermöge welcher Leute, die eine Sprache reden, mit gewissen Worten eine oder mehrere Bedeutungen verbinden. Der gelehrte Gebrauch zu reden (*receptus terminorum significatus*) ist eben dergleichen Uebereinstimmung dererjenigen, die sich einer Disciplin befleißigen.

§. 447. Der gelehrte Ausdruck muß, für die gelehrte Erkenntniß, groß, wichtig und anständig genung seyn §. 444. 26. Folglich muß man in dem gelehrten Vortrage alle niederträchtigen, lächerlichen und pöbelhaft

belhasten Ausdrücke vermeiden, welche nur unter dem Pöbel gebräuchlich sind.

§. 448. Der gelehrte Ausdruck muß richtig seyn §. 444. 27. Ein wahrer Ausdruck (terminus verus) muß seine wahre Bedeutung §. 441 richtig bezeichnen; ein Ausdruck, der nicht wahr ist, ist ein falscher Ausdruck (terminus falsus).

§. 449. Ein Ausdruck ist falsch: 1) wenn seine Bedeutung ein falscher Begriff ist, und derjenige, welcher den Ausdruck braucht, von der Unrichtigkeit der Bedeutung überzeugt ist; 2) wenn wir einen Ausdruck zu verstehen glauben, da wir ihn doch nicht verstehen; ein solcher falscher Ausdruck ist ein leerer Ausdruck, oder ein leeres Wort (terminus inanis). Wir verstehen einen Ausdruck (terminum intelligere), wenn wir aus ihm seine Bedeutung erkennen. Ein leeres Wort entsteht: a) wenn wir, den Begriff von dem Worte selbst, für seine Bedeutung halten §. 440. b) wenn die Bedeutung des Wortes ein irriger oder betrügerischer Begriff ist (conceptus deceptor), ein Begriff, den wir zu haben glauben, da wir doch keinen haben. 3) Wenn er einen wahren Begriff nicht richtig bezeichnet §. 448.

§. 450. Ein geläufiger Ausdruck (terminus familiaris) ist ein Ausdruck, den wir uns angewöhnt haben, oder den wir zu verstehen glauben, ob wir ihn gleich nicht verstehen, weil wir auf seine Bedeutung nicht achtung geben. Solche Ausdrücke können wahre Ausdrücke seyn; allein wir stehen bei ihrem Gebrauche in der größten Gefahr, leere Ausdrücke auszuhecken, wenn wir ein Paar geläufige Ausdrücke mit einander verbinden, deren Bedeutungen unmöglich sind, oder einander widersprechen §. 449. Daher können Leute von nichts reden, und doch einander zu verstehen scheinen, wenn sie nemlich Ausdrücke gebrauchen, die ihnen geläufig sind.

§. 451. Ob man gleich in den gelehrten Reden die falschen Ausdrücke der ersten Art §. 449 nicht vermeiden

kan, wenn man Irrthümer widerlegen muß; so muß man doch alle andere falsche und leere Ausdrücke vermeiden, weil aus ihrem Gebrauche Gedankenlosigkeit und Irrthümer entstehen. Zu dem Ende muß man keinen Ausdruck brauchen, 1) dessen Bedeutung man nicht erkannt hat, und 2) dessen Bedeutung man nicht untersucht hat, ob sie ein wahrer oder falscher Begriff ist.

§. 452. Ein grober Ausdruck (*terminus crassus*) ist ein Ausdruck, dessen Bedeutung eine grobe Erkenntniß ist §. 102. Der Gebrauch der leeren Ausdrücke in den gelehrten Reden ist die Wortkrämerey der Gelehrten, da man Worte für Sachen verkauft. Z. E. wenn ein Gelehrter den Grund von einer Sache angeben soll, und er hat die Sache mit einem Ausdrücke bezeichnet, den er hernach als den Grund anführt, so verkauft er Worte für Sachen. Alles dieses muß man vermeiden §. 451.

§. 453. Der gelehrte Ausdruck muß klar seyn §. 444. 28. Man muß sie also nicht nur selbst von andern Ausdrücken gehörig unterscheiden können, sondern ihre Bedeutung muß auch hinlänglich klar seyn. Ein dunkeler Ausdruck (*terminus obscurus*) hat eine dunkle Bedeutung, ein klarer (*terminus clarus*) eine klare u. s. w. Ein dunkler Ausdruck ist deswegen kein leerer §. 449, und ein Ausdruck der mir dunkel ist, ist deswegen nicht schlechterdings und andern Leuten dunkel §. 126.

§. 454. Aus einem Ausdrücke kan seine Bedeutung entweder klar erkannt werden, oder nicht. Jener ist ein verständlicher (*terminus intelligibilis*), dieser aber ein unverständlicher Ausdruck (*terminus non intelligibilis*). Ob man nun gleich in einer gelehrten Rede nicht lauter Ausdrücke brauchen kan, die allen Leuten verständlich sind; so muß man doch lauter solche Ausdrücke brauchen, welche auch Leuten von mittelmäßigem Verstande, und die der Sprache mittelmäßig mach-

tig

tig sind, verständlich seyn können, wenn sie auf die Rede auch nur mittelmäßig achtung geben §. 453.

§. 455. Wer sich in einer gelehrten Rede der aller-
verständlichsten Ausdrücke bedienen will §. 454, 1) der muß,
die bekantern und gewöhnlichern Ausdrücke, den unbekant-
tern und ungewöhnlichern vorziehen, wenn sie übrigens
einander gleich sind. 2) Er muß mit dem Ausdrucke alle-
mal diejenige Bedeutung verbinden, welche durch den Ge-
brauch zu reden, sowol im gemeinen Leben als auch in den
Disciplinen, damit verbunden ist §. 446, bis ihn die Noth
zum Gegentheil zwingt; 3) er muß, wenn der Gebrauch
zu reden mannigfaltig ist, mit den Ausdrücken die aller-
gewöhnlichsten Bedeutungen (*significatus famosissimi*)
verknüpfen, das ist, diejenigen, welche von den meis-
ten in den meisten Fällen mit dem Ausdrucke verbunden
sind; 4) wenn in einem gewissen Falle die drey vorhergehen-
den Regeln nicht zureichen, so erkläre man diejenige Be-
deutung, in welcher man einen Ausdruck nimt §. 268.

§. 456. Der gelehrte Ausdruck muß gewiß
seyn §. 444. 29. Ein gewisser Ausdruck (*terminus
certus*) ist so beschaffen, daß man nicht nur gewiß weiß, er
habe eine Bedeutung, sondern er habe auch eben diese und
keine andere Bedeutung. Ein Ausdruck ist ungewiß
(*terminus incertus*), wenn er nicht gewiß ist; und durch
den Gebrauch ungewisser Ausdrücke wird die Rede auf
Schrauben gesetzt.

§. 457. Ein zweydeutiger Ausdruck (*terminus
ambiguus, homonymus, vagus*) hat nicht immer Eine
Bedeutung; so bald er sie bekommt, wird seine Bedeutung
festgesetzt (*terminus fixus*). Die Zweydeutigkeit des
Ausdrucks hindert seine Gewißheit §. 456; man muß also
alle Zweydeutigkeit verhüten. Und wenn der Gebrauch zu
reden dazu nicht zureicht §. 446, so muß man die Bedeu-
tungen durch logische Erklärungen festsetzen.

§. 458. Der gelehrte Ausdruck muß so sehr
gefallen, daß man dadurch gereizt werden kan,

die unter ihm verborgen liegende Erkenntniß aus ihm zu erkennen §. 444. 30. Folglich muß er mit allen Vollkommenheiten, welche der gelehrten Erkenntniß nicht zuwider sind, ausgeschmückt werden, daß man ihn gern und mit Lust lese oder höre.

§. 459. Bei dem Gebrauch der Worte in den logischen Erklärungen sind noch vier Regeln zu beobachten: 1) Man muß auch in den Erklärungen den Gebrauch zu reden beobachten, so lange es möglich ist §. 455. 2) Man muß weder den Ausdruck des erklärten Begriffs, noch die gleichgültigen Ausdrücke desselben, in die Rede setzen, welche die Erklärung bezeichnen; denn alsdenn würde die Erklärung nicht deutlicher seyn, als der erklärte Begriff §. 275. 446. 3) Eine Erklärung muß mit so wenig Worten ausgedrückt werden, als es ohne Nachtheil der Deutlichkeit geschehen kan; damit durch zu viele Worte die Aufmerksamkeit nicht zerstreuet werde.

§. 460. Diejenige Bedeutung, um welcher willen ein Wort erfunden worden und gebraucht wird, und wenn es sonst auch gar keine Bedeutung haben sollte, heißt die eigentliche Bedeutung (*significatus proprius*), die andern Bedeutungen sind uneigentliche (*significatus improprius*). Wenn man ein Wort braucht, um jene zu bezeichnen, so ist es ein eigentliches (*terminus proprius*); braucht man es aber um diese zu bezeichnen, so ist es ein uneigentliches Wort (*terminus improprius*). Bei einem uneigentlichen Worte denken wir ausser der uneigentlichen Bedeutung allemal die eigentliche, ob man gleich von einer jeden einen ausführlichen Begriff haben könnte, ohne an die andere zu denken. Daher muß man 4) in dem Ausdrücke der logischen Erklärungen alle uneigentlichen Ausdrücke verhüten, weil widrigenfalls die Erklärung zu weitläufig seyn würde §. 270, und wenn wir in der Sprache manchmal keine eigentlichen Ausdrücke finden können, so müssen wir ein uneigentliches Wort, durch die Erklärung seiner uneigentlichen Bedeutung, vorher in ein
eigent

eigentliches verwandeln, ehe wir es in einer andern Erklärung brauchen.

§. 461. Wenn man, die Bedeutung eines vielbes deutenden Worts, erklären soll; so können wir eine unter seinen mehrern Bedeutungen erklären, welche uns gefällig ist, wenn die mehrern Bedeutungen in einem gleichen Grade gewöhnlich sind. Und in dieser Absicht sind die Erklärungen ofte willkührlich.

§. 462. Ein Urtheil, welches durch Ausdrücke bezeichnet wird, heißt ein Satz (propositio, enunciatio). Ein Satz, in welchem nicht alle Begriffe mit besondern Ausdrücken bezeichnet werden, heißt ein versteckter Satz (propositio cryptica). Die Ausdrücke, welche die Grösse des Urtheils bezeichnen, heißen die Zeichen der Grösse. In einem Satze sind entweder die Zeichen der Grösse, oder nicht (propositio definita, et indefinita). Die letzten werden durch den Sprachgebrauch allgemein verstanden, und wer also nicht unrecht will verstanden seyn, der muß die Zeichen der Grösse in den Sätzen nicht auslassen, die er nicht allgemein will verstanden wissen. Ein Satz wird verstanden, wenn alle in demselben befindliche Ausdrücke verstanden werden §. 449.

§. 463. Ein Vernunftschluß, wenn er durch Ausdrücke bezeichnet wird, heißt eine Schlußrede (syllogismus). Man hüte sich, daß man die Schlußreden nicht immer nach einer Ordnung, und mit einerley Kunstworten vortrage. Und wenn man die Schlußreden versteckt oder verstümmelt, so richte man sich nach dem Zuhörer, damit er nicht irre gemacht werde, und sich aller ausgelassenen Sätze erinnern könne. Diejenigen Betrugsschlüsse, welche bloß auf der Zweideutigkeit der Ausdrücke beruhen (sophisma ambiguitatis, amphiboliae), sind kaum der Mühe werth, daß man ihrer Erwähnung thue.

Der andere Abschnitt,
von der gelehrten Schreibart.

Inhalt.

- | | |
|--|---|
| 1. Von der gelehrten Schreibart überhaupt §. 464. 467. | c. von ihrer Füglichkeit 473. |
| 2. Insonderheit | d. von ihrer Zierlichkeit 474. |
| a. von der Deutlichkeit derselben 468. | e. von dem Wohlklange derselben 475. 476. |
| b. von ihrer Reinigkeit 469. 472. | f. von ihrer Schicklichkeit 477. 478. |

§. 464.

Die gelehrte Schreibart (*stilus eruditus*, philosophicus), ist die Uebereinstimmung, oder Aehnlichkeit der Art und Weise, wie man gelehrt redet.

§. 465. Da die gelehrte Schreibart ein Theil der gelehrten Rede ist §. 464. 443, so hat sie mit derselben einen lehen Absicht, nemlich die gelehrte Erkenntniß bey sich selbst und andern zu befördern. Eine gute gelehrte Schreibart (*stilus eruditus perfectus*) muß also die gelehrte Erkenntniß und ihre Vollkommenheiten befördern, welche aber dieselben hindert, ist eine schlechte gelehrte Schreibart (*stilus eruditus imperfectus*).

§. 466. Zu den Vollkommenheiten der gelehrten Schreibart gehören 1) alle Beschaffenheiten derselben, ohne welchen die Vollkommenheiten der gelehrten Erkenntniß nicht erhalten werden können; 2) alle übrige Schönheiten der Schreibart, wenn sie der Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß nicht zuwider sind. Ohne diesen würde die Schreibart bloß gelehrt seyn. Zu den Unvollkommenheiten der gelehrten Schreibart gehören: 1) alle Beschaffenheiten derselben, wodurch die Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß gehindert wird, und solten es auch gleich Schönheiten seyn; 2) alle Beschaffenheiten, wodurch Unvollkommenheiten in der gelehrten Erkenntniß verursacht werden; 3) alle Unvollkommenheiten, welche in keiner Schreibart geduldet werden können §. 465.

§. 467.

§. 467. Die gelehrte Schreibart muß dergeſtalt eingerichtet werden, daß durch dieſelbe, die Deutlichkeit der Erkenntniß der Wahrheit aus Gründen, aufs beſte befördert werde §. 465. Dieſes iſt das Grundgeſetz der gelehrten Schreibart.

§. 468. 1) Die gelehrte Schreibart muß deutlich ſeyn §. 467. Die Deutlichkeit der gelehrten Schreibart (*perspicuitas ſtili eruditi*) iſt die Vollkommenheit derſelben, vermöge welcher ſie die Deutlichkeit der bezeichneten Erkenntniß nicht hindert, ſondern befördert. Die entgegengeſetzte Unvollkommenheit iſt ihre Dunkelheit (*obscuritas ſtili eruditi*). Um die Schreibart deutlich zu machen, muß man 1) lauter klare Ausdrücke brauchen §. 453/455; 2) man muß nicht zu kurz, ſondern wortreich reden; 3) man muß die Theile der Rede ſo mit einander verbinden, daß daraus die Verbindung der Gedanken aufs deutlichſte und leichtſte erkannt werden kan. Folglich muß man a) alle ſeltenen und ſchweren Wortfügungen vermeiden; b) die Wortfügungen nicht verwerfen; c) man muß die Ausdrücke, welche die Verbindungen der Gedanken bezeichnen, nicht gar zu häufig auslaſſen; d) man muß nicht zu viele Einſchieſel machen; e) man muß die Puncte nicht gar zu lang machen. Ein Satz, welcher kein Theil eines andern Satzes iſt, wird ein Punct (*punctum*) genennet. Alſo muß man kürzere und längere Puncte unter einander mengen.

§. 469. 2) Die gelehrte Schreibart muß, ſo viel als möglich iſt, rein ſeyn §. 467. Die Reinigkeit der gelehrten Schreibart (*puritas ſtili eruditi*) beſteht in der Uebereinstimmung derſelben mit der verbesserten Natur der Sprache. Die entgegengeſetzte Unvollkommenheit iſt die Unreinigkeit derſelben (*impuritas ſtili eruditi*). Da eine reine Schreibart gefällt, ſo reizt ſie die Aufmerkſamkeit des Leſers und Zuhörers, und ſie befördert alſo die Deutlichkeit der gelehrten Erkenntniß §. 142.

§. 470. Wenn die Reinigkeit der Schreibart ihre Deutlichkeit hindern ſolte, ſo muß man von der erſtern

eine Ausnahme machen §. 35. 21. Eine solche nothwendige Unreinigkeit ist nur eine Scheinunvollkommenheit der gelehrten Schreibart §. 466.

§. 471. Um der Reinigkeit der gelehrten Schreibart willen muß man vermeiden: 1) alle Zwitterwörter (*vox hybrida*), deren Theile aus verschiedenen Sprachen genommen sind; 2) alle grammatischen Fehler; 3) alle barbarischen Ausdrücke; 4) alle Ausdrücke aus fremden Sprachen, und fremde Wortfügungen, sie müßten denn schon das Bürgerrecht erhalten haben; 5) alle veralteten Ausdrücke und Wortfügungen; 6) alle neuen Wörter und Kunstwörter; 7) alle Vielheit der Ausdrücke, wenn man stat derselben sich Eines Ausdrucks bedienen kan, ob er gleich unrein ist §. 469. Von allen diesen Regeln kan man um §. 470 willen Ausnahmen machen.

§. 472. In Absicht auf die Reinigkeit der gelehrten Schreibart muß vermieden werden: 1) die nachlässige und unachtsame Barbaren schulsüchtiger Gelehrten, vermöge welcher sie die Reinigkeit der Schreibart ganz und gar versäumen; 2) die gar zu große Liebe zur Reinigkeit der Schreibart, wenn man so gar zum Nachtheil der Vollkommenheit der gelehrten Erkenntniß die Reinigkeit recht gezwungen zu erhalten sucht §. 466.

§. 473. 3) Die gelehrte Schreibart muß, so viel als möglich ist, füglich seyn. Die Füglichkeit der Schreibart (*concinnitas stili*) besteht in der proportionirten Uebereinstimmung der Theile einer Rede, z. E. wenn man Perioden macht. In einer bloß gelehrten Rede kan diese Vollkommenheit nicht erhalten werden, allein in einer gelehrten Rede, die nicht bloß gelehrt ist, muß man in denen Stellen, wo man zugleich schön denkt, auch für diese Vollkommenheit aufs möglichste sorgen §. 467. 445, weil sie den Ausdruck angenehmer macht §. 458.

§. 474. 4) Die gelehrte Schreibart muß zierlich seyn, so viel als möglich ist §. 467. Die Zierlichkeit der Schreibart (*ornatus stili eruditi*) besteht darin, wenn

wenn an stat gewisser Ausdrücke andere gebraucht werden, wodurch eben die Begriffe, aber auf eine schönere Art, bezeichnet werden. In denenjenigen Theilen, wo die Rede bloß gelehrt ist, ist keine zierliche Schreibart möglich; wenn aber die gelehrte Rede zugleich schön seyn muß, so muß auch die gelehrte Schreibart zierlich seyn §. 445.

§. 475. 5) Die gelehrte Schreibart muß, so viel als es möglich ist, wohlklingend seyn §. 467. Der Wohlklang der Schreibart (*sonoritas stili*) besteht in derjenigen Vollkommenheit, vermöge welcher sie den Ohren gefällt §. 458. Diese Vollkommenheit muß man sonderlich in denenjenigen Stellen einer gelehrten Rede suchen, da die Rede nicht bloß gelehrt ist §. 445.

§. 476. lauter einfache Sätze, und gar zu weitläufige Puncte verdunkeln die Schreibart §. 468. In einer gelehrten Rede müssen also, auch um der Füglichkeit und des Wohlklanges der Schreibart willen §. 473. 475 die einfachen und zusammengesetzten Puncte mit mittelmäßig schönen Perioden abwechseln, nachdem die bezeichneten Gedanken bloß gelehrt, oder zu gleicher Zeit mehr oder weniger schön sind.

§. 477. 6) Die gelehrte Schreibart muß so viel als möglich ist, schicklich seyn §. 467. Die Schicklichkeit der Schreibart (*congruentia stili*), ist diejenige Vollkommenheit, vermöge welcher sich die Schreibart für die bezeichnete Erkenntniß, die redende Person und die Zuhörer schickt, und denselben gemäß ist. Folglich muß die gelehrte Schreibart für die gelehrte Erkenntniß wichtig genug seyn §. 447, und also nicht lächerlich, pöbelhaft, niederträchtig. Und sie muß demjenigen, der sich ihrer bedient, natürlich, und also nicht gezwungen seyn.

§. 478. Um der Schicklichkeit der gelehrten Schreibart willen muß sie 1) in denenjenigen Stellen, wo man bloß gelehrte Gedanken ausdrückt, nicht so rein,füglich, zierlich und wohlklingend seyn; als 2) in denenjenigen Stellen, wo Gedanken ausgedrückt werden, die zugleich schön sind §. 477.

Der dritte Abschnitt, von einer gelehrten Rede.

Inhalt.

- | | |
|-----------------------------------|------------------------------|
| 1. Von einer gelehrten Rede über- | b. von dem widerlegenden ge- |
| haupt §. 479-492. | lehrten Vortrage |
| 2. Insonderheit | c. überhaupt 499-513. |
| a. von dem unterrichtenden ge- | ß. insonderheit vom Disputi- |
| lehrten Vortrage 493-498. | ren § 14-517. |

§. 479.

Der gelehrte Vortrag ist entweder ein mündlicher Vortrag oder ein schriftlicher, das ist, ein gelehrtes Buch oder eine gelehrte Schrift (*liber, scriptum*). Wer einen gelehrten Vortrag hält, der ist ein Lehrer, und wer seine gelehrte Erkenntniß aus dem Vortrage eines andern erlangt, der lernt sie, und ist ein Schüler, er mag nun entweder ein Leser oder ein Zuhörer seyn.

§. 480. Der Sinn einer gelehrten Rede muß eine gelehrte Erkenntniß seyn, die allen Regeln der Vollkommenheit derselben gemäß ist §. 10, 438, und der Ausdruck muß so beschaffen seyn, wie wir bisher gezeigt haben §. 439-478. Wir müssen also in einer gelehrten Rede alle Theile der gelehrten Erkenntniß, und zwar in der Folge vortragen, wie sie auf einander folgen müssen, wenn eine gelehrte Erkenntniß entstehen soll.

§. 481. Eine gelehrte Rede muß auf eine ausführliche Art weitläufig seyn §. 480. 41-65. Sie muß also weder zu kurz seyn (*oratio erudita nimis brevis*), wenn sie weniger von dem Gegenstande sagt, als zu der vollkommensten gelehrten Erkenntniß zureicht; noch gar zu weitläufig (*oratio erudita nimis prolixa*), wenn sie mehr sagt, als zur Erlangung einer vollkommenen gelehrten Erkenntniß nöthig ist.

§. 482. Eine gelehrte Rede kan in Absicht auf einen zu weitläufig, in Absicht auf den andern zu kurz, und in

in Absicht auf den dritten ausführlich seyn §. 481. Folglich je weniger Fähigkeit ein Schüler besitzt, je weniger er schon gelernt hat, und je weniger er sich auf einen Gegenstand legt, desto kürzer muß der gelehrte Vortrag für ihn seyn. Ein Schüler von der entgegengesetzten Art muß, durch einen weitläufigern Vortrag, unterwiesen werden.

§. 483. Eine gelehrte Rede muß wichtig ge-
nung seyn §. 480. 66 = 91. 447. 477. Der Gegenstand
derselben muß also keine nichtswürdige Kleinigkeit seyn.

§. 484. Eine gelehrte Rede muß so richtig
seyn, als möglich §. 480. 92 = 114. 448 = 452. Ein Ge-
lehrter, welcher selbst irret, und noch dazu seine Irrthü-
mer ausbreitet, ist ein Verführer anderer Leute, und dop-
pelt unvollkommen. Man muß also seine eigene Erkennt-
niß vorher aufs sorgfältigste untersuchen, ehe man sie vor-
trägt.

§. 485. Eine gelehrte Rede muß deutlich
und verständlich seyn §. 480. 114 = 154. 468. Es ist
also ein Fehler, 1) wenn der Lehrer ohne Verstand redet,
oder wenn seine Rede gar keinen Sinn hat; 2) wenn seine
Worte und Wortfügungen dunkel und zu schwer sind;
3) wenn er selbst nicht verstanden werden kan. Ein Re-
dender wird verstanden (proponens intelligitur), wenn
man mit seinen Worten eben die Reihe der Vorstellungen
verbindet, welche er durch dieselbe hat bezeichnen wollen.
Man kan also ofte die Rede verstehen, ohne den Redenden
zu verstehen §. 449. Ein Lehrer muß also entweder selbst
erklären, in was für Bedeutungen er seine Worte nimt,
oder er muß keinen andern Begriff mit ihnen verknüpfen,
als von welchen er weiß, daß sie der Schüler schon habe,
und mit den Worten verknüpfen.

§. 486. Wenn ein Lehrer verworrene Erkenntniß
vorträgt, so muß sie sein Schüler entweder schon besitzen,
und er bringt sie ihm durch den Vortrag nur ins Gedäch-
niß, oder er muß sie ihm auf eine andere Art als durch
den Vortrag beibringen. Die deutliche Erkenntniß kan

nur

nur durch den Vortrag in andern hervorgebracht werd
§. 14. Ein Lehrer muß also eine sehr deutliche Erkenntn
besitzen.

§. 487. Der gelehrte Vortrag wird deutlich
1) durch eine deutliche Schreibart §. 468. 2) Durch di
Beobachtung einer bequemen Lehrart §. 416. 3) Wen
man die abstracte Erkenntniß durch schöne Beispiele erläu
tert. 4) Man trage eine Sache, wenn sie es ihrer Wich
tigkeit wegen verdient, auf eine vielfältige und mannigfal
tige Art vor, und man bediene sich der ästhetischen erläu
ternden Argumente. 5) Das Angenehme und Muntere
im Vortrage befördert die Aufmerksamkeit, und also auch
die Deutlichkeit.

§. 488. Eine gelehrte Rede muß überzeu
gend und gründlich seyn §. 480. 155, 215. Es ist also
ein Fehler, 1) wenn ein Lehrer gar keine Beweise führt,
alsdenn, wenn er eine erweisliche Erkenntniß vorträgt;
2) wenn seine Beweise nicht in dem Grade gewiß sind, und
von der Art der Gewißheit, als die vorzutragende Erkent
niß erfordert; 3) wenn er seinen Schülern einen blauen
Dunst vormacht (*fucus logicus*), das ist, wenn er statt
der Ueberzeugung eine bloße Ueberredung bey ihnen hervor
bringt §. 184.

§. 489. Eine gelehrte Rede muß practisch
seyn §. 480. 216, 243. Alles, was wir bisher von der ge
lehrten Rede angemerkt haben, muß auch auf den gelehr
ten Vortrag angewendet werden §. 443.

§. 490. Die Gabe des gelehrten Vortrages
(*donum didacticum*) ist der Inbegriff aller Fertigkeiten
der Seele und des Körpers, ohne welchen kein vollkomme
ner gelehrter Vortrag möglich ist. Ohne dieser Gabe kan
niemand ein Lehrer seyn §. 479.

§. 491. Ein Lehrer muß sich in seinem gelehrten
Vortrage nach seinen Schülern richten §. 479. Folglich
muß man ihm anpreisen 1) die Herablassung (*condescen
dentia*), wenn er Schüler von geringerer Fähigkeit vor
sich

sich hat, und seinen Vortrag dergestalt einrichtet, daß er für sie nicht zu hoch ist; 2) die Erhebung (coascendencia) zu der grössern Fähigkeit seiner Schüler, damit der Vortrag für sie nicht zu schlecht sey.

§. 492. Ein Schüler der gelehrten Erkenntniß 1) muß von Natur zur gelehrten Erkenntniß aufgelegt seyn; 2) er muß seinen Verstand schon geübt haben; 3) er muß oft schon einen Vorrath an gelehrter Erkenntniß besitzen; 4) er muß den nöthigen Fleiß auf die Erlernung der gelehrten Erkenntniß wenden. Ein Gelehrter muß also niemanden die gelehrte Erkenntniß vortragen, als wer ein geschickter Schüler derselben ist; und er muß nicht zornig werden, wenn er sieht, daß manche Leute aus seinem Vortrage nichts lernen, er müste denn seinen Zorn wider sich selbst wenden, wenn er sieht, daß er seine Mühe bey den unrichten Personen anwendet.

§. 493. Bey einem gelehrten Vortrage hat man entweder vornemlich die Absicht, jemanden und seinen Irrthum zu widerlegen, und er ist alsdann eine Widerlegung eines andern (refutatio alterius), oder nicht. In dem letzten Falle betrachtet man den Leser oder Zuhörer als einen Schüler, der unwissend ist, nicht aber als einen Irrenden, und man sucht also eine vollkommene gelehrte Erkenntniß in ihm hervorzubringen; ein solcher Vortrag heisst ein Unterricht (docere).

§. 494. Bey dem gelehrten Unterrichte müssen folgende Regeln beobachtet werden: 1) den Anfang muß man mit der Erklärung oder Beschreibung aller Begriffe machen, die in dem Gegenstande vorkommen, wenn sie anders bey dem Schüler nicht schon hinlänglich klar sind; und von der Richtigkeit dieser Begriffe muß man ihn überzeugen nach den Regeln des 258. 265. 267 und 278sten Absatzes.

§. 495. 2) Bey dem Unterrichte von einem unerweislichen Satze hat man nichts weiter nöthig, als daß man

man ihn zergliedere, und wenn sichs will thun lassen, durch ein Beispiel erläutere §. 313, 318. 300. 487.

§. 496. 3) Bei dem Unterrichte von einem anschauenden Urtheile muß man, dem Schüler, entweder alle Empfindungen, aus denen dieses Urtheil besteht, wieder ins Gedächtniß bringen; oder man muß sie ihm bei dem Unterrichte beibringen §. 319, 321. 202; oder man muß ihn durch wahrscheinliche Zeugnisse überzeugen, daß andere diese Empfindungen gehabt haben §. 206, 215.

§. 497. 4) Bei dem Unterrichte von erweislichen Sätzen a) zergliedere man den Satz, und die Auflösung einer Aufgabe, damit sie recht verstanden werden; b) man trage den Beweis nach der analytischen Lehrart vor, und bringe ihn in Einen oder in ein Paar förmliche Schlüsselfreden, wenn er lang ist §. 423. 203. 204. 206, 215; c) den ganzen Beweis führe man so lange fort, bis man entweder auf unerweisliche und anschauende Urtheile kommt, oder bis auf solche erweisliche Urtheile, von denen der andere schon hinlänglich überzeugt ist. Daher rührt die Citation der Absätze in den Schriften.

§. 498. 5) Man versiegele die Ueberzeugung von der Wahrheit durch eine practische Vorstellung ihrer practischen Beschaffenheit: denn was das Herz liebt, glaubt der Verstand §. 216, 248.

§. 499. Ein richtiger Beweis, daß ein Irrthum ein Irrthum sey, ist eine wahre Widerlegung (*refutatio vera*); allein ein unrichtiger Beweis, daß entweder ein Irrthum ein Irrthum, oder eine Wahrheit ein Irrthum sey, ist eine Scheinwiderlegung (*impugnatio*). Nur Irrthümer können richtig widerlegt werden. Derjenige, welcher die Widerlegung unternimmt, ist der angreifende Theil (*adversarius opponens*), und wer die Widerlegung widerlegt, der vertheidigende (*adversarius defendens*). Die Vertheidigung ist also entweder richtig oder falsch. Eine gelehrte Streitigkeit (*contro-*

trouersia) besteht aus der gelehrten Widerlegung und Vertheidigung einer Meinung.

§. 500. Derjenige Satz, welchen der angreifende Theil widerlegt, und der angegriffene vertheidiget, heißt der bestrittene Satz (thesis controuersa), und der Satz des angreifenden Theils, welcher mit dem bestrittenen Satze nicht zu gleicher Zeit wahr seyn kan, heißt der Gegensatz (antithesis). Er ist also dem bestrittenen Satze entweder auf eine widersprechende §. 343, oder allgemeine Art §. 345 entgegengesetzt. Die Streitfrage wird bestimmt (status controuersiae, seu quaestionis formatur), wenn der angreifende Theil deutlich beweiset, welches der bestrittene Satz, und welches der Gegensatz ist.

§. 501. Wenn die Streitfrage nicht richtig bestimmt ist, so führen die Gegner entweder gar keine Streitigkeit, oder sie verfallen auf einen Wortstreit (logomachia), das ist, auf eine Streitigkeit, welche daher entsteht, weil man einander nicht versteht §. 500, und das ist allemal eine thörichte und vergebliche Sache. Davon sind aber verschieden die Streitigkeiten über Worte (controuersia philologica), welches wahre Streitigkeiten sind, deren Gegenstand aber Worte oder andere Ausdrücke sind.

§. 502. Gelehrte Streitigkeiten müssen nach folgenden Regeln geführt werden: 1) der angreifende Theil suche einen Fehler in dem Beweise seines Gegners §. 194, oder überhaupt eine Abweichung der Gedanken des Gegners von den Regeln der Vernunftlehre. Alsdenn hat er zwar die Sache selbst nicht widerlegt, aber doch die Art zu denken seines Gegners. Wider einen solchen Angriff kan man sich entweder gar nicht vertheidigen, wenn er richtig ist; oder man muß zeigen, man habe die Regeln der Vernunftlehre nicht verlegt, deren Uebertretung uns vorgeworfen worden.

§. 503. 2) Der angreifende Theil demonstrire den Gegensatz, so folgt daraus, daß der streitige Satz falsch, und daß der Gegner irre §. 500. Wider diesen Angriff kan

kan man sich nur vertheidigen, wenn der Gegner einen Fehler in seiner Demonstration begangen, und den muß man nach der ersten Regel zeigen §. 502. Kan eine Parthen der andern zeigen, daß sie erweisliche Sätze ohne Beweis annehme; so ist dieser Einwurf so lange unbeantwortet, bis dieser Beweis geführt wird.

§. 504. 3) Der angreifende Theil widerlege den streitigen Satz durch einen apagogischen Beweis §. 196. Dahin gehört auch; wenn man zeigt, daß der streitige Satz einer andern Meinung des Gegners widerspreche, ob wir gleich dieselbe nicht annehmen (*argumentatio ad hominem*). Wider einen solchen Angriff kan man sich nur vertheidigen, wenn in dem apagogischen Beweise ein Fehler ist, und den muß man dem Gegner zeigen §. 502.

§. 505. 4) Wenn einer von den Gegnern die Streitfrage verläßt, und Dinge vorbringt, wodurch der bestrittene Satz nicht widerlegt, und der Gegensatz nicht bewiesen wird; so muß man sich auf solche Sachen nicht einlassen, sondern in der gegenwärtigen Streitigkeit sie zu geben, damit sie nicht gar zu weitläufig werde §. 481. Die andere Parthen kan sich in diesem Falle nur vertheidigen, wenn die erste aus Uebereilung etwas zugestanden hat, und da muß sie zeigen, daß das Zugestandene allerdings die Streitfrage betreffe.

§. 506. 5) Der angreifende Theil kan durch eine Einschränkung §. 299, die er zu dem bestrittenen Satze hinzu thut, zeigen, daß derselbe nicht so allgemein wahr sey, als ihn der Gegner ausgibt. Wider diesen Angriff können wir uns nur vertheidigen, indem wir entweder zeigen, daß diese Einschränkung in die dormalige Streitfrage keinen Einfluß habe, oder daß sie falsch sey, oder wenn wir tüchtig beweisen, daß unser Satz ohne Einschränkung wahr sey.

§. 507. 6) Der angreifende Theil bringt wider seinen Gegner eine Unterscheidung (*distinctio*) an, wenn er den Unterschied der Dinge zeigt, die der Gegner ver-

wechs-

wechselt hat, und durch deren Verwechslung er verleitet worden, in eine Streitigkeit sich einzulassen, oder zu irren. Wider eine Unterscheidung kan man sich eben so vertheidigen, als wider eine Einschränkung S. 506.

§. 508. 7) Der angreifende Theil kan, durch Instanzen, die Allgemeinheit der bestrittenen Sätze widerlegen. Eine Instanz (instantia) ist eine Ausnahme von einem Satze, aus welcher hinlänglich erhellet, daß er nicht allgemein wahr sey. Wider eine Instanz kan man sich nur vertheidigen, wenn man sie entweder annimmt, oder zeigt, daß sie sich nicht passe, oder den bestrittenen Satz so einschränkt, daß sie sich nicht paßt, oder die Allgemeinheit des bestrittenen Satzes, ohne Absehen auf die Instanz, dathut.

§. 509. 8) Der angegriffene Theil braucht Repressalien (retorsio), wenn er zeigt, daß dasjenige, was der Gegner durch den apagogischen Beweis aus dem bestrittenen Satze hergeleitet S. 504, vielmehr aus dem Gegensatze folge. Und da kan sich der angreifende Theil nicht anders vertheidigen, als wenn er zeigt, daß sein Gegner einen Fehler in seinen Beweise begehe.

§. 510. 9) Nach vollendeter Widerlegung suche man dem Gegner einen Abscheu vor dem Irrthume beizubringen, indem man, doch ohne Verletzung der Pflichten, die man dem Gegner schuldig ist, zeigt, daß derselbe gefährlich, schädlich und lächerlich sey. Wider diesen Angriff kan man sich nur vertheidigen, wenn man zeigt, der Gegner sehe unsere Meinung von der unrecten Seite an. Durch eine richtige Beobachtung dieser Regel werden, die Widerlegungen, zugleich practisch S. 489.

§. 511. Wenn man aus dem bestrittenen Satze schlimme und ungereimte Folgen herleitet, nicht etwa dem Gegner von seinem Irrthume zu überzeugen, sondern ihn irgend auf eine Art zu beleidigen, so ist man ein Folgenmacher oder Consequenzenmacher (consequentiarus). Die Consequenzenmacheren ist nicht nothwendig

ein Fehler wider die Vernunftlehre, aber sie ist allemal eine Sünde, und also werth, daß sie von allen redlichen Leuten verabscheuet werde.

§. 512. Die Vertheidigung wider einen Folgenmacher heißt die Verantwortung (apologia). Dieselbe kan man entweder mit logischen Waffen führen, wenn der Folgenmacher Fehler wider die Vernunftlehre begangen hat §. 511, da man ihm zugleich seinen Unverstand und böses Herz, doch ohne Folgenmachereyen, zeigen muß; oder man muß sich der Waffen des Rechts bedienen, und alsdenn hat die Vernunftlehre nichts mehr dabey zu erinnern.

§. 513. Obgleich die gelehrten Streitigkeiten Nutzen haben §. 178: so muß doch ein Gelehrter 1) kein Handwerck aus der Widerlegung anderer machen; 2) über keine Kleinigkeit einen eigenen Streit anfangen; 3) die wichtigen und nöthigen Widerlegungen vollkommen gründlich führen, und 4) sich nicht wider alle Angriffe vertheidigen.

§. 514. Zwen streitende Partheyen disputiren mit einander (disputatio formaliter sumta), wenn der Gegensatz gelehrt vorgetragen und beurtheilt wird, und wenn beides mündlich und in Gegenwart beyder Partheyen geschieht. Wer den Gegensatz gelehrt vorträgt, ist der Opponente (opponens), und wer ihn beurtheilt, das ist, das Falsche und Ungewisse in demselben und seinem Beweise entdeckt, ist der Respondente (respondens). Damit nun das Disputiren nicht unordentlich und gar zu weitläufig werde, so muß nur der Opponente Beweise führen, und der Respondente nichts weiter thun, als die Beweise beurtheilen.

§. 515. Da die Reden, welche bey dem Disputiren gehalten werden, nicht in den Bezirk der Vernunftlehre gehören; so ist klar, daß der Opponente den Anfang des Disputirens macht, und da muß er 1) die Streitfrage bestimmen §. 500. 501. Wenn er die Meinung des Respondenten

denken nicht versteht, so muß er sich dieselbe von ihm erklären lassen. 2) Er greife den Respondenten an nach einer der §. 502, 510 vorgetragenen Regeln. 3) Er trage, der Kürze und Deutlichkeit wegen, seine Beweise in förmlichen Schlußreden vor §. 399, und 4) um eben der Ursache willen bediene er sich der analytischen Lehrart §. 423. Die socratische und platonische Lehrart macht das Disputiren zu weitläufig und beschwerlich §. 430. Man müste denn durch die erste sich genöthiget sehen, den andern Theil bei der Streitfrage zu erhalten.

§. 516. Der Respondente nimt das Argument an (*assumere argumentum*), wenn er den Einwurf des Opponenten wiederholt, und das ist nützlich, um denselben recht zu überlegen, damit er ihn tüchtig beantworten könne. Um der Kürze willen muß der Respondente weiter nichts thun, als zeigen, wo der Opponent entweder in der Materie, oder in der Form seines Beweises einen Fehler begangen §. 502, und da muß er verlangen, daß der Opponent entweder seinen Verhunstschluß ändere, oder den Vordersatz beweise, der dem Respondenten falsch oder ungewiß zu seyn scheint.

§. 517. Der Beystand des Respondenten (*praeles*) soll verhüten, daß der Respondente nicht den Gegensatz einräume, der noch nicht genugsam erwiesen worden. Er muß also, wenn der Respondente nichts oder nichts geschicktes mehr zu antworten weiß, sein Amt übernehmen §. 516.



Der vierte Abschnitt, von gelehrten Schriften.

Inhalt.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1. Von Schriften überhaupt
§. 518. | a. von historischen Schriften 519
§ 22.
b. von dogmatischen Schriften
523 § 26. |
| 2. Insonderheit | |

§. 518.

Der Vortrag vergangener Begebenheiten ist die Geschichte (historia). Die Schriften tragen entweder Geschichte vor, oder dogmatische Wahrheiten §. 104. Jene sind historische (scripta erudita historica), und diese dogmatische Schriften (scripta dogmatica). Welche entweder eine gemeine Erkenntniß dogmatischer Wahrheiten vortragen, oder eine gelehrte §. 18. 21. Jene sind historisch-dogmatische (scriptum historico-dogmaticum), diese aber systematische Schriften (scriptum systematicum), welche scientiſſche Schriften sind (scriptum scientificum), wenn sie eine Wissenschaft vortragen §. 434. Eine jede Schrift ist in Absicht auf ihren Inhalt entweder sehr weitläufig, oder sehr kurz. Jene ist ein grosses Werk (systema), diese aber ein Auszug (compendium).

§. 519. Die Historie erzehlt entweder Sachen, die zur Natur und Kunst gehören, in so ferne man dabei weder die freyen Handlungen der Menschen, noch ihre nähere Wirkungen in Betrachtung zieht; oder sie erzehlt die freyen Handlungen der Menschen, samt alle demjenigen, was damit in einer nähern Verbindung steht. Jene ist die Geschichte der Natur und Kunst (historia naturae et artis), diese aber die Historie schlechtweg (historia stricte dicta). Zu der letzten gehört 1) die politische Historie (historia politica), welche die bürgerlichen und politischen Handlungen der Menschen erzehlt; 2) die Kirchenhistorie (historia ecclesiastica), erzehlt die Schicksale der

der Kirche, und die Handlungen der Menschen, welche in dieselbe einen merklichen Einfluß haben; 3) die Privathistorie (*historia priuata*), erzehlt den Lebenslauf einzelner Personen, in so ferne derselbe keinen merklichen Einfluß in den Staat, die Kirche und die Gelehrsamkeit hat; 4) die gelehrte Historie (*historia litteraria*), erzehlt die Begebenheiten der gelehrten Welt, und sie ist entweder eine Historie der Disciplinen, oder der Gelehrten, oder der gelehrten Schriften.

§. 520. Eine historische Schrift muß 1) ausführlich seyn §. 481. 482, weder zu weitläufig, noch zu kurz. Sie kan also in einer Absicht und für einen Leser ausführlich seyn, in einer andern Absicht und für einen andern Leser zu weitläufig, und in einer dritten Absicht und für einen dritten Leser zu kurz. Mit der Zeit wird eine jede Historie zu kurz. 2) Wichtig, was sowol den ganzen Inhalt betrifft, als auch dasjenige, was von demselben erzehlt wird §. 483. 3) Richtig §. 484. 4) Deutlich §. 485, daher ofte Gemälde und Kupferstiche nöthig sind. 5) Gründlich §. 488, folglich alles beweisen, nach den Regeln des 206., 215ten Absatzes. 6) Practisch oder pragmatisch (*historia pragmatica*) §. 489. 7) Methodisch §. 487. 432.

§. 521. Wenn die Historie pragmatisch und ausführlich zu gleicher Zeit seyn soll, so muß sie dergestalt vorgetragen werden, daß eine Absicht erreicht werde, die practisch genug ist §. 520. Da nun alles, was in dieser Welt wirklich ist, wenn es von uns Menschen erkant werden kan, nicht nur zur Ehre Gottes, sondern auch zu unserer Glückseligkeit abzwecket; so muß ein Historienschreiber diese beyden Absichten durch die Historie zu erreichen suchen. Insbesondere muß man bey der Naturgeschichte eine doppelte Absicht haben §. 519: 1) die Vollkommenheiten Gottes aus den natürlichen Dingen besser kennen zu lernen, und 2) den Lesern deutliche Begriffe von den natürlichen Dingen bezubringen, und dadurch den Weg zur gelehrten Erkenntniß derselben zu bahnen.

50 Des dritten Haupttheils vierter Abschnitt.

§. 522. Die Historie im engern Verstande §. 519, gereicht zur Ehre Gottes, wenn man aus den Begebenheiten der Menschen die göttliche Regierung des menschlichen Geschlechts, und die Vollkommenheiten, die Gott bey derselben offenbaret, erkennt. Zur Glückseligkeit der Menschen gereicht 1) die bürgerliche Historie, wenn man daraus die politische Klugheit in Kriegen, und Friedensgeschäften lernen kan; 2) die Kirchenhistorie, wenn man daraus die Klugheit lernen kan, die Kirche zu regieren, und wenn sie die Kennzeichen der wahren und falschen Kirche entwickelt; 3) die gelehrte Geschichte, wenn sie die Gelehrsamkeit befördert; 4) die Privathistorie, wenn man daraus die menschliche Klugheit im Privatleben lernen kan.

§. 523. Die historisch dogmatischen Schriften sind keine gelehrten Schriften §. 518. Wenn sie aber ausführlich, wichtig, verständlich, richtig und practisch sind; so sind sie Leuten sehr nützlich, die nicht gelehrt werden können und wollen, desgleichen auch Kindern, die zu den Wissenschaften angeführt werden sollen, um ihnen einen Vorschmack der Gelehrsamkeit einzusflößen.

§. 524. Ein systematisches Buch muß 1) ausführlich seyn §. 481. 482. Also muß es entweder alles enthalten, was zu der Zeit, da das Buch geschrieben worden, von einer Doctrin bekant ist, oder es muß so viel von derselben enthalten, als die besondere Absicht des Verfassers erfordert. Die ausführlichsten Schriften können mit der Zeit unausführlich werden, und man muß also die Ausführlichkeit eines dogmatischen Buchs, in Absicht auf die Zeit, den Verfasser und Leser, sorgfältig von einander unterscheiden; 2) wichtig §. 483; 3) richtig §. 484, indem nicht nur alle Gedanken, die in ihm enthalten sind, wahr sind, sondern ein ieder auch den Regeln der Vernunftlehre gemäß ist. 4) Deutlich und verständlich §. 485. 5) Gründlich §. 488, es muß also nach der gelehrten Lehrart und zusammenhängend geschrieben seyn. 6) Practisch §. 489. 7) Methodisch §. 414 438.

§. 525. Das Zusammenschmieren (compilatio) besteht darin, wenn ein Verfasser alles, was er hie und da von der Materie, von welcher er schreiben will, findet, zusammenschreibt, ohne es gehörig mit einander zu verbinden. Obgleich ein zusammengeschmiertes Werk andern Gelehrten nützlich seyn kan, so bleibt es doch, in Absicht auf den Verfasser, ein elendes Werk. Eine Schrift wird zusammen gestohlen (plagiarius), wenn sich der Verfasser für den Erfinder derjenigen Gedanken ausgibt, die er von andern gelernt hat.

§. 526. Wer aus einem grossen Werke einen Auszug macht (epitomator), indem er aus jenem alles wegnimmt, was in Absicht auf seinen kleinern Zweck überflüssig ist, der kan ein sehr nützlich und nöthiges Buch schreiben, wenn er nur seine Absicht vernünftig erwähnt hat §. 518.

Der

Der vierte Haupttheil, von dem Character eines Gelehrten.

Inhalt.

1. Von dem Character eines Gelehrten überhaupt § 527. § 528.
2. Insonderheit gehört dazu
 - a. das gelehrte Naturel;
 - α. worin es besteht § 29. § 31.
 - β. wie es erlangt wird § 32. § 35.
 - b. die durch Uebungen erlangten Fertigkeiten:
 - α. worin diese Fertigkeiten bestehen § 36.
 - β. die Uebungen wodurch sie erlangt werden:
 1. die allgemeineren Uebungen § 37. § 38.
 2. die besondern, oder das Studieren § 39. § 52.
 - α. der gelehrte Fleiß
 - α. überhaupt § 53.
 - β. insonderheit was dabey zu beobachten ist § 54. § 63.



§. 527.

Der Character eines Gelehrten (character eruditi) besteht in dem Inbegriffe dererjenigen seiner Merkmale, welche die nähern Gründe und Ursachen der gelehrten Erkenntniß sind.

§. 528. Der allgemeine Character eines Gelehrten (generalis character eruditi) ist der Character eines Gelehrten, in so ferne er die nähern Gründe der Gelehrsamkeit überhaupt enthält; der besondere aber (character eruditi specialis), in so ferne er die nähern Gründe von dieser oder jener Art, und von diesem oder jenem Theile der Gelehrsamkeit enthält.

§. 529. Das erste Stück des allgemeinen Characters eines Gelehrten besteht in dem gelehrten Naturel (natura erudita), oder in derjenigen Proportion aller Kräfte der Seele, vermöge deren ein Mensch zu der gelehrten Erkenntniß geschickt und geneigt ist. §. 528.

§. 4

§. 530.

§. 530. Zu dem gelehrten Naturel gehört 1) der Mutterwitz, der gelehrte Kopf (*ingenium eruditum*), die Proportion der Erkenntnißkräfte, wodurch ein Mensch zur gelehrten Erkenntniß geschickt ist. Dahin gehört a) die Vernunft (*ratio*), das Vermögen, den Zusammenhang der Dinge deutlich einzusehen §. 21, welche von Natur aufgelegt seyn muß, gesund, weitausgedehnt, stark, gründlich und schön zu werden. b) Der Verstand (*intellectus*), das Vermögen deutlicher Erkenntniß §. 21. 17, welcher von Natur aufgelegt seyn muß, weit ausgedehnt, tiefkönnig, rein und schön zu werden. Folglich gehört zum Mutterwize eine große Aufmerksamkeit, Nachdenken, Ueberlegung und Abstraction-§. 142. c) Ein schöner Geist (*ingenium pulchrum*), die Proportion der Erkenntnißkräfte, vermöge welcher ein Mensch zum schönen Denken aufgelegt ist §. 32.

§. 531. Zu dem gelehrten Naturel gehört 2) das gelehrte Temperament (*temperamentum eruditum*), oder die Proportion der Begehrungskräfte, und die Uebereinstimmung derselben mit dem Mutterwize, kraft welcher ein Mensch nicht nur geneigt ist, eine gelehrte Erkenntniß zu erlangen, sondern vermöge welcher auch die Erkenntnißkräfte gehörig angestrengt werden, die vollkommenste gelehrte Erkenntniß zu wirken §. 529.

§. 532. Das gelehrte Naturel ist ein blosses Glücksgut, welches einem Menschen angeboren werden muß, ohne welchem es aber unmöglich ist, irgend durch eine Kunst die gelehrte Erkenntniß zu erlangen.

§. 533. Der Mutterwitz wird die angeborene natürliche Vernunftlehre (*logica naturalis connata*) genant, die Wissenschaft aber der gelehrten Erkenntniß und des gelehrten Vortrages der Schulwitz, oder die künstliche Vernunftlehre (*logica artificialis*). Die undeutliche Erkenntniß der Regeln des Mutterwizes, samt der Fertigkeit sie zu beobachten, die man durch den blossen Gebrauch

brauch des Mutterwises erlangt, heißt die erlangte natürliche Vernunftlehre (*logica naturalis acquisita theoretica et practica*), und man rechnet sie zum Mutterwisse im weitern Verstande. Der Mutterwitz widerspricht dem Schulwisse nicht, er ist sowohl in der Theorie, als auch in der Ausübung des letztern unentbehrlich. Er ist auch außer den Disciplinen hinreichend. Allein ohne Schulwitz kan keine gelehrte Erkenntniß erlangt werden, er verbessert den Mutterwitz, und wenn mit einem grossen Mutterwisse ein grosser Schulwitz verbunden wird, so kan es ein Mensch viel höher bringen, als durch den besten Mutterwitz allein genommen.

§. 534. Wer ein grosser Gelehrter werden will, der muß der Natur folgen, und sich nur der gelehrten Erkenntniß befleißigen, wenn er das gelehrte Naturel besitzt, und in so ferne er es besitzt §. 532.

§. 535. Man kan erkennen, ob man das gelehrte Naturel besitzt: 1) wenn man eine vernünftige Neigung zu der gelehrten Erkenntniß hat, weil uns ihre Vollkommenheiten vergnügen; 2) wenn es uns leicht von statten geht, so oft wir gelehrt denken; 3) wenn man durch einen Versuch gewahr wird, man könne wirklich gelehrt denken.

§. 536. Das andere Stück, des allgemeinen Characters eines Gelehrten, besteht in den Fertigkeiten, die er durch Uebungen nach und nach erlangt §. 527. Zu den Fertigkeiten eines Gelehrten gehört: 1) Die Ausdehnung des Verstandes und der Vernunft (*extensio intellectus et rationis*), die Fertigkeit viele Dinge deutlich und in einem vielfältigen Zusammenhange, und von einem jeden Dinge viele klare Merkmale zu erkennen §. 25. 2) Die Stärke der Vernunft und des Verstandes (*intensio intellectus et rationis*), die Fertigkeit, die Sachen in einem grossen Grade der Vollständigkeit und mathematischen Gewißheit zu erkennen §. 27. 28. 29. 3) Die Fertigkeit schon zu denken §. 32. 4) Ein grosses Herz §. 91.

(*magnitudo pectoris*), die Fertigkeit dem gelehrten Temperamente gemäß zu denken und zu handeln §. 531, welches die Fertigkeit voraus setzt, nicht anders als groß und practisch zu denken §. 26. 30.

§. 537. Die gelehrten Uebungen sind A) die allgemeinen (*exercitia generaliora*), die öftern Wiederholungen des gelehrten Meditirens überhaupt. Dahin gehöret 1) das gelehrte Naturalisiren, die Uebungen, die man ohne Kunst vornimt, und welche die natürliche erlangte Vernunftlehre ausmachen §. 433.

§. 538. 2) Die vollkommenern, regelmässigen und künstlichen Uebungen (*exercitia oculatiora, logica artificialis practica*), oder die öftere Beobachtung der Regeln der künstlichen Vernunftlehre. Zu dem Ende a) lerne man eine gute künstliche Vernunftlehre; b) man suche alle Regeln derselben auszuüben; c) wenn man eine Reihe Gedanken, nach den logischen Regeln, erzeugt und aufgeschrieben hat, so halte man sie gegen diese Regeln, und untersuche, wo man sie beobachtet habe oder nicht. Durch diese Uebungen muß man es endlich dahin bringen, daß man, die Regeln der künstlichen Vernunftlehre, im Denken und Reden beobachte, ohne sich ihrer bewußt zu seyn.

§. 539. B) Die besondern gelehrten Uebungen, oder das Studiren (*exercitia erudita specialiora*) besteht in allen Handlungen, wodurch die gelehrte Erkenntniß in demjenigen entsteht und verbessert wird, der diese Handlungen vornimt. Es gehören dahin sechs Uebungen.

§. 540. 1) Das Lernen aus einem mündlichen Vortrage. Weil diese Uebung die leichteste und sicherste ist, so muß man von ihr den Anfang machen. Wer durch diese Uebung gelehrt werden will, der muß 1) seinen Kopf, durch die niedrigeren und schönen Wissenschaften, zur Gelehrsamkeit vorbereitet haben. 2) Er muß sich, wenigstens einen mittelmässig tüchtigen Lehrer, aussuchen, aus dessen mündlichem Vortrage er eine gute gelehrte Erkenntniß zu

zu erlangen hoffen kan. 3) Er muß auf den mündlichen Vortrag gehörig achtung geben, damit er den Lehrer und seinen Vortrag recht verstehe. 4) Er muß alles, was der Lehrer vorträgt, oder wenigstens die Hauptsachen seines Vortrages durchmeditiren §. 436. 437. 5) Er muß alles, was er gehört hat, logisch beurtheilen (*logice diiudicare*), das ist, zu erkennen suchen, was für logische Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten in demselben angetroffen werden. Daher muß er untersuchen, zu was für einer Art und Gattung der gelehrten Erkenntniß dasjenige gehört, was er beurtheilen will; er muß sich der logischen Regeln dieser Art oder Gattung erinnern, und aus der Vergleichung des Gegenstandes mit diesen Regeln zu erkennen suchen, ob er denselben gemäß oder nicht gemäß sey.

§. 541. II) Das lesen gelehrter Schriften. Zu dem Ende muß man a) einen vernünftigen Zweck sich vorsetzen, um dessentwillen man gelehrte Schriften lesen will. Ein Studirender muß also Bücher lesen, 1) um eine Disziplin zu wiederholen, die er schon gelernt hat; 2) um unsere gelehrte Erkenntniß immer mehr und mehr zu verbessern; 3) um einen Theil der Gelehrsamkeit zu lernen, den man noch nicht versteht; 4) um sich in der Beobachtung der Regeln der Vernunftlehre zu üben. b) Man muß sich ein Buch aussuchen, welches geschickt ist, diese Absicht zu befördern. Folglich muß man 1) nicht alle Bücher so lesen, wie sie einem unter die Hände gerathen. 2) Im Anfang nur solche Bücher lesen, von denen man, nach einer logischen Beurtheilung, gefunden hat, daß sie geschickt sind, unsere Absicht zu befördern. 3) Wenn man schon eine Fertigkeit besitzt gelehrt zu denken, so kan man auch mit Nutzen solche Bücher lesen, die voller Mängel und Fehler sind. c) Man muß das Buch und den Verfasser recht zu verstehen suchen. d) Man muß einen jeden Gedanken, welcher in dem Buche vorgetragen worden, durchmeditiren

ren und logisch beurtheilen, wie §. 540. n. 4. 5, damit man die vorgetragenen Sachen recht einsehen lerne.

§. 542. Das nützliche Lesen gelehrter Schriften wird, durch die Beobachtung folgender Regeln, befördert: 1) Man lese mit der größten Aufmerksamkeit, ohne fremde Gedanken zu dulden. 2) Man lese das Buch von vorne an durch, wenn es systematisch geschrieben ist. 3) Man unterbreche das Lesen niemals in einer genau zusammenhängenden Materie. 4) Man lese das Buch langsam eilend durch, und weder zu geschwinde noch zu langsam. 5) Man muß des Lesens nicht überdrüssig werden, ehe man zu Ende gekommen. 6) Man muß nicht gar zu viele Bücher, sonderlich von verschiedenem Inhalte unter einander lesen. 7) Man mache von den kürzeren Auszügen den Anfang, gehe zu den grössern Werken fort und endlich lese man Schriften, welche von besondern Materien ausführlich handeln. 8) Man lese die Schriften die zu einem Haupttheile der Gelehrsamkeit gehören, nach der synthetischen Lehrart.

§. 543. Das Lernen der gelehrten Erkenntniß wird sehr befördert, theils wenn man anfangs nur von Einem Lehrer die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit, der man sich gewidmet hat, lernt; theils wenn man die gelernten Wahrheiten alsobald braucht und zur Ausübung bringt.

§. 544. III) Die öftere Wiederholung (repetitio), oder Erinnerung desjenigen, was man gelernt hat. Dazu wird erfordert, daß man folgende Regeln beobachtet: 1) Man muß, aus dieser Wiederholung, kein blosses Auswendiglernen machen. 2) Man muß bey der Wiederholung einen jeden Gedanken eben so durchmeditiren und beurtheilen, als wenn man ihn zum erstenmal lernen wolte, ob dieses gleich immer hurtiger und leichter von statten geht. 3) Man wiederhole die, nach der synthetischen Lehrart gelernten, Wahrheiten nach der analytischen und schliessenden Lehrart §. 423. 428. 4) Man wiederhole die
Wie

Wiederholung öfters, mit einiger Veränderung. 5) Man lerne immer mehr zu, und übe die gelernten Wahrheiten aus. 6) Wenn man bey der Wiederholung seine Meditationen aufschreibt, so wird dadurch diese Uebung sehr befördert. 7) Man trage die gelernten Wahrheiten schriftlich oder mündlich auf eine gelehrte Art vor. 8) Man unterrede sich mit andern von den gelernten Wahrheiten.

§. 545. Die Wiederholung und das Erlernen der gelehrten Erkenntniß wird sehr befördert, wenn man sich kurz, und mit einer vernünftigen Wahl, dasjenige aufschreibt, was man zu vergessen befürchtet, und welches uns das übrige zugleich wieder ins Gedächtniß bringet.

§. 546. IV) Das Nachforschen (investigatio), oder die vernünftige Nachahmung anderer Gelehrten in ihrem gelehrten Denken und Vortrage. Zu dem Ende 1) erwähle man sich einen grossen Gelehrten, zum Muster der Nachfolge. 2) Man untersuche, wie es derselbe macht, daß er so gelehrt, so gründlich, so ordentlich u. s. w. denkt. 3) Man untersuche, wie er die Wahrheiten entdeckt hat, oder wie sie könnten entdeckt werden, wenn sie noch nicht erfunden wären. 4) Man suche in ähnlichen Fällen eben so zu denken, und zu reden.

§. 547. V) Man trage andern die Disciplinen auf eine gelehrte Art, entweder mündlich oder schriftlich vor. Oder der gelehrte Vortrag ist eine Uebung in der gelehrten Erkenntniß; denn durch lehren lernen wir.

§. 548. VI) Die Erfindung neuer Wahrheiten (inuentio), wenn wir auf eine gelehrte Art etwas erkennen, ohne daß wirs von andern Menschen lernen; wir mögen nun entweder die ersten Menschen seyn, die dasselbe erkennen, oder es mögen es schon andere vor uns gewußt haben. Diese Uebung ist die schwerste, welche man bis zuletzt versparen muß.

§. 549. Ein Autodidactus ist ein Gelehrter, welcher ohne Lehrer gelehrt worden ist, es sey nun, daß er entwe-

entweder seine ganze Gelehrsamkeit erfunden §. 548, oder nur seinen mündlichen Unterricht genossen hat. Ein vernünftiger Mensch erwählt den leichtesten und sichersten Weg, wenn er zuerst aus einem mündlichen Vortrage zu lernen sucht, alsdenn Bücher liest, und seine Erfindungskraft lieber anwendet ganz neue Wahrheiten zu entdecken, als solche, die schon längst bekant gewesen sind, wenn ihm alles dieses sonst nur möglich ist.

§. 550. Gleichwie es ein Fehler ist, wenn man ohne Mutterwitz gelehrt werden will §. 534; also ist es eine nachlässige Art gelehrt zu denken (*negligens eruditionis genus et impositum*), wenn man mit dem Mutterwize nicht die Kunst gehörig verbindet §. 533.

§. 551. Die affectirte und gezwungene Art gelehrt zu denken (*affectatum et coactum eruditionis genus*) entsteht daher, wenn der Schulwitz mit dem Mutterwize auf eine schlechte Art verbunden wird: 1) wenn die Regeln der künstlichen Vernunftlehre falsch und ungegründet sind; 2) wenn ihre richtigen Regeln schlecht angewendet werden, indem sie sich entweder für die Wahrheiten, oder für das Naturel des Gelehrten nicht schicken.

§. 552. Eine Erkenntniß und ein Vortrag, welche bloß gelehrt sind, sind die trockene, nüchterne, rauhe, scholastische und schulfüchsische Art der Gelehrsamkeit (*macilentum, ieiunum, pedanticum, scholasticum eruditionis genus*). Um dieselbe zu verhüten, muß ein Studirender täglich einige Zeit, in den Erholungsstunden, auf die schönen Wissenschaften wenden.

§. 553. Das dritte Stück des allgemeinen Charakters eines Gelehrten besteht in dem gelehrten Fleiße (*diligentia erudita*), oder in einer so großen Anstrengung aller erlangten gelehrten Fertigkeiten, als jedesmal erfordert wird, wenn man in einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelehrt denken und vortragen will §. 527. Zu dem Ende muß man zehn Regeln beobachten.

§. 554. 1) Ein Studierender muß, vor allen Dingen, den Horizont seiner gelehrten Erkenntniß aufs richtigste abzeichnen, damit er jedesmal schon wisse, worauf er seinen gelehrten Fleiß zu richten habe. Und damit dieser Horizont weder zu klein noch zu groß angenommen werde, so muß man ihn nach und nach weiter ausdehnen, nachdem unsere Kräfte und Geschicklichkeiten zunehmen.

§. 555. 2) Ein Studierender muß seine Kräfte aufs genaueste beurtheilen, ob sie zur Gelehrsamkeit überhaupt, und zu demjenigen Theile derselben, auf den er sich legt, und zu der Erkenntniß dieser oder jener Wahrheit zu reichen. Zu dem Ende a) muß er sich prüfen, ob er das gelehrte Naturel besitze §. 529, 535. b) Man verwandele dasjenige, in dessen Absicht man seine Kräfte prüfen will, in eine Aufgabe §. 328, 339, und untersuche, ob man Kräfte genug habe, die Auflösung wirklich zu machen. c) Man hüte sich, vor dem Vorurtheile des gar zu grossen Vertrauens und Mißtrauens, bey der Beurtheilung seiner Kräfte §. 170. d) Man prüfe seine Kräfte durch einen neuen Versuch. e) Man lasse sich von andern beurtheilen.

§. 556. 3) Beym Studiren muß man nicht zu viel Fleiß anwenden, und den gelehrten Fleiß nicht richten auf Dinge, die über, unter und ausser dem Horizonte unserer gelehrten Erkenntniß angetroffen werden §. 554.

§. 557. 4) Man muß auch nicht zu wenig Fleiß anwenden, sondern so viel als erfordert wird, alle gelehrten Uebungen gehörig vorzunehmen, und nach und nach den ganzen Horizont unserer gelehrten Erkenntniß durchzustudieren.

§. 558. 5) Man muß so zeitig zu studiren anfangen, als es möglich ist; was man thun will, das thue man bald.

§. 559. 6) Man muß, wenn es sonst uns möglich ist, täglich studieren, und gelehrt denken. Wer nicht weiter vorwärts geht, der geht rückwärts.

§. 560.

§. 560. 7) Man muß, mitten in dem Laufe des Studierens, jederzeit langsam eilen. Damit man nicht zu sehr eile, muß man eine gelehrte Beschäftigung nicht eher verlassen, bis man nicht allen Regeln der Vernunftlehre bey derselben ein Genügen geleistet. Damit man aber auch nicht zu langsam sey, muß man die Begierde zu studieren gehörig anfeuern.

§. 561. 8) Man muß niemals zu lernen aufhören, indem man entweder immer was neues zulernt, oder das schon gelernte besser erkennen lernt.

§. 562. 9) Man muß die schon erlangte Gelehrsamkeit beständig zu verbessern, und ihre noch rückständigen Mängel und Fehler zu heben suchen.

§. 563. 10) Man muß mit dem Studieren die tägliche Erfahrung, den Umgang mit der ehrbaren Welt und den Gebrauch der Dinge selbst, über die man gelehrt meditiert, verknüpfen; damit man nicht als ein blosser gelehrter Wurm vom Schulstaube lebe, und platonische Republiken erträume.

E N D E.

Druckfehler.

§. 131. 3. 4. hat Einwickelung, Entwicklung.



